



BERLIN, APRIL 1937 • IV. JÄHRGANG 4. FOLGE

PREIS 15 RPF.

DER SCHULUNGSBRIEF



DER REICHSORGANISATIONSLEITER DER NSDAP,
HAUPTSCHULUNGSAMT u. SCHULUNGSAMT DER DAF.

Gauleiter Wächter, Gau Bayerische Ostmark

Ich erwarte von meinen Politischen Leitern sowie Waltern und Warten der angeschlossenen Verbände, daß sie den Schulungsbrief laufend beziehen und sich für die Weiterverbreitung unter den von ihnen betreuten Partei- und Volksgenossen tatkräftigst einsetzen. Die ständige Aufwärtsentwicklung der Bezieherzahl zeigt, daß das Bestreben, immer tiefer in unsere Weltanschauung einzudringen, in unserem Grenzgau immer mehr steigt.

Gauleiter Stürz, Gau Kurmark

Der Reichsschulungsbrief ist die beste Zeitschrift der Partei, die das Ideengut der Bewegung in allgemeinverständlicher Form und autorisierter Darstellung enthält. Die Verbreitung dieser ausgezeichneten Zeitschrift ist daher immerwährende Pflicht jedes überzeugten Nationalsozialisten.

Reichsgeschäftsstelle des NS.-Rechtswahrerbundes

Der Schulungsbrief kann auch für die Schulungsarbeit des NS.-Rechtswahrerbundes nicht entbehrt werden. Nicht nur für die Amtswalter des NSRB. ist es selbstverständliche Pflicht, den nach Inhalt, Ausstattung und Preis hervorragenden Schulungsbrief zu halten, sondern auch die übrigen Bundesmitglieder sollten sich zu ihrer eignen Unterrichtung dieses Mittels bedienen.

Inhalt dieser Folge:

A. Doll:

Rußland - Die Tragödie zwischen Asien und Europa 122

Dr. Axel Herrmann:

Der Kampf um die Selbstesfreiheit 138

Carl Springenschmid:

Deutschland, Frankreich und Europa 152

Dr. Th. Cüdderke:

Die Überzeugung des deutschen Arbeiters 155

Das deutsche Buch 159

Nachträge zum Organisationsbuch der NSDAP. 160



Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAf. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAf.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Ich bin ein Deutscher. Ich glaube an
mein Volk. Ich glaube an seine Ehre.
Ich glaube an seine Zukunft. Ich glaube
an sein Recht, und ich trete ein für dieses
Recht. Ich trete ein für seine Freiheit,
und ich trete damit ein für einen besse-
ren Frieden, als den Frieden des Un-
segens und des Hasses der Vergangen-
heit. Das glaube ich, und das bekenne
ich im Namen meines Volkes vor der
ganzen Welt. Adolf Hitler



RUSSLAND

Die Tragödie zwischen Asien und Europa
von Ad. Volk

„Setze dich nicht unter einen fremden Zaun, lieber in Brennesseln, aber unter deine eigenen. Wir leiden am Fremdenwahnsinn. Richtig sagt der Prophet Baruch: Lasse einen Fremden zu, und er wird dich zugrunde richten“.

(Aus dem Tagebuch des Jarewitsch Alexei, des Sohnes Peters des Großen)

1.

Von fröhlicher Jugend auf standen wir Deutschen in unablässiger Auseinandersetzung mit dem Osten und Ablehnung alles Russischen.

Damit war kein den Russen als solchen verurteilendes Werturteil abgegeben, wohl aber die Voraussetzung zur Erhaltung unserer völkischen Eigenart vor der drohenden Russifizierung gewährleistet.

Rasse, Sprache, Volkstum, Blut und Boden, deutsche Ehre, die Lebenswerte, die des Führers „Mein Kampf“ und Alfred Rosenbergs „Mythos“ dem deutschen Volk unverlierbar ins Herz gesenkt haben, waren uns auf völkischem Vorposten unter Russen, Letten und Esten von Jugend auf ins Bewußtsein gewachsen.

Heute ist die Erkenntnis Allgemeingut geworden, daß jedes Volk eine russische Persönlichkeit für sich ist. Gilt das auch für das ostslawische, das man das „russische“ nennt? Ein Volkstum, das ursprünglich arischer Herkunft sei! über 1000 Jahren unter fremdvölkischer Gewalt stand.

2.

Fremdherrschaft ist das Stigma der russischen Geschichte. Die aus ihr fließende Tragödie ist die Geschichte des ostslawischen Volkes.

Man belastet das russische Volk mit dem doch jüdischen Bolschewismus, ohne nach einer Erklärung dafür zu suchen, warum dieser riesige Bolschewismus gerade in Rußland entstehen und gedeihen konnte. Es gibt neben den oben genannten nationalsozialistischen Büchern kein Werk wissenschaftlicher Prominenz, das auch nur den Versuch macht, das ursprüngliche Antlitz des Ostslawen zu erkennen, und die ihn mißgestaltenden Ereignisse und Züge zu ergründen. Immer wird nur das zeitprägnante Gesicht einzelner russischer Epochen, Tage und Personen aufgezeigt.

Wir wollen versuchen, tiefer zu graben. Gelingt es uns, die Tragödie des russischen Volkes zu begreifen, so kämpfen wir damit gegen den jüdischen Bolschewismus, der das Endprodukt der Fremdherrschaften ist, die der Russe erdulden mußte. Das hat mit Sympathie oder Antipathie nichts zu tun, wohl aber mit unserem völkischen Gewissen, das uns sagt: jedes Volk sehnt sich nach seiner „inneren Heimat“, die in ihrer Eigenart einem Werturteil nicht unterliegt.

Diese Gedanken waren erforderlich zum Verständnis unseres Themas, sie werden erbeutet durch untersuchende Kenntnis der russischen Geschichte, die wir nur durchheilen können.

„Die Frage, wo und wie ein Volk beginnt, bleibt dunkel wie alle Anfänge“, sagt Jakob Burckhardt.

hardt (Kultur- und Kunsthistoriker, 1818–1897). Beim Ostslawen sind diese Anfänge besonders dunkel. Wir wissen, daß Finnen und Slawen die sarmatische Tiefebene bewohnten, benachbart von mongolischen und türkischen Völkern. Sogar die Herkunft des Namens „Slawe“ ist dunkel; man leitet ihn von „slowo“ (das Wort), von „slawa“ (der Ruhm), auch von „Slave“ ab.

Im Jahre 863, vor 1073 Jahren, gründeten Normannen (Waräger) den Staat Nowgorod (Nagard)-Neustadt am Wolchow im Nordwesten Rußlands. Schon früher waren Normannen im Nordwesten Rußlands eingefallen, wurden zurückgeschlagen, dann aber wieder herbeigerufen mit der Begründung: „Unser Land ist groß und reich, hat aber keine Ordnung, kommt und herrscht über uns.“ So berichtet der Mönch Nestor in Kiew († 1113), nennt als Rusen: Tschuden, d. h. Finnen, Krimischen, Slawen und Wessen, also ein Völkergemisch. Die Normannen waren geführt von Rurik, nach dessen Namen die Bezeichnung „Russe“ gebildet wurde. Somit ist auch der Vollname des Ostslawen ein ihm fremder.

In der Folge gründeten diese Normannen den Staat Kiew (Kion) am Dnepr, im heutigen Kleirußland (Ukraine). Sie leisteten beträchtliche staatliche Aufbauarbeit, blieben aber mit Verachtung auf ihre fremdstämmige Umgebung, blieben Fremdlinge. Die „südtliche Sehnsucht“ trieb auch diese Germanen (Wikingen) nach Byzanz (Miklagard-Konstantinopel). Der Traum der Herrschaft über diesen Süden ist nicht slawisches, sondern „russisches“ Gewächs und stammt von den Ruriken.

Als Teilfürsten herrschten diese Ruriks von Nowgorod bis zur Donau, nach dem Seniorat wurden die Teilfürstentümer vererbt. Um 1170, zur Zeit Barbarossas, saßen 72 normannische Fürsten zwischen Wolga und Dug. Sie genossen Ansehen. Heinrich IV. heiratete eine normannisch-russische Fürstentochter Praxedis (Adelheid); Wladimir (der Name bedeutet: beherrsche die Welt) Monomachs Frau Gbda war die Tochter Haralds von England.

Über den kulturellen Einfluß auf ihre Umgebung ist wenig bekannt. Wie wissen nur, daß sie ihre Sitten und Gebräuche beibehielten und ihrer Umgebung aufzwangen. Verfügen normannischen Zuges aus Skandinavien, widerspruchsvolle Einflüsse der fremdrassigen Umgebung, Lockerung der germanischen Sippenverbände, Verwilderung der Sitten, gefördert durch Aufeinanderprall sich nicht verkehrender Massen und Kulturen, erzeugten Kämpfe unter den Teilfürsten, deren Macht zerbröckelte.

Im Jahre 988 erhob Wladimir der Heilige das Christentum zur Staatsreligion.

Nach Prüfung verschiedener Bekenntnisse entschied er sich für die griechisch-katholische Lehre, die Byzanz, einem Lande des Verfalls, entlehnt wurde. Eine tiefere Verehrung genossen die heidnischen Götter: Strihi, Piatuni, Chors; Perun, der Donnergott; Wotos, der Gott der Herden, nicht. Heidnische Vorstellungen und Gebräuche gingen in das Christentum über, so die vielen Feiertage, an denen nicht gearbeitet werden durfte. Auch der Aberglaube war heidnisches Gewächs, der von der Geistlichkeit genährt wurde. Ein wortklaubendes Formalismus beherrschte die Kirche. Die Pantomime wurde von Bedeutung, gottesdienstliche Übungen wurden mechanisiert. Die kirchenslawonische Sprache hatte eine Isolierung der Geistlichkeit zur Folge. Die Kirche lebte den Glaubensprimat, darum „orthodox“ = richtiggläubig; später sollte Moskau das „dritte Rom“ darstellen. Es entstand so ein religiöser Größenwahn, der eine hochmütige Selbstgenügsamkeit, ja eine Überheblichkeit förderte, die in einem ausgebrochenen Fremdenhass zum Ausdruck kam. Diese Abneigung gegen Fremde übertrug der Russe aber nicht auf den Osten. Diese Erscheinung ist geschichtlich und rassenproblematisch um so beachtlicher als Rußland fast 300 Jahre, beginnend mit den Jahren 1237/38, unter einem furchtbaren Tatarenjoch zu leiden hatte, das erst im 16. Jahrhundert, dank einem Zufall, sein Ende fand.



Mit der griechischen Kirche hatte der Russe byzantinische Vorstellungen von der Herrschergewalt übernommen, die dem Chan der Tataren die Verklavung des Russen erleichterte. Rußland wurde tatarisiert. Die Geschichte kennt keine Volksbewegung zur Abschüttelung des Joches. Die Überzeugung war ins Volk getragen worden, daß der einmal bestehende Gewalt gehorcht werden müsse.

Wieder herrschten Fremde über Slawen-Russen.

Die Teilfürsten über- und unterboten sich, um als Statthalter oder Steuereintnehmer der „Goldenen Horde“ zu gelten.

Hatte schon der Byzantinismus die russische Seele geknechtet, so wurde sie durch asiatische Begriffe von der Herrschergewalt so erniedrigt, daß man sich später rühmte „Sklave des Zaren zu sein“, was der Historiker Karamsin noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Worte faßte: „Wir Russen sind überzeugt, daß der Zar der Vollstrecker des himmlischen Willens ist.“

Die Brutalität der mongolischen Chane entfesselte die schlechtesten Instinkte. Das sozial-pathologische Phänomen des Russentums begann sich ab-

(Fortsetzung Seite 125)

Adolf Hitler!

Wir sind wir allein verbunden! Wir wollen in
dieser Stunde das Gelöbnis erneuern:

Wir glauben
auf dieser Erde allein an Adolf Hitler.

Wir glauben,
daß der Nationalsozialismus der allein selig-
machende Glaube für unser Volk ist.

Wir glauben,
daß es einen Herrgott im Himmel gibt, der uns
geschaffen hat, der uns führt, der uns lenkt
und der uns sichtbarlich segnet.

Und wir glauben,
daß dieser Herrgott uns Adolf Hitler gesandt
hat, damit Deutschland für alle Ewigkeit ein
Fundament werde.

Reichsleiter Dr. Robert Ley am 10. Februar 1937



Zum 20. April

Das Ganze halt!
Kameraden,
Laßt Waffen und Werkzeug ruhn!
Senkt die Wehre,
Die Fahnen nieder!
Was nie wir tun vorm Feind,

Heut gilt's dem Führer.
Den Helm ab -
Hoch die Hand!
Spielleut und Trommelrührer,
Schlagt Gloria ins Land!

- - - Nun über den Standarten
Millionen schwören den Eid.
Heil Führer!
Wir stehen und warten,
zu allem für Dich bereit!

WOWERIES



Wolk und Vaterland in ihrer Bedeutung, als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Worts.

Dieser will gewisses Recht, innerlichen Frieden, und daß jeder durch Fleiß seinen Unterhalt und die Fristung seines sinnlichen Daseins finde, so lange Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist nur Mittel, Bedingung und Gerüst dessen, was die Vaterlandsiebe eigentlich will, des Aufblühens des Ewigen und Göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommener und getroffener im unendlichen Fortgong.

Eben darum muß diese Vaterlandsiebe den Staat selbst regieren, als durchaus oberste, letzte und unabhängige Behörde.

JOHANN GOTTLIEB FICHTE * 19. 5. 1762

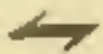
Zeichnung i. d. Schbr. von Irmgard Straub

inzeichnen: der Haß gegen das Bestehende, gegen den eigenen Staat, ohne die zielstrebige Entschlossenheit, Besseres an die Stelle zu setzen. Der Terror übte schon damals seine Macht aus.

Einen vernichtenden Einfluß hatten die Tataren auf
die Stellung der Frau.

Aus Byzanz war die Übung übernommen, die Frau wegen der von ihr ausgehenden Versuchung zu verbergen. Nun wurde sie zur Sklavin herabgewürdigt. Durch eine Zeremonie bei der Eheschließung ging das Jüdigungserbe des Vaters auf den Ehemann über. Noch im 20. Jahrhundert konnte man im Dorf die Redensart hören: „Mein Mann schlägt mich nicht, also liebt er mich nicht.“

Nicht nur der den Tataren zu liefernde Tribut an Frauen — in Moskau gab es ein „Jungfernfeld“ (devitschje pole), auf dem die „Ware“ zusammengetrieben wurde —, sondern freiwillige Vermischung mit Tataren trugen unverwischbare Spuren in den russischen Volkstörper. Im „Stammbuch der edlen Geschlechter“ werden 130 Familien tatarischen Ursprungs aufgezählt, so die: Godunow, Popudwin, Marschkin, Saburow, Turgenjew, Uwarow, Urusow.



Inzwischen hatte sich das Schwergewicht unter den Teilsürsten, den Kuriken, nach Moskau verlegt. Der Großfürst von Moskau, Ioan III. (1462–1505), gewann durch geschickte Ausnutzung seiner Beziehungen zur Goldene Horde, ein Übergewicht; er heiratete Sophie, Tochter Paläolog, eine Tochter aus der letzten Dynastie des byzantinischen Reiches und nannte sich „Zar“. Mit ihm begann das „Großrussische Reich Moskau“, das sich später den Süden, Kleinarussland mit Kiew, unterwarf. Dieses „Moskau“ ist geschichtspolitisch keine Fortsetzung des Staates Kuriks im Süden, sondern eine Nachfolge des tatarischen Chanates, von dem die Autokratie übernommen wurde. Mit dem Großsohn Ioans III., dem verlegten Nachfolger der Kuriks, kam eine Bestie, Ioan IV. (1533 bis 1584), auf den Moskauer Thron. Mit ihm begann der typische „Zarismus“, den Marshall Joseph Pilsudski „eine mit europäischem Firnis überdeckte asiatische Mißgeburt“ nannte.

Ioan IV. führte einen Vernichtungsfeldzug gegen Menschen, Tiere und Gegenstände; in Groß-Nowgorod ließ er 60 000 Menschen schlachten. In vier Feldzügen hat er Livland und Estland in ständiger Weise zerstört. Dieser „Ioan der Schreckliche“, wie er in der Geschichte heißt, war auch feig. Im Jahre 1574 floh er aus Moskau vor den Tataren. Als sie im Jahre darauf wieder in Moskau einfielen, wurden sie vom Fürsten Wersinitski zurückgeschlagen, wofür dieser Feldherr, dessen

Macht Ioan fürchtete, zum Feuertode verurteilt wurde. Eigenhändig schürte Ioan das Feuer.

Mit seinen „Oprikschniki“ verbreitete er eine Schreckensherrschaft, fand aber keinen Widerstand in der Bevölkerung, die im Gegenteil über der Erhaltung der selbstherrlichen Despotengewalt wachte.

Schon Ioan III. hatte Fremde aus Europa herangezogen, mit ihm begann die sogenannte
Europäisierung Rußlands,
die Ioan IV. fortsetzte.

Alle Fremden galten als „Deutsche“, wurden „njemci“, die Stummen, genannt, weil sie die russische Sprache nicht verstanden. Man unterschied englische, brabantische, französische, hamburgische, holländische „Deutsche“; sie wohnten in einer Art Ghettos, das wiederholt, sogar unter Anführung Ioans IV. zerstört wurde. Fremde Tracht, schändliches Schreien des „an das Ebenbild Gottes erinnernden Bart- und Haupthaars“, Tabakgenuss fanden Nachahmung, was als Sünde empfunden wurde. Als Ioan IV. die erste Buchdruckerpresse in Moskau zuliess, wurde dieses „Teufelswerk“ auf Anstiften der Keilschärfe verbrannt. (Siehe Text auf Bildseite 3 dieses Heftes.) Seinen Sohn Alexei erschlug der Zar. Einen anderen Sohn, Dimitri, ließ Boris Godunow beseitigen. Es war ein Verhängnis, daß zwei Ausländer, Fremde, Boris Godunow, tatarischen Völkchens, der sich durch geschickte Nachenschaften zum Nachfolger Ioans IV. wählen ließ, und der polnische Einfluß unterstehende „falsche Demetrius“ den Zuzug Fremder begünstigten. Dadurch wuchs die Abneigung des Russen gegen alles Fremde. Die Zeit der vier „falschen Demetriusse“, die polnische Zwischenzeit (smutnoje wremja = Zeit des Aufbruchs), machte Rußland zu einem Brandherd, durch den der Fremdenhaß vertieft wurde. Das polnische Joch sollte durch eine Volkserhebung gebrochen werden. Fürst Posaarski und Minin, ein Fleischer aus Nieder-Nowgorod, vertrieben die Polen.

Es gibt zu denken, daß der Diktator gegenüber seinem Vetter, dem polnischen Westslawen, die Kraft der Selbstbefreiung aufbrachte, die er gegenüber Fremden vermissen ließ. Wer mit Russen vor dem Kriege zu tun gehabt hat, weiß, daß er, nicht nur als Diensthute, sich fremdem Urteil und Beicht bereitwilliger fügte.

Der am 7. Februar 1613 zum Zaren erwählte Bojarensohn Michail Fjodorowitsch Romanow, der nach Valerian Tornius einem „preussischen“ Einwanderer entstammen soll, trat die Herrschaft über ein feines Selbstbewußtseins beraubtes Volk an, das vielleicht gerade darum an der unmäßigsten selbstherrlichen Gewalt des Zaren festhielt. Nicht so sehr die Abneigung gegen eine Bojarenherrschaft, sondern der dem Russen

innewohnende Glaube an die göttliche Bestimmung der obersten Gewalt stattete den Herrscher mit allen Attributen des Despotismus aus.

Der aus dem bei Moskau gelegenen Spasjewa-Kloster herbeigeholte erste, milde Romanow suchte ein russisches Regime zu führen, das aber getrübt wurde durch Kirchenstreitigkeiten infolge der vom Patriarchen Nikon veranlaßten Überprüfung der Kirchenbücher nach den griechischen Originalen. Schwere Kämpfe entbrannten, die zum *Raskol* (Spaltung) führten. Die Altgläubigen (*Starowjerzi-Raskolniki*) bestanden auf dem einen, von den Vätern überkommenen Glauben, der bis auf den Punkt auf dem i nicht angetastet werden durfte. Um ihres Glaubens willen gingen sie in den Tod. 1685 ließen sich in Puschkino 700 Altgläubige verbrennen. Noch im Jahre 1860 verübten sie Selbstmord durch *Revered*, 1897 vermauerten sich *Raskolniki* (*Paleologen*) in TERNOW dank der Sanatikerin *Witalia*.

Am 9. Juni 1672 wurde der Großsohn des ersten Romanow, Peter, geboren, der selbst seine eheliche Geburt angezweifelt hat. Kurze Zeit regierte er gemeinsam mit seinem anomalen Bruder Ioan (gest. 1696), dem Vater der späteren Zarin *Kanna Ioanowna*. Ihre Schwester *Sophie* führte die Regentschaft. Es kam zu schweren Kämpfen, die mit viehischer Grausamkeit geführt wurden. Eigenhändig löpste Peter Strolchen, die Leibgardisten *Sophiens*. Man hielt Peter, diesen Gewaltmenschen, für keinen Russen, seine Zielstrebigkeit war so gar nicht russisch, es hieß: man habe in Holland, wo Peter das Schiffsbauwerk erlernte, ihn ins Meer geworfen, ein Deutscher sei an seiner Stelle nach Rußland zurückgekommen.

Dieser Peter der Große hat nach Johannes Scherr (Kultur- und Literaturhistoriker, *Novellist*; 1817–1886) „Rußland aus Äfen herausgeschleift und nach Europa hineingeknurret.“

Mit Peter begann erst recht eine Fremdherrschaft, ob er nun Russe war oder nicht. Was Peter schuf, blieb Schablone, wurde nicht zur Haut, blieb ein widerwillig getragenes Kleidungsstück, in dessen Mäße Peter, wie ein neuer Prokustos, das russische Volk hineinzwang. Sein Despotismus erniedrigte den Russen zu einem willentlosen Objekt. Alles wurde improvisiert, so

Petersburg,

das er im Emspß errichtete, wobei 200 000 Menschen umkamen. Man wird an die jüngsten Opfer beim Bau der Murman-Bahn erinnert! Um die Stadt seiner Schutzsucht rascher errichten zu können, verbot er z. B. Maurerarbeiten im ganzen Reich! Er baute mit nassen Steinen, überhürzt, ohne Fundamente. Alles edel Russische belegte Peter mit Acht und Bann. Unter seiner Herrschaft waren „Sehanten nicht zollfrei, Worte noch weniger“. Der holländische Resident schrieb

aus Petersburg: „Das Leben hier ist durch die vielen Anklagen unerträglich; man ist gleichsam einer öffentlichen Anklage ausgesetzt, als müsse man Ankläger oder Verklagter sein.“ Daraus ergab sich das Gegenteil einer Volksgemeinschaft, eine Zerrüttung des Volkslebens bis in die Familien hinein. Der englische Gesandte berichtete: „Alle ohne Ausnahme wünschen, daß Petersburg am Meeresgrunde läge und alle eroberten Landschaften zum Teufel wären.“

Durch Petersburg und Kronstadt hatte Peter das von Alexander Puschkin besungene „Fenster nach Europa“ erbrosen. Die Erwerbung von Livland und Estland im Nordischen Kriege (1700–1721) machte Rußland zur „europäischen“ Macht. Mit Gewalt sollte der Russe zum Seefahrer werden, der Russe aber mochte die See nicht, ein Sprichwort besagt: „Erwarte das Unglück vom Wasser und Kummer vom Meer, wo Wasser, da Not.“ Bis zum heutigen Tage hat der Russe bewiesen, daß er das Meer nicht meistern kann.

Peter selbst arbeitete unermüdlich, überall legte er Hand an; bei einer Überschwemmung Petersburgs rettete er eigenhändig Hunderte von Menschen. Seine herkulischen Kräfte erlaubten ihm daneben ein ausschweifendes Leben, aber es war alles umsonst, fremd blieb sein Werk dem Russen, dessen Überlieferungswurzeln Peter abgeschnitten hatte. Die Sehnsucht nach dem „Mütterchen Moskau“, d. h. nach russischem Sein, verließ den Russen nicht. Passiver Widerstand des Volkes machte immer wieder Peters Anstrengungen zunichte. Ein einfacher *Muschik* bekannte Peter gegenüber: „Wir sehen alle, wie du dich abmühest, wie zehn ziehst du die Last den Berg hinauf und Millionen ziehen sie wieder herab. Wo soll da ein Erfolg herkommen?“

Der Russe glied einem Dorfschüler, den man unvermittelt in die höhere Schule versetzt hatte. Ohne die erforderlichen Grundlagen konnte er dem Stoff des Unterrichts nicht folgen. Die Hintergründe der Bildung fehlten, ein geröllartiges Wissen sammelte sich an, das sich noch viel später rächen sollte.

Peter hatte verunstaltet auf die russische Volkseele eingewirkt, vor allem durch Züchtung einer Heuchelei, die die Seelen krumm macht.

Diesenigen Russen aber, die die neuen Wissensgüter innerlich verarbeiteten – und es gab nach Peter viele hochgebildete Russen –, entfernten sich immer mehr vom Volk, blieben mit mehr oder weniger Verachtung auf die „*misera plebs*“ herab.

E. Breitner hat mit einem Satz das Wirken Peters des Großen treffend bezeichnet: „Der Staat war ausschließlich er, der Zar, selbst. Jeder sollte ihm gleichen im Tun, Denken, Glauben, Wertesätzen und Verabscheuen.“

Als Peter Anfang 1725 starb, feierten russische Kaufleute den Tod des „großen Tempels“. „Groß war, was er wollte, nicht was er erreichte“ (Freiherr von der Brüggen). (Auf Peter I. bezieht sich Lockungs Oper „Zar und Zimmermann“. Scherz.

Das Schwergewicht der von Peter geschaffenen geopolitischen Tatsachen sollte den Russen nicht zu einer ruhigen Entwicklung kommen lassen.

Als roter Faden zog sich durch die russische Geschichte die Abneigung gegen das mit brutaler Gewalt durchgeführte Werk Peters des Großen. Professor Schiemann urteilt „Die folgenschwere Wendung, die an den Namen Peters des Großen geknüpft ist, wird in der Tatsache zu finden sein, daß unter seinen Nachfolgern dem Verratschame der geistige Zusammenhang mit dem russischen Volk verloren ging. Peters Lebenswerk widerstand allen Anstalten der Nation. Das alte Rußland mit Moskau als Zentrum stand großend beiseite. Aber auch dieser baltische Historiker zieht aus diesem verhängnisvollen Urteil nicht die auf der Hand liegende Folgerung, daß die „Fremdherrschaft“ das russische Problem beherrscht, bestimmt und erklärt. Solange die Geschichtswissenschaft dieses Problem nicht zu erranden weiß, bleibt das Sammeln von Ereignissen, Daten und Namen der russischen Geschichte ein irreführendes Studienwerk. Diese Deutung ist

Der Drang nach Westen

brachte es mit sich, daß Ausländer bevorzugt wurden. Um sie an Rußland zu fesseln, wurden ihre Sitten nach Sibirien eingeführt, was insbesondere die Euphorie des Zarenwitsch Alexei, Peters Sohn (geb. 28. Februar 1690) hervorrief, der russisch-vollständig gekleidet war, wie schon aus dem diesem Kasus vorangestellten Text aus hervorgeht. Alexei hatte das Problem der Fremdherrschaft erkannt, wollte den Bauern fordern, auf dessen Rücken die Reformen Peters errichtet wurden. Alexei kannte seine Vorgesetzten, wenn er in seinem Tagebuch vermerkte: „Wir Russen verstehen nicht Maß zu halten, irren immer an Rändern und Abgründen umher.“ Peter haßte diese Meinung seines Sohnes, fürchtete durch ihn eine Gefährdung seines Lebenswerkes. Alexei floh ins Ausland, wurde durch Häscher seines Vaters überredet, nach Hause zurückzukehren. Vor ein Gericht gestellt, zum Tode verurteilt, dann begnadigt, wurde er schließlich gefoltert und starb an den Folgen der Torturen (1718 im Gefängnis.)

3.

Nach Peters Tod begann ein Frauenregiment, das mit kurzer Unterbrechung 71 Jahre, von 1725 bis 1796, wahrte. Peters zweite Frau

bestieg als Katharina I. den Zarenthron (1725 bis 1727). Sie war die Waise eines Pastors Blum in Marienburg (Preußen), gelangte an einen schwedischen Offizier, dem sie Scheremetjew, der Feldherr Peters, entführte, der im Kampf an Schweden Preußen und Estland so gründlich zerstört hatte, daß er seinem Herrn und Gebieter melden konnte: „Es gibt nichts mehr zu zernieren!“ Von ihm übernahm der russische Hofmann Peter, ein Konditorsecheln, Memminger, das sie, die schließlich Peter so geniet, daß er sie zu seiner Gattin erkor. Nur sie, die sich dem Trunk ergab, regierte Memminger. Kurze Zeit regierte Alexeis Sohn, Peter II. (1727-1730). Alexei erhoben ihr Haupt, um alle Errungenschaften loszuwerden. Ausländer, „Deutsche“, stellten sich schweigend vor Peters Werk, duldeten nicht die geringste Abweichung, die Unterwerfung und reiflos sein, Leid und Seele miffassen.

Mit Peter II. waren die Romanows im Mannesstamm ausgestorben. 1730 wählte ein Oberster Rat Anna Ioanowna, Herrin von Rußland, eine Nichte Peters des Großen, zur Zarin. Die Wahlavitation enthielt Beschränkungen der Selbstherrschaft, aber das Volk duldet keine Schenkung, weil es an die göttlich verordnete Autokratie glaubte. Anna geriet in Moskau vor versammeltem Volk die Wahlakunde. Unter Führung des Fürsten Delagoruli empörten sich die Russen. Der Deutsche, Feldmarschall Münnich, schlug den Aufstand blutig nieder. Ein rein deutsches Regiment begann. Feldmarschall Münnich, der aus Deutschland wegen eines Duells geächtete Ostermann, Sohn eines russischen Pfarrers, und Ernst Johann Bühren, ein Ausländer, der sich Biron nannte, Schilling und Liebhaber Anna Ioanownas, herrschten unumschränkt. Mit Branden in Stadt und Land machten die Russen schwache Versuche, die Regierung zu stürzen. Die starke Stellung der Ausländer kam bei der Gründung des J. Semailow-Regimentes zum Ausdruck, dessen erster Oberst James Keith wurde, der spätere General Friedr. des Großen.

Am 17. Oktober 1740 starb Anna Ioanowna. Sie hatte Elisabeth adoptiert, die Tochter ihrer Schwester Katharina und des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg, die Anna Leopoldowna genannt und verheiratet wurde mit dem Prinzen Ulrich von Braunschweig-Verden. Der aus dieser Ehe stammende Ivan (Iwan) VI. gelangte für kurze Zeit auf den Thron mit Biron als Regenten. Somit blieb die „deutsche“ Herrschaft bestehen. Der kleine Ivan sollte verdrängt werden, wurde aber in eine Festung bei Petersburg gebracht, wo er nach mehr als 20 Jahren ermordet wurde.

Peters leibliche Tochter, Elisabeth (Liska), stürzte Biron. Elisabeth verbannte viele Deutsche, so Münnich und Ostermann. Mit ihr lebte Frau

russischer Einfluss ein. Bekannt ist Elisabeths Teilnahme an der Katholischen Koalition gegen Friedrich den Großen im Siebenjährigen Kriege (Siehe Schulungsbrf. 1/37, Seite 11 ff. & der Leitung)

Peters des Großen Tochter Anna war verheiratet mit Karl Friedrich Herzog von Holstein-Gottorp, deren Sohn Peter von Elisabeth zum Thronfolger bestimmt wurde. Er war ein Kreim, heiratete die Prinzessin von Anhalt-Zerbst, die nachmalige Katharina II. die Große. Peter III., der nach Elisabeths Tod für kurze Zeit auf den Thron gelangte, kannte nur eine Leidenschaft: das preussische Militär

Er verwarf Elisabeths Politik, machte Frieden mit Friedrich dem Großen, setzte so den preussischen Staat. Unter ihm stieg wieder der Einfluss der Deutschen. Seine Frau Katharina ließ ihn in Orscha, einem Gut bei Petersburg, beseitigen. Ob sie nur seine Abdankung oder auch seinen Tod beabsichtigte, ist nicht aufzudecken. Als Katharina II. bestieg sie den Zarenthron, bemühte sich russisch zu sein, wodurch der Einfluss der Ausländer nicht beseitigt wurde. Sie verstand es, die russische Pöbel zu schmeicheln. Nach einem Aderlass meinte sie „Vorwiegend ist mir der letzte deutsche Ministerpräsident gegen Madame Li Rousseau – Frau Voltaire – wurde sie genannt. Von ihren vielen Liebhabern sind die bekanntesten: Stanislaus Poniatowski, durch ihre Gnade König von Polen, und Kurl

Grigori Alexandrowitsch Potjomkin,

der Taurier, dem sie viele Sünden nachsah. Potjomkin war habgierig. Gegenseitig beschenkten sie sich. Als Katharina ihm das Aniskler Palast in Petersburg geschenkt hatte, machte der Taurier es zu Selber. Die Zarin erlaubte es, stiftete es ihrem Mänsling zum zweitenmal. Die „Potjomkinschen Dörfer“, die Potjomkin als Ergebnis seiner „erfolgreichen“ Tätigkeit seiner Herrin vorführte, sind bekannt.

Auf Kosten Polens und der Türkei vergrößerte sie ihr Reich. Viel tat sie für Wissenschaft und Handel, förderte die Kunst. Nach der Französischen Revolution kamen viele französische Emigranten nach Russland. Die französische Freimaurerei hatte in der hohen russischen Gesellschaft Anhänger und Einfluss. Die meisten der politisch maßgebenden Personen waren französische Hochgradfreimaurer. Katharinas Tagebücher sind von einer verblüffenden Offenbarkeit. Einer ihrer nachsich Berater war der später gegraute Völscher Sievers. Sie regierte von 1762 – 1796.

Katharinas Sohn Paul (1796 – 1801) kam gegen den Wunsch der Mutter zur Regierung. Auch seine eheliche Geburt wurde angezweifelt. Da er aber anormal und sehr hässlich war, braucht die Wertschätzung Peters III. nicht in Frage gestellt zu werden.



Peter der Große

„Der Staat war ausschließlich er, der Zar selbst“ (E. Beckner)
Nach einer Zeichnung von Hermann Strub

Seine Gattin Maria Feodorowna, eine württembergische Prinzessin, war eine bedeutende Frau, konnte aber den unerbittlichen Charakter ihres Gemahls nicht ertragen. Paul übertrieb den soldatischen Kammerdienst, übte eine immer untragbarer werdende Diktatur aus. Seine Beseitigung wurde von hohen Würdenträgern beschlossen, an deren Spitze zwei Deutsche, die Grafen Pahlen und Bennigsen standen. Sein Sohn und Nachfolger,

Alexander I.,

wusste um das Komplott. Damals nach dem Mordtag (24. 3. 1801) fiel von einem hohen russischen Staatsmann das furchtbare Wort von der „russischen magna charta“ als einer „durch Mordmord gemachten Tyrannen“.

Nach der von Paul I. festgesetzten, bis zum Ausbruch der Napoleonischen Kriege Thronfolgeordnung bestieg sein ältester Sohn als Alexander I. (1801 bis 1825) den Thron. Sein Leben stand unter dem nicht verblasenden Eindruck der Ermordung seines Vaters. Diese Erinnerung hatte einen verhängnisvollen Einfluss auf ihn aus. Glanzend in der Erscheinung, liebenswürdig und menschenfreundlich, konnte er auch falsch sein, was Friedrich Wilhelm III. zu spüren bekam. Unter seinem Vater waren wieder viele Deutsche zu maßgebendem Einfluss gelangt. Das hatte zur Folge, dass sie für alle Misserfolge und Übelstände verantwortlich gemacht wurden, teils mit Recht. Wer Macht und

Ehren genießt, muß für seine Handlungen und ihre Folgen einstehen.

Unter Alexander I. mehrte sich der deutsche Einfluß. Freiherr vom und zum Stein, Ernst Moritz Arndt, Clausewitz, Graf Dohna berieten ihn im Kampf gegen Napoleon. Der Engländer Barclay de Tolly war einer der maßgebenden Feldherren. Der aus Schlesien gebürtige General Diebitsch schloß am 30. Dezember 1812 mit dem preussischen General Graf v. v. Wartenburg die Neutralitätskonvention von Tauraggen in der Nähe von Posen ab.

Alexander I. hat das große Verdienst, im Kampf gegen Napoleon nicht zu ruhen. Aber diese Erfolge gaben seinem gequälten Gewissen keine Ruhe. Es war wohl auf die Flucht vor seinem Gewissen zurückzuführen, wenn er sich für ein Werkzeug Gottes hielt und mit der Frau von Krüdener Verbindungen verknüpfte, die in Ekstase ausarteten. Er trug sich mit dem mystischen Gedanken, zur römisch-katholischen Konfession überzutreten. Die „Heilige Allianz“ (26. September 1815 in Paris geschlossen) seiner Bund der Regenten von Rußland, Österreich und Preußen, dem später alle christlichen Monarchen, mit Ausnahme des papstl. Stuhles und Schwabens, beitraten, zur Förderung der allgemeinen Friedenspolitik war sein Werk. Die letzten Jahre seiner Regierung brachten Unruhen und Kämpfe vornehmlich in der Armee. Die späteren „Defäkationen“ (die Fackelträger am 26. (14.) Dezember 1825 in Petersburg unter dem jungen Mikailowitsch ausgebrochenen Aufständen; Kudelkeder, Murawjew-Apostel, Pestel, Mulerjew, Rosen) planten die Vernichtung der ganzen kaiserlichen Familie. Alexander I. wußte um diese Pläne; zu durchgreifenden Maßnahmen konnte er sich nicht entschließen. Mit seiner Frau, einer deutschen Prinzessin, begab er sich in die Einsamkeit, nach Taanrege, wo er am 1. Dezember 1825 starb. Eine Legende ließ ihn, der in der russischen Geschichte den Namen des „Bogoslowenny“, des Gesegneten, erhielt, als Zister Theodor Kusnitsch weiterleben.

Ihm folgte sein Bruder Nikolai I. (1825 – 1855), ein Despot, der Europa, vor allem Preußen beherrschten wollte. Seine Frau war eine Tochter der Königin Luise. Nikolai glaubte an den Despotismus, man hat ihn den „Don Quixote“ der Autokratie genannt. Beim Antritt seiner Regierung schlug er den Aufstand der ermordeten Despoten (der Aufstand fand im Dezember statt) nieder. 217 Todesurteile wurden verhängt, von denen die allermeisten in Zwangsarbeit und Verbannung umgewandelt wurden. Bei der Exekution riß der Strid, mit dem Pestel gehängt werden sollte. „In Rußland verliert man nicht einmal zu hängen“, rief Pestel aus. Der zweite Versuch glückte. Diese Despoten wollten eine politische, nicht nur eine Palastrevolution. Da-

durch unterscheiden sich ihre Pläne von den früheren Umwälzungen. Auch unter Nikolai I. war das äußere Bild das einer herrschenden deutschen Oberschicht. Er übertrieb, wie sein Vater Paul I., den selbsttätigen Drill, liebte mehr „blanke Knie als bunte Knie“. Zum Grafen Uwarow sagte er: „Gehorchen muß man, seine Überlegungen für sich behalten.“ Er wollte durch Menschen regieren, die „Ansehen wollen und gedankenlos und tückisch sein sollten“. (Theodor von Bernhardt, Band II.)

Die preussische Konstitution hielt Nikolai für eine persönliche Beleidigung. Über einen Austritt in Berlin am 13. Januar 1848 berichtet das Hofmädchen Alexandra Semnowa: „Der Zar (sah) Th. Grimm, den Erzieher des jüngsten Großfürsten, an: „eure Tollköpfe Schiller und Goethe und ihnen ähnlichen Schlichter (1), die sind es, die den jehudischen Wurm angedichtet haben.“ Der Zar war ein Freund der Wälder, erklärte es für eine Ehre, wenn man ihn in die kaiserliche Adelsmatrikel aufnehmen würde, was die Russen verachtete. Sie nannten ihn „Karl Iwanowitsch“, um seine Abstammung aus dem Hause Holstein-Gottorp zu betonen. Diese Kritik vergalt Nikolai mit der schärfsten Zensur: „Ich und mein Sohn sind in Rußland die einzigen Personen, welche nicht jüdisch sind.“

Von diesem Urteil mußten die an sichtbarer Stelle stehenden Deutschen ausgenommen werden, die einen schweren Kampf gegen Bestechlichkeit und Korruption führten. Als treue Staatsdiener erregten sie ihre Verdienste. Daß sie sich durch ihre „Ansehen“ zu machen, war Verbrechen und Verbrechen zugleich. Die seit 150 Jahren währende „Ausländererei“ ließ das russische Gewissen nicht zur Ruhe kommen, so zwar, daß Bernhardt urteilen konnte: „Der Deutschenhaß (richtiger Fremdenhaß, da auch andere Ausländer in hohen Diensten standen) entwickelt sich in furchtbar grimmgiger Weise, daß es den Russen unerträglich erscheint, wenn ein Deutscher (richtiger Fremder) sich um Dienst der russischen Sache auszeichnet.“

1849 hatte Nikolai I. als „Eduard der Erste“ Österreich bei der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes Hilfe geleistet. Der Mißerfolg des Krimkrieges beschleunigte den Tod des Zaren

Sein Sohn Alexander II. (geb. 29. 4. 1818, auch mit einer deutschen Prinzessin verheiratet, war eine Lichtgestalt auf dem Zarenthron. Eine menschenfreundliche, aufrichtige Natur, war er bemüht, sein Volk zu fördern. Gerichtereform, Landeskultur, vor allem Aufhebung der Leibeigenschaft entsprachen seinen fortschrittlichen Überzeugungen. Aber die

Bauernbefreiung

mißglückte. Dem unvermittelten Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft waren

Bauern und Gutsbesitzer nicht gemacht. Die Russen geben gern der Feme überhaupt bzw. ihrer verspäteten Aufhebung die Schuld an allem Elend. Warz das richtig, so hatten alle Völker die russische Entwicklung durchmachen müssen! Es ist eine Tatsache, daß der Bauer in Rußland während der Leibeigenschaft nur edler, fleißiger war. Das Gesetz vom 19. April 1861 hat die Beziehungen zwischen Gut und Bauer verändert. Die Übergangswerte der Bauer überstürzt auf sich selbst gestellt. General-Adjutant Arakow, ein Nachkomme des Möbren Hannibal, dem der Dichter Puschkin entzammte, sagte warnend dem Zaren. „Majestät, sonst wird alles gut gehen, nur wird das Volk kein Brot haben.“ „Früher“, sagte der Bauer, „gab uns der Gutsbesitzer Korn, wenn wir Mähwache hatten.“ Man mußte er sich selbst helfen. Die Veranschlagung der Arbeitskraft und der Landanteile nach „Seelen“ hatte im Bewußtsein des Bauern den Landbesitz mit der Person verknüpft. Jetzt sollte er einen Teil des von ihm bearbeiteten Bodens abtreten. Das bequ coast er nicht. „Wir gehören euch, das Land aber gehört uns“, erklärte der Bauer. Dem Herren „gehören“ erschien ihm selbstverständlich, aber das Land wollte er nicht hergeben. Der eingerührte kommunale Gemeindefonds, solidarische Haft der Gemeindefauern für Steuern, machten den Russen weder schmerz, noch arbeitshemmend. Zwischen zwei Zahlungen mußte die Gemeinde für die Verstorbenen Abgaben zahlen, daher „Totseelen“, die mitgezählt wurden (вопрос „Мертвѣмъ дашѣ“). Den „Segen der Arbeit“ konnte der russische Bauer schon darum nicht kennenlernen, weil die zugewiesenen Feldstücke nach einem Zensus neu verlost wurden und so niemand die Frucht intensiver Arbeit ernten konnte. So fiel der Ertrag des Bodens

Dem Russen ist ein Herkengest (табуное swoiw) eigen. Man standen sich zwei Herden: Bauern und Gutsbesitzer gegenüber, die sich gegenseitig zu übervorteilen suchten. Schläger gibt in seinen „Petersburger Briefen“ eine typisch russische Unterhaltung zweier Bauern wieder: „Wir sollen also frei werden.“ „Ja.“ „Was tun wir dann?“ „Das weiß ich nicht.“ „Ja, wir müssen unseren Herren kann doch wohl tetschlagen.“ „Ja, das glaube ich auch.“ „Aber ich habe eigentlich einen ganz guten Herren.“ „Ja, ich auch.“ „Na, höre mal, dann will ich dir einen Vorschlag machen: du schlagst meinen Herren tot und ich deinen.“ „Ja, das wollen wir tun.“ Ein Kommentar zu dieser Unterhaltung würde die Tragik des russischen Bauern abklammern.

Der Mißerfolg der Bauernbefreiung vergiftete dem Zaren das Leben. Außenpolitisch war seine Haltung zu Preußen von ausschlaggebender Wirkung. Alexander II. erleichterte durch seine neutrale Haltung die deutschen Einigungskriege von

1864, 1866 und 1870/71. Er verehrte das preussische Militär, ohne in das Extrem seiner Vorkämpfer zu verfallen.

Der Türkentrieg von 1877 gab Alexander II. idr erliche Einblicke in die zerrütteten Zustände seines Reiches. Ohne die rumänische Hilfe wäre der Turke (Plenina-Desman-Pascha) wohl nicht besiegt worden. Da die Revolutionäre ein Interesse daran hatten, das „von oben“ kein Segen für das Volk kam, wurde der Zar von Attentaten verfolgt, ebenso hohe Würdenträger. Wera Cassulitsch (schon auf General Trepow, General-Gouverneur von Piterburg. Das Geheimverweiger der Sprach lie neu Der russische Kander, Graf Gortschakow, begreute den Freispruch als Zuhörer mit Hande klatschen. Ein ernstes Anzeichen beunruhigender Zerkleinerung! Viele Frauen, auch Zidinnen, beteiligten sich aktiv an den Attentaten, so. Jesse Helfmann (!), Sofia Perewitskaja (Walter Militär-Gouverneur von Piterburg), Natalie Arnsfeld (!), Sofia Feldern von Herfeld (!), Wera Filipowna Signer, Sofia Subotina

Alexander II. zog sich zurück, ließ sich zur letzten und die Grafen Delaer, ta a als „Kardinal“ jemitana“ antrauen. Der Fivlander, General Graf Wera Wera, dessen Gefährtin ich zu führen hatte, betratete ihre Schwester, wurde so Schwager des Zaren, welche Stellung seiner Laufbahn abtraglich war. Von ihm habe ich viel über die russischen Zustände gehört. Hier wurde das zu weit führen.

Am 1. März 1881 wurde Alexander II. von Nihilisten durch eine Bombe ermordet. Ich erkenne noch lebhaft des Eindruckes dieses Anschlages, der in Rußland mit empörender Gefallenheit aufgenommen wurde. Der Schöpfer unserer Kultur, unseres Denkens war gefallen. Wir wunten, daß wir schweren Prüfungen entgegengingen... Sein Sohn Alexander III., verheiratet mit der dänischen Prinzessin Dagmar, dessen Wirken als russischer Zar unterschätzt wird, erkannte intuitiv, daß Rußland im Osten eine Zukunft hat. Der Bau der „Großen Sibirischen Eisenbahn“ war ein Ausdruck dafür. Die unter seinem Vater vorbereitete Konstitution verwarf er. Der finstere Oberprokureur des Kaiserlichen Senats, Pobjedonozew (d. h. der Siegreichende), beherrschte den Zaren. Auf seiner Fahne stand: Selbstherrlichkeit und Medalsanbieten. Er war ein Fanatiker des Verstandes, nicht des Herzens, säte Mißtrauen zwischen Zar und Volk. Alexander III. wurde menschenscheu, zog sich in das von Paul I. erbaute dunklere Palais in Gatschina zurück. Deutsche verblieben in hohen Stellungen, von einer „deutschen Herrschaft“ aber kann man nicht mehr sprechen. Das kam schon darin zum Ausdruck, daß die Russifizierung der baltischen Provinzen verstärkt in Angriff genommen wurde. Auch dieser Zar wurde von Attentaten verfolgt. In einem geplanten Aufschlage war Lenins alterer

Bruder beteiligt, der dafür gehängt wurde. Das war der letzte Versuch der Terroristen, durch Vermeidung des Lebens des Zaren eine Revolution herbeizuführen.

Am 1. November 1894 starb Alexander III. in Livadia, es hieß an den Folgen einer inneren Verletzung, die er sich nach einem Eisenbahnanschlag bei Vorki dadurch zugezogen hatte, daß er mit seinen persönlichen Kräften das Einstürzen des Daches des Salonwagens aufhielt und so seine Familie rettete. Vielleicht weiß es der Jude Saltus besser. Er hat in Amerika ein Buch „Die kaiserliche Orgie“ herausgegeben, in dem er feststellt, daß der Zar vom Moskauer Professor Scharzin, einem Juden, der an das Krankenbett des Zaren gerufen wurde, vergiftet worden ist.

4

Mit dem Sohn Alexander III., Nikolai II. (geb. 1868), wurde das letzte Kapitel der Geschichte des Zarentums aufgeschlagen. Er wollte auf die Nachfolge verzichten, ein ungetrübtes Familienleben führen mit seiner Frau Alix, einer in England erzogenen baltischen Prinzessin. Fremd war sie nach Rußland gekommen, wurde Zarin, bevor sie die Sprache des Landes erlernen konnte. Fremd blieb sie dem russischen Volk, das ihre zurückhaltende Art als Hochmut ansah. Sie war psychisch nicht gesund, die Abneigung, der sie begegnete, machte sie noch verschlossener. Eine treue Gattin und Mutter, gebor sie dem Zaren vier Töchter und einen Sohn Alexei, der ein Bluter war. Die Sorge um das Leben des bestgeeigneten Thronfolgers sollte auf die Politik des Zaren einen verhängnisvollen Einfluß ausüben.

Das furchtbare Unheil auf dem Ebedunkla Feld am Krönungstage in Moskau, bei dem Tausende von Männern, Frauen und Kindern, dank politischer Schlampelei, erdrückt, zertrampelt wurden, warf einen blutigen Schatten voraus. Daß Nikolai II., der, dank seiner passiven Natur, dem Unglück erkrankbar nicht genügend erschüttert war, sich dazu bestimmen ließ, am Abend der Katastrophe einen großen Ball in der französischen Boischaft zu veranstalten, sollte den Revolutionären ergebnislos Agitationsmaterial liefern. Hier spielten bereits eine bedeutende Rolle

die Juden Rußlands.

Im großen und ganzen ist die Judenfrage in Rußland einseitig in gegnerischem Sinn behandelt worden. Nur beging auch der Russe den Fehler, zwischen Russe und Landjuden zu unterscheiden. Schon aus dem Jahre 1113 wird von einem Aufstande gegen Juden berichtet, die Vladimir Monomach ausgewiesen hatte. Er erließ ein Zinsgesetz gegen den jüdischen Wucher. Ioan IV. duldet keine Juden. 1649 wurde den Juden der Aufenthalt in Rußland verboten. Peter

der Große duldet Ausnahmen. Peters Wirkanizer Scharitow (Scharer) war getaufter Jude, ein Bruder von ihm war „geheimer Sekretär in der russischen Botschaft zu Moskau“. Elisabeth verwies die Juden aus Rußland. Katharina II. gestattete Juden Ansiedlung in Taurien und „Neurugland“, in den durch die polnischen Teilungen erworbenen Gebieten, mit denen Rußland 90 000 Juden übernahm. Der Kahal (Vertretung jüdischer Gemeinden) begann seine unterirdische Tätigkeit als Staat im Staate.

Die in Rußland den Juden angewiesenen Zonen erschwerten die Fremdenfeindschaft, machten sie aber nicht unangenehm. Beschwerden hatten, auch war der „Kaiser von J. Pulde“ (der Schein kostete 200 Goldrubel im Jahr) räumlich nicht gebunden. Daß der Zarismus den Juden besonders schlecht behandelt hat, stimmt nicht. So gar Maximilian Harden Witskewitsch widersprach in seiner „Zukunft“ (August 1906) dieser Behauptung und stellte fest: „Der Durchschnittsrusse haßt den Juden, der aus gewöhnliche Wirt den Parasiten“ (!)

Unter Alexander III. wurden die Juden kurz gehalten. Aber es scheint, daß der Gegensatz zur Autokratie auch darin zum Ausdruck kam, daß von der sogenannten Intelligenz dem jüdischen Wesen Verstand geleistet wurde. Schon in den letzten Jahren der Regierung Alexanders III. konnte man einen zunehmenden Einfluß der Juden feststellen. In der Gesellschaft herrschte der Jude. Kein anderes Volk konnte man abschließen, ohne auf einen beteiligten Juden zu stoßen. In der Presse herrschte der Jude vor, der sich unter angenommenen Namen zu tarnen mußte. Mit der ihm eigenen Meisterschaft scharte der Jude die Unzufriedenen in allen Schichten der Bevölkerung. Bis in die höchsten Kreise reichte sein Einfluß, auch auf die Regierenden verstand er einzuwirken. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Rußland in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Weltkrieges unter einer verdeckten jüdischen Leitung stand.

Einen besonders verhängnisvollen Einfluß übten die jüdischen Advokaten aus, die sich vor allem die Verteidigung der politischen Verbrecher zur Aufgabe gestellt hatten. Damit erreichten sie, daß ihre forensischen Reden in der Presse verbreitet wurden, die immer mehr unter des Juden Besmaßigkeit

trief. Wo Unzufriedenheit herrscht, da gedeiht der Jude. Der gutmütige, so gütigere Russe erkannte nicht, daß der Jude durch Eingehen auf die Note des russischen Volkes nicht helfen, sondern die Wunden vertiefen wollte. Trotz der strengen Aufsicht unter Alexander III. durch die sogenannte „Dritte Abteilung“, durch die Gendarmerie, stieß man überall auf einen Geist der Revolte. Wo wurde an das Wort von Ludwig Hanfstaengl über die Je

„Die Franzosen haben Verstand und Muth, die ganze bestehende Gesellschaft war ein Haufen Unwissenheit und Muth, eine aus Unwissenheit und Muth bestehende Gesellschaft, die in Europa keine war.“



Wieder erschien dem Kaiser alles erneuert als das Bestehende der herrschenden Ordnung. Unterhielt man sich mit irgendeinem die Regierung befehlenden Kaiser, so gelang es sehr, sehr leicht, auf greifbare, vernünftige Vorschläge zur Verbesserung des Regierungssystems zu stoßen. In der Regel war das Ergebnis der stundenlangen Gespräche so leicht es nicht weiter, es muß anders werden! Ganz gleich wie! fragten wir. „Es kann in jedem Fall nur besser werden“, war die Antwort, die der Kaiser durch das von ihm beförderte Chaos verbreitete.

Schon unter Alexander III. waren Revolutionäre als „Marodier“ (Volkseigenen) aus dem Volk gegangen, hatten auf, luden auch ehrlich zu helfen. Besonders die russische Frau leistete oft heroische Arbeit, aber die von den Volkseigenen verbreiteten „Lehren“ haben nicht Positives, die

Verurteilung alles Bestehenden

wurde als Heil verkündet. Und als der Marodier aus dem Volk getragen wurde, streng die Verurteilung an. Der russische Arbeiter hatte nur die „Verurteilung des ihn knechtenden Kapitalismus“, so die Schlussfolgerung aus den vielen Verurteilungen und Reden, daß nur die „Zerstörung“ ihn befreien konnte, und das war auch der Zweck der vorbereiteten Übung.

In Moskau gab es einen, nur bekannten großen Industriellen Sawwa Morosow, der die Revolutionäre mit bedeutenden Summen unterstützte. Und er hatte viele Kollegen! Bis in die höchsten Kreise drang der Geist einer revoltierenden Verzweiflung. Daneben fand man ehrliche, selbstverleugende Kämpfer, die, von wahrer Liebe zu ihrem Volk getrieben, sich antrieben im Streben, zu bessern, das Volk zu bilden, die Note des Volkes abzuwehren.

Der von einer Bande geldgieriger Geldhändler mutwillig heraufbeschworene russisch-japanische Krieg (1904–1905) berührte das Volk nicht. Das überhebliche Mäthel wollte den „Japs“ mit „Mäthen zudecken“ (Schwarze mit daem). Die Niederlagen in Wasser und an Land wurden oft mit Triumph begrüßt. (Siehe Schlußabschnitt S. 1935, Artikel Schlußabschnitt.) Wir wußten, die wir wahrhaftig keine Liebe zum russischen Staat empfinden konnten, hatten als russische Intendanten ein größeres Ehrgefühl. Der menschenlich wohlwollende, aber intuitivlose Zar schien kein Verständnis für die heraufbeschworenen Stürme zu haben. Als er die Nachricht von der juchhender Vernichtung seiner Flotte bei Tsushima erhielt, steckte er das Telegramm in die Tasche und



Grigori Rasputin

(Entnommen d. d. russ. Dr. von dem russischen Kaiser)

„wie das durch die verhängnisvolle Meldung unterbrochene Tennisspiel fort.“

Der Kaiser nach einer Volkseigenen Verurteilung verurteilte sich, eine Konstitution sollte alles ins Lot bringen. Der Zar, auch beraten durch seine Frau, verweigerte eine Verurteilung seiner Macht. Da brach im Oktober 1905 ein vom Juden Ehrlich von Messar, einem Rechtsanwalt, meisterhaft organisiertes Verleumdungsstück aus. Wie aus den „Mäthen eines Juchhenders“ (so manowenig wolschelnawo schesla, sagten die Russen) stand das ganze Verleumdungsstück, die Verurteilung im Reichreich vor sich. Rußland verlor in Dunkelheit. Der Widerstand der Regierung war abgelehnt, der Zar genehmigte die bolschewistische Verurteilung, die eine Unwahrheit enthielt, da der Zar ausdrücklich der „Selbstherrlicher“ blieb. Aber die vom Juden gemachten Liberalen hatten ihr nachsteigendes Interesse, nun konnte die Duma, das Parlament, als Kanzel benutzt werden, um die Unwahrheit zu schüren, die Staatsgewalt zu untergraben. Eine Revolte überzog das Reich, Untertanen in Flammen auf, Morde, Gewalttaten jeder Art durchdrangen das Land. Wir standen persönlich in Nordirland im Abwehrkampf, wurden dafür von den Revolutionären zum Tode verurteilt. Die kaiserliche Garde schickte die Ruhe wieder her.



Eine industrielle und geschäftliche Panik setzte ein, man verdiente, tauchte sich über den Ernst der Lage hinweg. Die Mäthenschaften des russi-

den Diplomaten Hartwig und der englischen Gebrüder Wyten, beschleunigten den Ausbruch der Balkankriege. Das Reich der „bratuschki“ (Brüderchen), der Slawen des Balkans, wurde mißbraucht, um die slawische Völkseele auszuwählen. . . .

5.

Der Weltkrieg

Der von Freimaurern vollführte Mord am Thronfolger von Österreich und seiner Gemahlin gab das ersuchte Signal . . . Rußland war vor die tödliche Entscheidung gestellt. Der Zar schwanzte, über seinen Kopf hinweg sorgte die sogenannte Großfürstenpartei für die Mobilmachung. Die inneren Schwierigkeiten sollten durch einen siegreichen Krieg überwunden werden.

In Deutschland machte der Jude in Parisismus, in Rußland hegte er zum Kriege. Von Schulzins-Glaskow bis zu Struve-Mechanow war die Duma für den Krieg, überbot die geforderten Kriegskredite. Es muß festgestellt werden: der Entschluß zum Kriege war nicht im Schoß des russischen Volkes geboren, aus dem Westen war er nach Rußland getragen worden.

Schwärmererei ist eine russische Schwache. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts trieb ein Selwanow, Führer der Skopien-Sekte (der Selbstversümmter), sein Unwesen, den auch Alexander I. vor seiner Abdankung gegen Napoleon aufsuchte. Er empfing täglich 200–300 Besucher und Besucherinnen. Der letzte Zar und die Zarin bedienten sich der Dienste von „Mistkern“, alias Schwindlern. Prof. Schenk aus Wien, Pavlow, Philippe Maier, Apotheker aus Bonn. Sie sollten durch ihren Holzwesens der Zarin zu einem Sohn verhelfen. Als er endlich erschien, erwies er sich als Blinder. Die Eltern jammerten um das Leben des geheilten Sohnes. Kein Arzt konnte helfen. Durch die montenegrinischen Gattinnen der Großfürsten Nikolai und Peter Nikolajewitsch, die „schwarzen Prinzessinnen“, kam ein Bauer, Grigori Kasputin, an den Hof. Wegen Diebstahl und Eitelkeitsverbrechen wurde er in Sibirien ausgepeinigt und fast gelindert.

Er wurde ein „Wanderer“ (Strannik Pilger). Solche Leute nannte man in Rußland: Stares (der Alte-Weise). Kasputin hatte ein intuitives psychisches Erkennungsvermögen für vorseelische Schwächen, besaß auch magnetische Kräfte. Durch seine natürlichen, bauerlichen Umgangsformen beeindruckte er die Zarin. Nur den kranken Thronfolger gewann er sofort Einfluß, fesselte die Phantasie des Knaben durch Märchenentwürfe, konnte die Blüthen stützen, sogar telepathisch

durch das Telefon die Erregung des unglücklichen Kindes vertreiben. So machte er sich den betrubten Eltern unentbehrlich. Bald gewann er Einfluß in den höchsten Kreisen, den er in jeder Weise mißbrauchte. Männer, besonders aber Frauen stürzten ihm zu. Durch sein Treiben rief er dem Rußland die letzten Unwagbarkeiten aus dem Verborgenen, zerrißte die letzten gesunden Fäden der russischen Seele. Kasputin lehrte den „Strauch der Sünde“. Buße sei die Hauptsache, die nur durch Gnade zu erringen sei, darum müsse man humilieren, müsse fallen, um seinen Stolz zu brechen, um durch Buße und Gnade das Heil der Seele zu erkämpfen. Er meinte: „Ich enthalte in mir ein Teilchen des höchsten Weizens, durch mich kann man erlöst werden. Dazu ist erforderlich, daß man mit mir mit Leib und Seele verdammt. Was von mir ausgeht, ist eine Quelle des Lichts, das die Sünden wegwäscht.“ Und so „verschmolzen“ viele Frauen mit dem leuchtenden Mischel. Die Freundin der Zarin – letztere stand hoch über diesem Schmutz, Frau von Wrubowa, bekannte nach ihrer „Erlösung“: „Ich habe das Heil meiner Seele gefunden!“

Endlich, im Dezember 1916, wurde Kasputin ermordet. Er war eine typische Verfälschererscheinung, in ihm spiegelte sich die Zerkleinerung und Auflösung des russischen Volkes und Reiches wider.

Kasputin „Deutschfreundliche“ ist ein Märchen. Als der Krieg ausbrach, lag er in Zimmern schwer verwundet durch einen Messerstich. Telegrammisch warnte er den Zaren vor dem Kriege, dessen Folgen er vorausgesehen haben mag. Gleich nach Ausbruch des Krieges erkrankte er in Petersburg. Oberst K. aus der Umgebung des Zaren von diesem Telegramm, fügte hinzu: „Weiß Gott, was der schlaue Mischel mit diesem Telegramm beabsichtigte?“ Proterepow, ein Parahuter, der für Beendigung des Krieges war, wurde auf Verreiben Kasputins zum Minister ernannt, nicht um seiner „Deutschfreundlichkeit“ willen, sondern weil Kasputin eine ihm genehme Kreatur auf maßgebendem Posten haben wollte. Kasputin tat jeweils das, wovon er sich Nutzen für seinen Einfluß versprach.

Der nur geteilten Kraft der deutschen Armee war es nur die Heer nicht gewachsen. Der Zar dachte daran, auf der Station Dno (der Name bedeutet „Abgeund“), unterzeichnete er die Reichsentscheidung. Würdig trug er sein Los, verweigerte Rettung seiner Person und Familie durch Deutschland, ging ins Exil nach Sibirien, in Jekaterinburg wurden er, seine Gattin, fünf Kinder nebst Begleitung auf Weisheit „Moskau“, unter Anwesenheit des Juden Jurewski, späteren Palastbesizers in Konstantinopel, in vielstündiger Weise ermordet. (17. Juli 1917.)

Der erste Romanow wollte nach seiner Ermählung (oben) im Spatiem-Kloster, der letzte Romanow

verlor sein Leben im Hause eines Kaufmanns Dvornikow!

Der Halbjude Kereniski,

zeitweise Advokat in Riga, ergriff die Fasel der Regierung. Anstatt Frieden zu schließen, heizte dieser Schwacher weiter zum Kriege. „Versucht sei jeder, der vom Frieden spricht“ kreischte er dem todmüden Volk in die Ohren. Der Kohnke-Sklave Lenin-Uljanow vertrieb ihn. Mit seinen rein jüdischen Helfershelfern, Trotski, Bronstein, Sinowjew-Apfelbaum, Kadel-Sobelschew, Lwinow-Finkelshtein peitschte er alle schlechten Instinkte des russischen Volkes an. „Buntwite (putz dich), uchiwaite (werdet), strelajte (schreßt)“ lauteten die Befehle. Und es wurde gepuht, gemordet, geschossen, gebrannt, geklindert, 1. Band.

Der Unsturz wurde Zar im Rußen.

Die Soldaten eilten nach ergriffener Waffenruhe nach Hause, vor allem der Bauer (85 Prozent der Bevölkerung) konnte nicht reich genug betrieblen, fürchtete er doch bei der Verteilung des Landes zu spät zu kommen. „Raubt das Geraubte“, „Alle Gewalt den Arbeitern und Bauern“, „Alles Land den Bauern“ brüllten die neuen Führer-Juden.

Der Russe wollte nicht mit Bewußtsein nur zerstören, nur rauben, dachte an einen neuen, eigenen Staatsbau, aber russische Führer, klare Ziele fehlten. So ließ er es zu, daß sein ungezügelter Freiheitsdrang vom Juden in den Bolschewismus umgelenkt wurde.

Hinweisend trieb der Jude, dieser Meister der Psychagogie, den Vernichtungstrieb an.

Nach Dr. Karl Peters hat das vorausgeahnt, als er sagte: „Die Organe der Morat, Danton, Robespierre durften kleine, harmlose Niederlagen sein gegenüber dem Sturm, der über das Reich des Zaren aller Reichen heraufzuziehen beginnt.“ Peters sah so schon 1905 die Folgen voraus, wenn „hier 120 Millionen in die Weißglutbräue der Raserei geraten“.

Ost hatten des Russen Herrscher: Waräger (Joan III. und IV.), Tataren, Polen, auch eigene Zaren wie Peter, Zerstörungen vorerzueret. Der Krieg hatte die Vernichtung des „Beagners“ als Pflicht gelehrt, Verpflanzung von Massen vergeblich. Der Jude kannte die Folgen. Er brauchte das Chaos, um den zu erschöpfenden Russen zu versklaven!

Lebensschaffend kam die Russe gegen die „Weißen Heere“, die ihm als Vertreter des alten Systems, als Sendboten des „Westens“ vergetäuscht wurden. Die weißen Führer: Denikin, Judenitsch, Miller, Kolischak, Ungern, Wrangell versagten nicht nur dank dem Kankeiwel der Entente, sondern vor allem, weil sie den Russen nicht glauben machen konnten, daß sie ein neues, ge-

rechtes Regiment aufzurichten entschlossen und fähig waren.

Der Russe, ermattet durch den Krieg und Vernichtungszeldzug gegen sich selbst, wurde zum willenlosen Opfer der jüdischen Gottesgötter. Wieder stand der russisch enterbte Russe unter einer Fremdherrschaft, der jüdischen.

Den größten Betrug der Weltgeschichte machte das russische Volk erdulden: das Volk, das den Juden russisch verabscheut, wurde das erste Opfer Ahasvers. Teufelich steigerte der Jude die Mähte des Döslawen, um ihn als Sprungbrett für seine Weltbeherrschungsziele auszuschlachten. Denn, wie sagte Lenin? „Die Herrschaft der Sowjets kennt weder Freiheit noch Gerechtigkeit. Sie ist bewußt aufgebaut auf Unterdrückung jedes Einzelwillens, auf bedingungslose Einordnung sowohl bei der Arbeit wie im Verkehr.“ „Durch absoluten Terror, dem jeder Verrat, jeder Verbruch, die Verleugnung jeden Schattens von Wahrheit dient, werden wir die Menschheit (.) auf das letzte, gleiche Niveau herabdrücken, das sie allein zu einem gleichförmigen, leicht zu handhabenden Instrument unserer (!) Herrschaft macht“ und „Muß unser Ziel doch stets und unverrückbar die Beherrschung der Welt sein“!!.

Die Tscheka (Geheimpolizei) sorgte durch Terror und Grausamkeiten für Erstickung jedes Befreiungswillens. Die Isolierung der Menschen, die weiten Entfernungen, fehlende Verbindungen möglichen, Säen von Zwietracht, Erzeugung von Furcht und Heuchelei, schlechte Ernährung und Versorgung, Mangel an erschlossenen Führern um machten jeden Widerstand unmöglich. Der Jude hatte eine wichtige Etappe auf dem Wege zur Weltbeherrschung erreicht. ein Sechstel der Erdoberfläche unterstand seinem unmittelbaren Befehl!

Der Marxismus hatte auch das russische Volk betrogen, der Bolschewismus war nur seine Verwirklichung. Wer es noch nicht begriffen haben sollte: der Marxismus-Bolschewismus ist keine wirtschaftliche Lehre zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, oder gar zur Befriedigung der Welt, sondern das betrügerische Mittel zur Verwirklichung der Herrschaft des „ausgewählten Volkes“. Einer einmal bestehenden Gewalt war der Russe gewohnt blindlings zu gehorchen, so fugte er sich bislang der neuen Despotie.

6.

Wie konnte es dazu kommen?

Manche Antwort auf diese Frage gibt vornehmende kurze Darstellung der Geschichte des östlichen Volkes: die vielen Fremdherrschaften, fehlten einer natürlichen Entwicklung, notorische

Entwicklung auf entscheidenden Gebieten, zerschende Unzufriedenheit aller Volksdichten, die bis zum Selbstmorde gedieh. Wir wissen nicht, wie der Osmawe sich unter eigener volkischer Führung entwickelt hatte. Es wäre ungerecht zu sagen, weil der Russe diese Entwicklung aufweist, weil er heute so ist, wie er uns gegenübersteht, hat er seine Unfähigkeit zu einer normalen volkischen Entwicklung, für eine geordnete Staatsführung erwiesen. Wer den Russen kennt, weiß, daß er manches von einem Kinde hat, gutes und schlechtes. Wie ein Kind kann er naiv-vertrauensvoll, wie ein Kind kann er grausam sein. Welche Spannungen weist sein Charakter auf, immer wieder ist man erstaunt über seine treibartigen Widersprüche. Weil der Despotismus unter wechselnden Fremdherrschaften sich gleich blieb, weil nicht gefragt wurde, was nützt dem Volk, sondern was kommt der Selbstherrschaft, mußte er verheerend wirken. Die Verschiedenheit der Rusland bewohnenden Völkerschichten, die nicht zusammenwachsen konnten, der eubiose Raum, der Landeezan, durften nicht außer acht gelassen werden, wenn man ein Urteil fällen will. Die unübersehbaren Gladen und Walder, lassen den Menschen sich im Raum verlieren. Kein Halt, kein Ruhepunkt, wodurch eine fatalistische Haltung hervorgerufen wurde. Man kann es wohl verstehen, daß diese Weiten das Gefühl der Zeit- und Hilflosigkeit erweckten, der eigenartigen russischen Religiosität Vorhub

Rusland hat seit Joan IV., unter dem Jermak (Kosak, gest. 1584) einen Teil Sibiriens erobert (1582), wofür er durch das Heidentum eines „Vetich von der Schulter des Zaren“ belohnt wurde, unermessliche Flächen bis tief nach Mittelasien, bis an den Steilen Ocean erobert (Wladimirovsk bezieht: beherrschte den Osten), aber ihm fehlte der kaufmännische Drang der Erforschung, der die großen Entdecker befeuerte. Kein Fernweh trieb den Russen, keine Abenteuerlust, keine Hingabe des ganzen Menschen an große, ungewisse

Der Unterschied zwischen Entdeckungen über See und Eroberungen zu Lande tritt zutage, der Boden weist nahe, greifbare Ziele, der Ocean regt die Phantasie an. Das nie ruhende, unbekante Asien bespalende Meer beflügelt die Seele, ergreift den ganzen Menschen. Die See ist dynamisch, das Land statisch. Die dem Russen eigene Extensivität der Wirtschaft und des Lebens treibt ihn zu immer neuen Erwerbungen. Wie wurde er sesshaft, weder physisch, noch psychisch. Immer irrte er umher in nicht genutzten Räumen. Er wurde so ein in jeder Hinsicht räumlich-überdeterminierter Fatalist!

Der Bauer liebt sein Dorf und doch war es ihm nicht Heimat. Leicht trennte er sich von seinem nur antatschmässigen Gemeinwesen, um Verdienst in der Stadt zu finden. Die heilige Bedeutung unserer „Erdelle“ war ihm fremd.

Man verlangte vom Russen westliche Kultur, ohne ihm die Bedingungen derselben zuzureichen. Gleichzeitig sorgte die jüdisch genährte oberflächliche Intelligenz für Diskreditierung der angepriesenen westlichen Errungenschaften, dann was war der jüdisch konstruierte Marxismus anderes als die Vernichtungsanlage an eben dem, was die Kultur? Jede neue Lehre aber erhebt der Russe zu einer Heilsbotschaft; so steigerte er den Glauben an den allein rettenden Marxismus bis zur Dämonie. Nachdem alle Kämpfe und Opfer nicht geboten hatten, als die Bluteier des Krieges den Russen in einen Blutetanz gestürzt hatten, da griff er zum Glauben an die ihm vom Juden suagierierte bolschewistische Revolution. Wie die griechisch-orthodoxe Kirchenlehre, so eiferte auch die marxistische Heilslehre in Axiomen und Sentenzen, für die man starb!!!

Ob West oder Ost, man mußte ihr dienen! Der „Lebende Leichnam“, den Tolstoi in seinem Schauerel „Schinol trup“ behandelt, wurde zum Prototyp des russischen Volkes. Es lebte nicht sein Leben, wurde galvanisiert durch Brethren. Joseph de Maistre („Le solitaire de St. Peterbourg“) urteilte schon 1829, als Nikolai I. auf der Höhe seiner Macht stand: „Rusland ist eine gefrorene Leiche, die jähbar sinken wird, wenn sie aufstaut.“ Nun war sie angetaut! Ein türkisches Sprichwort sagt: „Der Fisch faugt an am Kopf zu riechen.“ Mit dem Kavi, der Oberleiche begann es. Da kam die diese „Oberen Zehntausend“, dort begann die Verwesung. Wie siebertraut lagen sie in Delirien, tobten gegen sich selbst und der Erde sorgte für Steigerung der Fieberparoxysmen. Der Umsturz wurde von oben ins Volk getragen. Die Pseudo-wahrheit von der Gleichheit aller menschlichen Kreatur verwirrte den Russen. Die Frage regierte und da der Mobilismus, die Hoffungslosigkeit, vom Russen Besitz ergriffen hatte, wurde er verunsicherungs-gläubig. In diesem Sumpf konnte ein Lenin gedeihen, der nicht nur die schwerwiegenden Leidensabsichten des Russen in seinen Augen, sondern geleiteten Vernichtungsfeldzüge entwarf. In gewissem Sinn war Lenin ein Produkt der russischen Heilsucht. Medonem nannte ihn ein „Gemein der Verunsicherung“. Es liegt eine große Gefahr in der unvollständigen Verunsicherung aller Lebensauffassungen, weil sie den Geist austreiben muß. Die Primitivität kann solcher „Verunsicherung“ folgen. Wer kollektivierend, vermassend alles und alle über einen Kamm scheren will, wird eine tabula rasa schaffen, die im Bolschewismus endet.

Wir müssen noch einen Blick auf die russischen Schriftsteller werfen. Einen stilsachen Einfluß haben sie nicht ausgeübt. Die bedeutendsten unter ihnen: Tur-

genjew (1818–1883), Dostojewski (1821 bis 1881), Gontscharew (1812–1891), Gogol (1809–1852), der russische Dickens, regten die Selbstironie wohl an, wurden aber nicht verstanden. Auch der hervorragende Satiriker M. Saltschedin (M. I. Saltykow) übte keine nachhaltige Wirkung aus. Ihm stand in besonderer Weise das Talent für realistische Darstellung der Wirklichkeit zur Verfügung. Aber der Russe erkannte sich nicht in dem ihm vorgehaltenen Spiegel. Das Satirische, oft Verachtliche gegenüber dem russischen Leben wurde nur literarisch genossen. Es wurde auch wenig beachtet, daß die russischen Schriftsteller, infolge der strengen Zensur, gezwungen waren, Umschreibungen anzuwenden. Maßnahmen der Regierung durften nicht unmittelbar kritisiert werden. Brauendwilde fingierten Vorgänge, oft auch abstrakte Dinge wurden benutzt, um Schaden anzuzeigen. Das geschah häufig so verdeckt, daß der Zweck verfehlt wurde. Das Treffende in der Kritik wurde erdrossen durch eine Erbarmungslosigkeit (in Deutschland sagte man „meißenhafte“) Zerkleinerung russischer Erscheinungen und Personen. So war in der Regel die von den Russen ihrer Literatur entnommene Lehre eine doppelte: entweder weckte sie Hoffungslosigkeit oder sie luden über das scheinbar Fremde, das ihnen geboten wurde. Als Nikolai I. Gogol gestand, er habe über seinen „Revisor“ bis zu Tränen gelacht, erwiderte Gogol enttäuscht: er habe eine andere Wirkung hervorrufen wollen.

Die Hoffungslosigkeit erzeugte Verbitterung und Zerstörungswut, das Lachen bewirkte Krivelnat. Hin- und hergerissen zwischen klavophiler Annäherung und revolutionärer Distanzierung, aufgereizt durch die Forderungen der Revolution, wurde durch die Selbstkritik eine neue Stimmung erzeugt. Man wollte nicht mehr das alte Leben annehmen, man wollte es ändern, man wollte es verantworten, man wollte es verantworten machen zu können und hatte das meiste Mitleid mit sich selbst! Bedenkt man, daß der Russe alles für gemacht, nichts für gemacht hielt, so wundert man sich nicht, daß die russischen Dichter ein besseres Leben nicht herbeiführen konnten. Auch nicht Dostojewski, der Meister der Psychoanalyse. Er kennt den Russen, aber man ist erschöpft nach der Lektüre seiner Werke. Auch das russische Leben kritisiert er treffend, was aber bleibt? Das Sehnen nach Änderung, die gleichzeitige Erkenntnis, daß dieser, von ihm gezeichnete Russe es nicht anders machen kann.

Gontscharew schildert glänzend in „Oblomow“ die passive Natur des Russen. Ich kenne solche Gestalten: lebenswürdig, geistreich, aber ohne Mark in den Knochen.

Tschernyschewski, Puschkow, Schelgunow, Selkowsky, Dobrolyubow, Salzenow hatten wie Johannes

Edert meint „das Verbrechen zu einer im Bau des Gehirns begründeten Naturnotwendigkeit umgelogen“, waren Verläufer des Juden Lombroso, der mit dieser teuflischen Lehre Schule machen konnte. Endlich

Graf Leo Tolstoi,

den Rilke „die alte Weltenuhr“ nennt. (1828 bis 1910). Nach einem wilden Leben als Gardeoffizier packte ihn der Esel vor der Kultur, wie er meinte, vor der Zivilisation, würden wir sagen. Auch er ergab sich der brutalen Aufweisung der hoffnungslosen Wirklichkeit. Zwischen seinem Leben in Jasnaja Poljana und seiner Lehre klaffte ein Widerspruch. Er ging barfuß, im Bauernkittel, lebte aber als Graf, besetzt von seiner jüdischen Frau. Auch er vertrat Ideologien, nicht Ideen, so einen versteigerten Pazifismus („Widerstehet nicht dem Ubel“). Die alte russische Spannung offenbarte sich in ihm: seine kulturbildende heilige Gewaltlosigkeit gegenüber der Barbarei der Kirche, die ihn exkommunizierte.

Tolstois Angriffe gegen die Kirche wurden als Ablehnung der Religion als solcher gedeutet. Und als er aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wurde, nahmen viele das als Bruch mit dem Glauben. So wurde Leo Tolstoi ein mittelbarer Verläufer der Gottlosenbewegung, ein intellektueller Urfader der Revolution. Er mußte zerlegend wirken, da seine Lehren auf Verneinung von Natur und Staat hinausliefen. Kunst und Wissenschaft waren ihm „Werke der das Volk knechtenden Oberen“. Er begriff nicht, daß in wahrer Kunst der irdische weltliche Geist nach Ausdruck ringt. Tolstoi wählte die Frau und auf, die ihn oft mißverstand. Sie hörte aus seinen Worten Verachtung des Bestehenden, wurde zum begeisterten Werkzeug des Zaren-Umschwerts.

Wenn man unter

„Nihilismus“

(das Wort hat zuerst Turgenejew in seinem „Vater und Sohn“ gebraucht) Zerstörung ohne Wollen und Können des Aufbaus versteht, muß zugegeben werden, daß es in Rußland einen offiziellen Nihilismus gab, den auch Tolstoi predigte. Seine Lehren wurden zudem vergewaltigt, in die Verzweiflungssprache des russischen Volkes übersetzt nach dem Gelehrten Walerian: „Verlaßt die Schulen, pleißt auf die Wissenschaft, welche nur dazu bestimmt ist, euch zu fesseln, zu entmannen. Werdet Mäurer wie Stenka Razin. Eignet euch den aus der Tiere unseres Volkes hervorgegangenen selbstzerstörenden Herrn an.“

Man darf daraus nicht den Schluß ziehen, daß jeder Russe ein bewußter Zerstörer ist, wohl aber soll man erkennen, was es für ein Volk, wie gerade

das russische, bedeutet, wenn es immer wieder auf Wege geführt wird, die ihm fremd blieben oder die seine schlechten, ihm gefährlichen Neigungen weckten. Gerade diese Kunstforderung des Schlechten — beherrschten die Bolschewiken. Es gab zwei Wege gegenüber dem verurteilten Rußland: völlige Ablehnung des jüdischen Moskaut mit allen Folgen, um so die Beherrscher Rußlands zu isolieren, das russische Volk, das von seinen Feindern unterschieden werden muß, zu zwingen, sich von seinen Verderbern zu befreien oder Ausnutzung des Chaos durch Gesandte mit den Bolschewiken. Gegenwärtigkeit der Macht, Hoffnungen, Arbeitslosenproblem ließen den zweiten Weg wählen. Dank der Eifersucht der Macht, dank vor allem der verhängnisvollen Annahme der Briten, der Bolschewismus wurde sich „verbürgerlichen“, dank der den Juden erwiesenen wirtschaftlichen Hilfe, ist die Macht der Bolschewiken so angeliegen.



Unser Volk hat sich unter zehnfacher, eigenständiger Führung selbst befreit.

Der Führer hat es sich u. a. zur Aufgabe gestellt, die Kirche des Abendlandes zu entzünden, die künstlich krank gemacht worden ist. Am beängstigendsten ist die russische Seele erkrankt, aus welchen Gründen haben wir erfahren. Das Maß der russischen Schuld haben wir hier nicht zu messen. Es wird des Russen eigene Aufgabe sein, mit sich zu ringen, die Schlägen seiner Vergangenheit abzutragen. Die Läuterung ist in seinen Willen gesetzt. Aber von dem Willen seiner Umwelt ist es auch abhängig, dem Diktator das Finden der rettenden Wege zu erleichtern. Wir dürfen überzeugt sein, daß der Jude aus eigenem Antriebe dem ihm zum Freiwild gewordenen Rußen Ruhe nicht gönnen wird.

Als manchen Anzeichen darf man schließen, daß der Jude am Anfang des Endes seiner Gewalt Herrschaft steht.

Jahre können noch vergehen, aber auch über Nacht kann das Blatt sich wenden. So wie wir den Russen kennengelernt haben, wird er der Judenfrage eine explosive Lösung geben. Die Wolabel „Hass“ ist zu schwach, um die Geißeln auszuwickeln, die sich in der Seele des Russen zum Juden angestaut haben.

Neuland

liegt vor dem Russen. Da möge er sich des Wortes entsinnen, das Iwan Turgenjew seinem Roman „Nowj“ (Neuland) voranstellt: „Neuland darf nicht mit dem den Boden nur oberflächlich rühenden Holenpflug aufgenommen werden, sondern mit der tief grabenden Pflugchar.“

Auch unser Volk ist Irrwege gegangen, hat sich auch vom Juden, durch seine Ideologien verführen lassen. Was es an Schuld auf sich lud, hat es durch sein heroisches Ringen im Weltkriege gelohnt.

Nur zeitweise konnten Juden und Marxisen die seelischen Erregungszustände des Krieges verdecken.

Was unsere Feldherren an innerer Bereitschaft mitbrachten, kam in der vollrühenden Bewegung zum Ausbruch. Aber sie wäre Stückwerk geblieben, wenn es nicht Adolf Hitler gelungen wäre, die Kräfte unseres Volkes zusammenfassend auf ein Ziel zu lenken.

Das Ziel, das uns selbst angeht, ist erreicht. Wir stehen geschlossen da! Aber noch an einer entscheidenden Aufgabe müssen wir mitarbeiten: es gilt dem Geiste der Ordnung, der stillen Arbeit zum Siege zu verhelfen gegenüber dem marxisch-jüdischen Streben, die Kulturwelt ins Chaos zu stürzen, dem Bösen die Herrschaft zu sichern.

Unsere Jugend muß sich klar darüber werden, daß der Kommunismus-Bolschewismus das Mittel in der Hand von Verbrechern und Versinnungen ist, die Kultur auszurotten, damit auf Ruinen die Herrschaft des „auserwählten Volkes“ entstehe.

Mit Verbrechern und Versinnungen aber gibt es kein Palmieren, sie müssen bekämpft, und wenn es nicht anders geht, vertilgt werden.

Diese Erkenntnis allen Zweifelnden, Harmlosen und Müden einzubämmern, ist unsere Aufgabe.



Unter Ablehnung an Ernst Schäfers¹⁾ und Friedrich Burgdorfers²⁾ Berechnungen darf man annehmen, daß Gesamt Rußland umfaßt:

um 1500	etwa 2 Mill. qkm Land
„ 1700	„ 15 „ „ „
„ 1900	„ 24 „ „ „
„ 1936	„ 23 „ „ „

Der durchschnittliche tägliche Landerwerb in den letzten vier Jahrhunderten betrug also 150 qkm! — Und heute ist Rußland viermal so groß als Europa!

Übertroffen aber werden diese Zahlen der Raumentwicklung noch von denen für Weltwirtschaft.

Da handelt es sich um folgende Reihe:

um 1700	etwa 12 Mill. Menschen
„ 1800	„ 38 „ „ „
„ 1900	„ 140 „ „ „
„ 1936	„ 165 „ „ „

Die jährliche Bevölkerungszunahme betragt zur Zeit mindestens 3,5 Millionen Menschen. Und das ist mehr als im ganzen übrigen Europa zusammen! Dr. phil. Erich Sander, Schwabingen

¹⁾ „Die Weltwirtschaft“ 1936, S. 10. ²⁾ „Die Weltwirtschaft“ 1936, S. 10.



Freies Welterkennen!

Humanismus-Naturforschung-Aufklärung

Drei geistige Bewegungen haben auf dem von der Reformation geschaffenen Boden das deutsche Denken aus den Bindungen herausgeführt, die ihm die mittelalterliche Herrschaft des ungermanischen römisch-kirchlichen Lehrsystems auferlegt hatte. Der Humanismus, die freie Naturforschung und die Aufklärung.

Alle drei Bewegungen mußten ihren Hauptangriff gegen

die Scholastik

richten, in der das römisch-kirchliche Lehrsystem den Höhepunkt seiner Macht über die deutsche Weltserziehung erreichte. Die Scholastik verkündete, daß die römische Kirche für alle Gebiete im Besitz der ewigen Wahrheit sei. Sie lehrte, daß es demgemäß nur darauf ankomme, die Herrschaft der kirchlichen Lehrsätze, der Dogmen, in allen Bereichen durch die Aufstellung von schulmännigen Dogmen zu sichern. Sie bewachte alles freie Erkennen und Denken unter diese Dogmen. Der germanische Geist wurde der Vormundschaft einer Theologie unterworfen, die nicht seinem Blute entsprossene und nicht seiner nach eigener Erkenntnis suchenden Art entsprach.

Als sich Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland das Nationalgefühl klarer als je zuvor regte, erhob sich der deutsche Humanismus (die Bewegung stammt von dem lateinischen *humanitas* Menschlichkeit) gegen die Herrschaft der Scholastik. Der deutsche Humanismus befreite das deutsche Geistesleben von dem Druck der Scholastik und der Theologie. Er ging in selbständigem nationalem Geiste eigene Wege zur Bildung eines freien

Methoden, wie das er allerb. als die Vorbilder im griechischen und römischen Altertum erblickte.

Sobald der germanische Geist sich endlich freier bewegen konnte, zerbrach er auch die lahrende Herrschaft der Scholastik in der Naturerkenntnis. In dem Zeitraum von 1540–1700 machten Kopernikus (siehe Widerte 4 im Schulungsbrief 10, 1936), Galilei, Kepler und Newton auf Grund der freien germanischen Naturbeobachtung ihre großen wissenschaftlichen Entdeckungen und begründeten die gesamte moderne Naturwissenschaft.

Die Aufklärung (d. h. die Ausbildung des Verstandes für ein selbständiges freies Denken), die im 17. und 18. Jahrhundert das europäische Denken beherrschte, überwand die Scholastik vollends in weiten Bereichen des Lebens. Sie erlöste die Theologie, wie ihr Name sagt, durch Aufklärung, d. h. durch Vernunft und selbständiges Denken. Sie vertrieb die Scholastik aus der Staatslehre, aus der Lehre vom Recht und der Eitelkeit. Sie machte den Hexenverfolgungen in Deutschland ein Ende. Sie befreite nicht nur das Denken der Menschen, sondern richtete auch das Handeln neu aus, indem sie es auf das Diesseits und die praktische Möglichkeit lenkte. In der Politik unterwarf sie zunächst die damals entstehenden absoluten Staaten darin, ihren eigenen Befehlen zu folgen und die kirchlichen Einflüsse in der Außenpolitik und in der Schul- und Kirchenpolitik zurückzudrängen.

Humanismus, freie Naturforschung und Aufklärung haben im Kampf gegen die römische Scholastik, gegen überlebte Formen und alte Bindungen die Grundlagen unterkritten, auf denen noch heute unser nationales geistiges, wirtschaftliches und soziales Leben ruht: die freie Fortbildung, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, ein selbständiges Bildungs- und Arbeitsleben, einen unabhängigen Staat.

Aber wir müssen auch folgendes feststellen: Die notwendige Auflösung des Mittelalters ist durch geistige Ideen und Bewegungen herbeigeführt worden. Diese dienten der Verwirklichung der Idee, daß

keine neue Gemeinschaftsordnung herstellen. Keine von ihnen hat die Kraft und Tiefe besessen, dem deutschen Volk eine neue Lebensordnung zu geben.

Der Humanismus hat bei allen Verdiensten um das Geistesleben doch der deutschen Erziehung im 19. Jahrhundert eine Ausrichtung gegeben, die die Grundgesetze einer wahren Volkserziehung nicht verwirklichte.

Die Aufklärung ist von der Idee der Freiheit, die sie dem Zwang des Dogmas entgegenstellte, zur Lehre von beziehungslosen Einzelnen weitergeschritten. Als die Freiheit, die die Aufklärung brachte, nicht mehr von einem starken gestaltet wurde, wie es in Preußen unter Friedrich dem Großen geschah, sondern als sie in die Hand der Schwachen und rational Minderwertigen geriet, wie es in der französischen Revolution sichtbar wurde, da entfaltete die Aufklärung eine zerfetzende und zerstörende Wirkung. Sie verleugnete die natürlichen Bindungen des Blutes und der Gemeinschaft. Sie legte damit den Grund zu den Lehren der Demokratie und des Liberalismus, sie ebnete damit den Bewegungen des 19. Jahrhunderts, vor allem dem Marxismus, der Judenbefreiung, dem Kapitalismus und der Klassenlosigkeit den Weg.

Humanismus, freie Forschung und Aufklärung sind also keine toten geschichtlichen Erscheinungen, sondern Bewegungen, die unmittelbar bis in die Gegenwart hineinreichen. Indem wir hier im Schulungsbrief ihren Weg durch die deutsche Geschichte verfolgen, das Gute nennen, das sie gebracht haben, und das Verderbliche kennzeichnen, das zu ihren Folgen gehörte, betreten wir unmittelbar den Boden des weltanschaulichen Kampfes der Gegenwart.



I.

Der deutsche Humanismus

trat um 1500 in seine Blütezeit, als das Geistesleben des Mittelalters ins Wanken geriet. Viele Deutsche hofften, daß ein nationaler Aufschwung dem Deutschen Reich endlich Stärke und Einheit geben würde. Warne nationale Hoffnungen hatten den Kaiser Maximilian begünstigt, als er im Jahre 1493 den Thron bestieg. Ein lebendiges deutsches Nationalbewußtsein erwachte. Aus ihm zog der deutsche Humanismus seine besten Kräfte.

Die deutschen Humanisten stritten die Fesseln ab, die die Scholastik der Bildung und Erziehung in Deutschland angelegt hatte. Sie lebten und lehrten ein unabhängiges Meinidentum. Sie begnügten sich nicht mit dem geringen Bildungsamt, auf das die Scholastik zum Schutze der kirchlichen Macht die gesamte Bildung beschränkt hatte. Überall bestreuten sie sich vielmehr, wieder zu den Ursprüngen und den Quellen vorzudringen, um dort wahre Erkenntnisse zu schöpfen. Sie lebten zurück zu den Ehren des griechischen und römischen Altertums,

zu denen der Zugang jahrhundertlang versperrt gewesen war. Die Wiedererweckung des griechischen und römischen Altertums wurde ihr Lebensarbeit. In den Männern und Lehren des Altertums erblickten die deutschen Humanisten das Vorbild nicht nur für ihre Bildung, sondern auch für ihre Lebensgestaltung. Als äußeres Zeichen legten sie sich sogar lateinische Namen bei. Unverkannt blieb der bedeutsame Unterschied zwischen Hellas und Rom, der Humanismus drang nicht bis zum Weichen des naher stehenden alten Griechentums, sondern ließ dem weniger urförmlichen alten Romertum den Vorrang. Im Mittelpunkt stand die sprachwissenschaftliche Schulung. Man fand eine sorgfältig die Schriften des Altertums nach die ursprünglichen Texte der Bibel und legte sie selbstständig prüfend aus. Mit Eifer wandte man sich der deutschen Geschichte zu.

Die Humanisten vernünfteten so einen neuen Blick für das Diesseits und die Schönheit und Fülle der natürlichen Welt. Sie pflegten nach dem Vorbild des Altertums die freien Künste, die Dichtkunst, die Redekunst, die Kunst des schönen Ausdrucks und führten sie an den Bildungsstätten ein, die unter ihrem Einfluß standen. Gegen ihre Widersacher, die scholastischen Mönche, führten die Humanisten eine scharfe Klingen.

Der deutsche Humanismus wurde angeregt und gefördert durch die humanistischen Studien und die freien Künste in Italien. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts waren die humanistischen Studien von dort in Deutschland vorgedrungen. Am Niederrhein und im Elsaß entstanden die ersten Schulen, die die Vabnen der Scholastik verließen.

Fast spannte sich über Deutschland ein loses Netz von Humanisten. Hier gab es eine Schule, in der man die neuen Studien trieb, dort einen angehenden Humanisten, der Gäste und Schüler um sich sammelte. Als lebendiges Geistesbild zu den wandernden Mönchen zogen junge Humanisten durch die deutschen Gauen und lundigten von dem neuen geistigen Leben. Ein Zentrum im strengerem Sinne konnte es nicht geben. Eine Zeilung war Erhart durch die humanistische Universität und einen Kreis von bedeutenden Humanisten ein lebendiger Mittelpunkt. Hier wirkte der Einfluss des Mutianus Rufus, der seinen Schülern eine strenge Ausbildung angedeihen ließ und eine freie Religion lehrte. Hier wirkte als Student und später als Rektor der Universität Crotus Rubianus, der auch hervorragende Streitschlichte zu schreiben wußte. Crotus Rubianus war Ulrich von Hutten bei seiner Flucht aus dem Kloster beihilflich gewesen. Sie beide waren die Hauptverfasser der weltgeschichtlich berühmten Spottschrist der „Dunkelwäner-Briefe“ (epistolae obscurorum virorum 1515-1517). Diese stellten mit vernichtendem Erost und Hehu den Leerlauf des scholastischen Universitätsbetriebs und die Un-

an der scholastischen Methode an der Front. Die Schrift nahm in dem großen Menschlichen Streite für Menschliche Partien (siehe Bildrechte). Johannes Reuchlin (1455–1522), war einer der bedeutendsten Gelehrten unter den Humanisten. Er führte das Studium des Hebräischen in Deutschland ein und legte damit den Grund für die wissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments. Wegen seiner hebräischen Studien geriet er mit den Kölner Dominikanern und dem getauften Juden Pfefferkorn, welche die Juden mit Gewalt bekehren und ihre Schriften verbrennen wollten, in den heftigen Streit, an dem sich viele Humanisten beteiligten. Mit Recht suchte Reuchlin auch in der Behandlung des Hebräischen zu den Quellen vor; das Wesen des Hebräertums hat er jedoch nicht erkannt.

In den großen Handelsstädten Augsburg und Nürnberg trieben die Patriker Konrad Peutinger (1465–1547) und Willibald Pirckheimer (1470–1530), beide wie manche Humanisten in Staatsgeschäften viel beschäftigt und zugleich Forscher und Gelehrte, die ausgedehnten Studien und gründeten erfolgreich einige gelehrte Gesellschaften. Ein ungestörtes Leben führte Konrad Celtis (1459–1508), den man den „deutschen Erzhumanisten“ nannte. Kaiser Maximilian anwies ihm schließlich für ihn in Wien ein besonderes Haus.

In den besonderen humanistischen Formen der Gastlichkeit, des Briefwechsels und des freien Bundes pflegten die Humanisten den Zusammenhang untereinander. Es kennzeichnete die allmähliche Auflösung des Mittelalters, in dem das Priestertum den unbedingten Vorrang in der Bildung behauptet hatte, daß sich nunmehr jenseits der mittelalterlichen Stände eine weltlich ausgerichtete ledere Gemeinschaft bildete, die einen freien Weg in der Bildung und Erziehung ging.

Über allen anderen Arbeiten und Bestrebungen der Humanisten stehen für uns die Arbeiten und Pläne der deutschen Humanisten, die von dem erwachenden Nationalbewusstsein getragen wurden. Der rege Verkehr mit den italienischen Humanisten stärkte ihr Nationalgefühl. Denn je mehr die Italiener die geschichtliche Größe Roms priesen, um so nachdrücklicher regte sich in den deutschen Humanisten der Wunsch, dem Lobe der römischen Vergangenheit die Würde der deutschen Geschichte gegenüberzustellen. Um den Stolz des deutschen Namens zu verteidigen, gruben die deutschen Humanisten nach den Quellen der deutschen Geschichte und richteten zum ersten Male das Augenmerk auf die deutsche Vorzeit. Sie haben damit für die spätere Entfaltung des deutschen Nationalbewusstseins und eine nationale Geschichtsdarstellung die wertvollste Vorarbeit geleistet.

Gerade zur rechten Zeit wurde in einem deutschen Kaiser die „Germania“ des römischen Geschichtschreibers Tacitus entdeckt, in der Tacitus

die Reinheit des germanischen Lebens beschrieb. 1470 wurde die „Germania“ in Venedig zum ersten Male gedruckt, deutsche Humanisten gaben sie dann heraus und erläuterten sie, indem sie die von Tacitus bezeugte gesunde Kraft der Germanen den römischen Verrätern gegenüberstellten. Die hervorragendsten deutschen Geschichtsdarsteller des Mittelalters, darunter Einhart (über Karl den Großen) und Otto von Freising (über die deutsche Kaiserzeit) wurden entdeckt und zum ersten Male gedruckt. Celtis entdeckte die Dichtungen der Hrosvit v. Sandersheim, über die im Februarheft der Reichschulungsbriefe ausführlicher berichtet wurde. Die Humanisten nahmen selber nationale Geschichtswerke in Angriff. Als deutsches Gegenstück zu einem italienischen Buch wurde eine „Germania illustrata“ begonnen, ein großes Werk, das ein geschichtliches und volkstümliches Gesamtbild Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart geben sollte. Die elsässischen Humanisten mußten solche Ansprüche auf das Elsass abwehren. Daraus erwuchs die erste Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte, die als „Lehrbuch der deutschen Nation“ bezeichnet wurde, der Abriss der deutschen Geschichte, den Jakob Wimpfeling verfaßte (1515). Die Humanisten beschäftigten sich mit dem Ursprung der Germanen und stellten mannigfache, noch fehlgeleitete, aber nach Erkenntnis ringende Vermutungen darüber auf. Sie entdeckten aber schon, daß die germanische Kultur älter war als die römische, und als man damals wie heute den Einwand machte, daß der germanischen Arbeit die geschriebenen Gelehrte fehlten, da erwiderte man mit Recht, daß dieser scheinbare Mangel ja nur die ungebrochene Geltung der germanischen Erbe bezeuge. Der Humanist Heinrich Bebel entdeckte die germanische Weisheit, die in den alten deutschen Sprichwörtern steckte und gab 1508 eine Sammlung heraus. Er bezeichnete sie als die „Philosophie der alten Germanen“ und wollte damit ausdrücken, daß sie der geschriebenen römischen und griechischen Philosophie gleichzustellen sei. In ihrer Stellung zum germanischen und römischen Recht warbe ihnen der Zweifelspunkt fühlbar. Die nationalen und sozialen Schäden der Einführung des römischen Rechtes blieben ihnen nicht verborgen. Der Freiburger Humanist Zasius (1461–1536) ging auch hier zu den Quellen zurück. Er bezeugte das römische Recht von dem unangekommenen spätromischen und italienischen Verweil und suchte den praktischen Ausgleich zwischen dem deutschen und dem römischen Rechte darin, daß er das eine durch das andere ersetzte.

Ulrich von Hutten

Viele Humanisten haben so zur Stärkung des Nationalgefühls beigetragen, aber nur einer von ihnen hat echte politische Leidenschaft besessen und sich im glühenden Kampf für „Deutschland“, dem



Joh. Gensfleisch Gutenberg
Im Jahr 1470 hat er den Buchdruck
erfunden, in unsterblich reich steht seine
Erfindung des Buchdrucks

Die Druck-Kunst Waffe der Geistesfreiheit

Druckerslube
von Johs. Ammann



Die Kirchnerwaage dem Bürger, der Karst dem gepflanzten
Bauer, das Schwert dem Ritter, dem Priester das Wort und
den Mönchen die Schrift: so war die Ordnung der Welt, und
das Wort im Schrein der heiligen Schriften gab der Kirche die
Schlüsselgewalt.

Es ging aber in Mainz ein Knabe den grübelnden Weg
seiner Jugend, der dem geistlichen Vorrecht der Schrift die
Befehle zerbrechen und dem ängstlich behüteten Wort den
Häufig aufmachen sollte.

In Rom, Paris und Venedig schlugen deutsche Gesellen
die schwarzen Weckruhen auf; bald hielten die Messen Europas
gleich Wallen flämischen Tuchs und lombardischen Seidenband-
rollen gedruckte Bibeln und Heilsbücher feil.

Da waren sie nicht mehr allein in den Zellen, die neuen
Gedanken hinter friedigen Stirnen, die schwarze Kunst half
ihnen fort in die Köpfe und Herzen.

Kirchensöhne gleich flogen die Druckschriften aus in
die Städte und Häuser der Bürger; und schon piff in der
Andacht der heiligen Bücher die Spottbrösel kommender
Zweifel und lachte der kirchlichen Schlüsselgewalt.

Auch die das Fenster priesen, waren diesseits wohl
zuhaus: in Pfünden und Kapiteln saßen sie und sorgten für
ihre Zell

Die aber mühsam den Acker pflügten und sonst im heißen
Tagwech standen, sie sahen sich betrogen um die Ernte für
einen Lohn, der nicht von dieser Welt war; und immer höher
hob die Frage das spöttliche Gesicht, wieviel an diesem Zustand
Gottes Wille oder kluge Lenkung geistlicher Hände wäre

Durch den verschliffenen Teppich der Scholastik wurde
der Boden wieder sichtbar, darüber ein Jahrtausend mönch-
licher Weltflucht sinnfeindlich ging.

W. Tholm Schaler, „Die draußen Bücher der deutschen Seele
Verlag A. B. L. Langen G. G. Müller München





Joh. Kepler (1571-1630)

„Wohlan, hier werle ich den Würfel und schreibe ein Buch, sei es für die Gegenwart oder für die Nachwelt — mir gilt es gleich. Möge seine Leserschaft in hundert Jahren erwarten — hat doch Gott selbst seinen Entzifferer 6 Jahrtausende erwartet.“



Galileo Galilei (1564-1642)

„Wie unendliches Staunen mich erfüllt, so auch unendlicher Dank gegen Gott, daß es ihm gefallen hat, mich allein zum ersten Beobachter so wunderbarer und allen Jahrhunderten verborgener Dinge zu machen.“ Galilei, als er 1609 erstmals das Fernrohr zum Himmel richtete



Barbara Bruns

548 im göttlichen Reich

Am 12. 1600 zu Rom verbrannt. „Ich habe sieben Kerkerjahre im Engelskloster zugebracht, als zuletzt stolzer Verräther der Feinde der Wahrheit. Selbst bekannt, wie ich die Willkür (Gott) in dem unveränderlichen unbegrenzten Naturgesetz, in der ehrfurchtsvollen Stimmung eines nach diesem Gesetze sich richtenden Gemütes, wie ich ihn im Glanz der Sonne, in der Schönheit der Dinge, die aus dem Schoße dieser unserer Mutter Erde hervorgehen, in dem wahren Abglanz seines Wesens, dem Anblick unzähliger Gestirne, die am unermesslichen Saum des einen Himmels leuchten, leben, fühlen, danken und dem Allmächtigen, Allweisen und Höchsten lobsingen.“

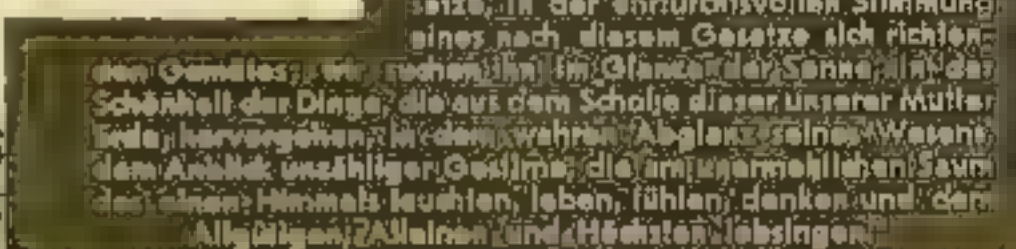


OBSCURI VIRI

Epistolae Obscurorum virorum ad Magistrum Dravinum Bratium Dauentensem Coloniae litterarum profectum no ille addit veritas et pietas vera sed et noua et illis patet Elegancia argutiae lepore ac venustate longe superiores.

Ad Lectorem.

Risum Deprehendit vasa ridere parent
Bridematarum pectore Stolidae
De mihi tristem animam: serales oblectatus
Disparem nisi mor omnia Ritus erant.
Extra pulmonem.

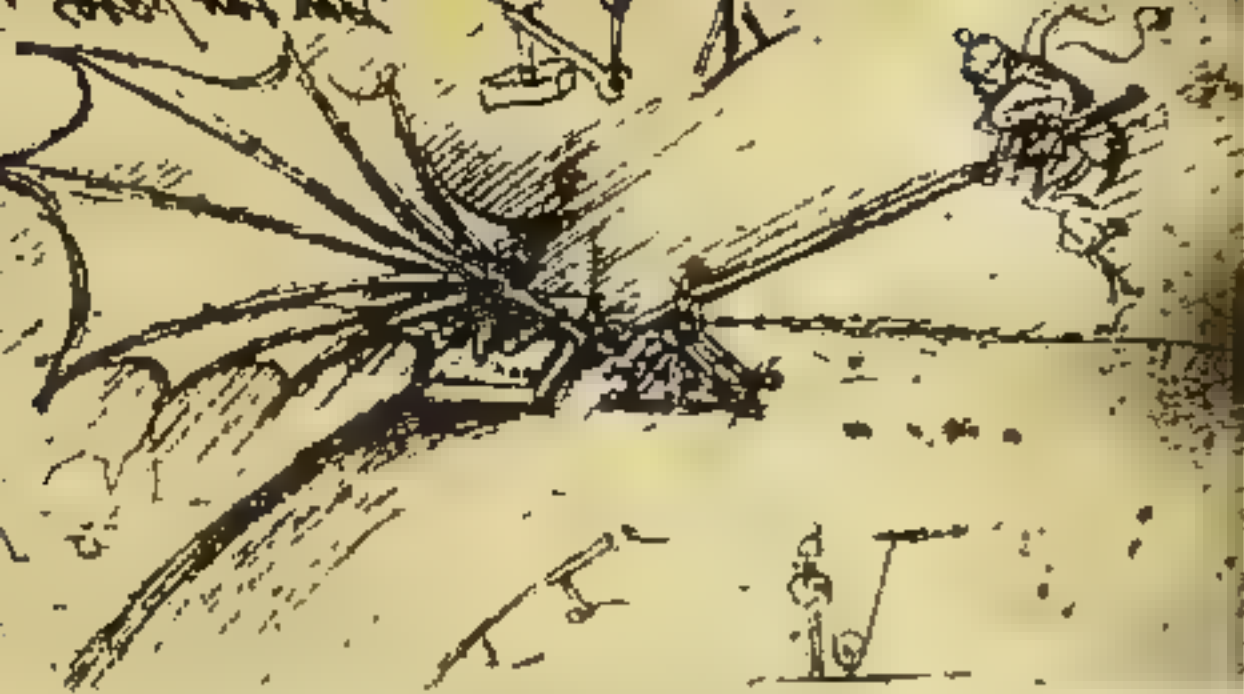


Erasmus von Rotterdam
nach einer
Miniatur-Malerei
von H. Hoeben d. J.
Auln. Histor. a. Ph. b.

links.

Die „Dunkelmänner-Briefe“ (1515-1517)

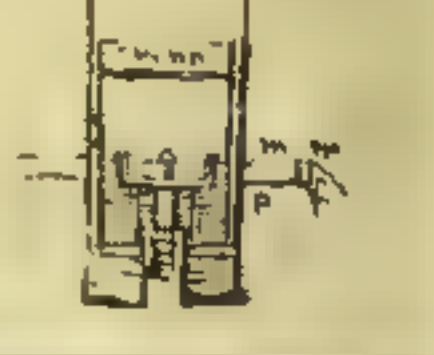
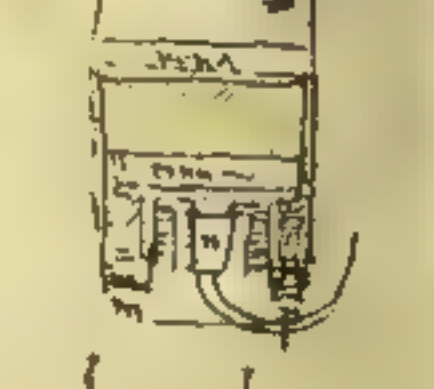
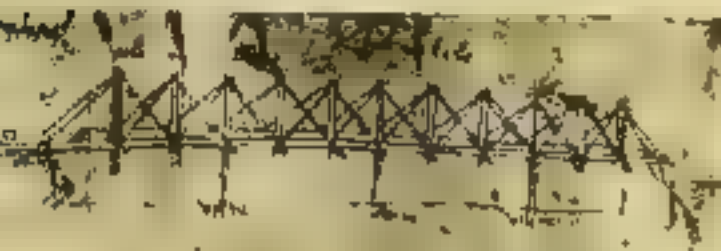
Titelseite dieser berühmtesten Kampfschrift der Humanisten gegen geistliche Beschränktheit und jüdische Überheblichkeit



Belastungsprobe für die Tragfähigkeit eines künstlichen Flügels
Skizze Leonardo da Vincis um 1500

Unten:
3 Modell-Entwürfe für Drehbrücken

daneben
Entwürfe für eine hydraulische Presse



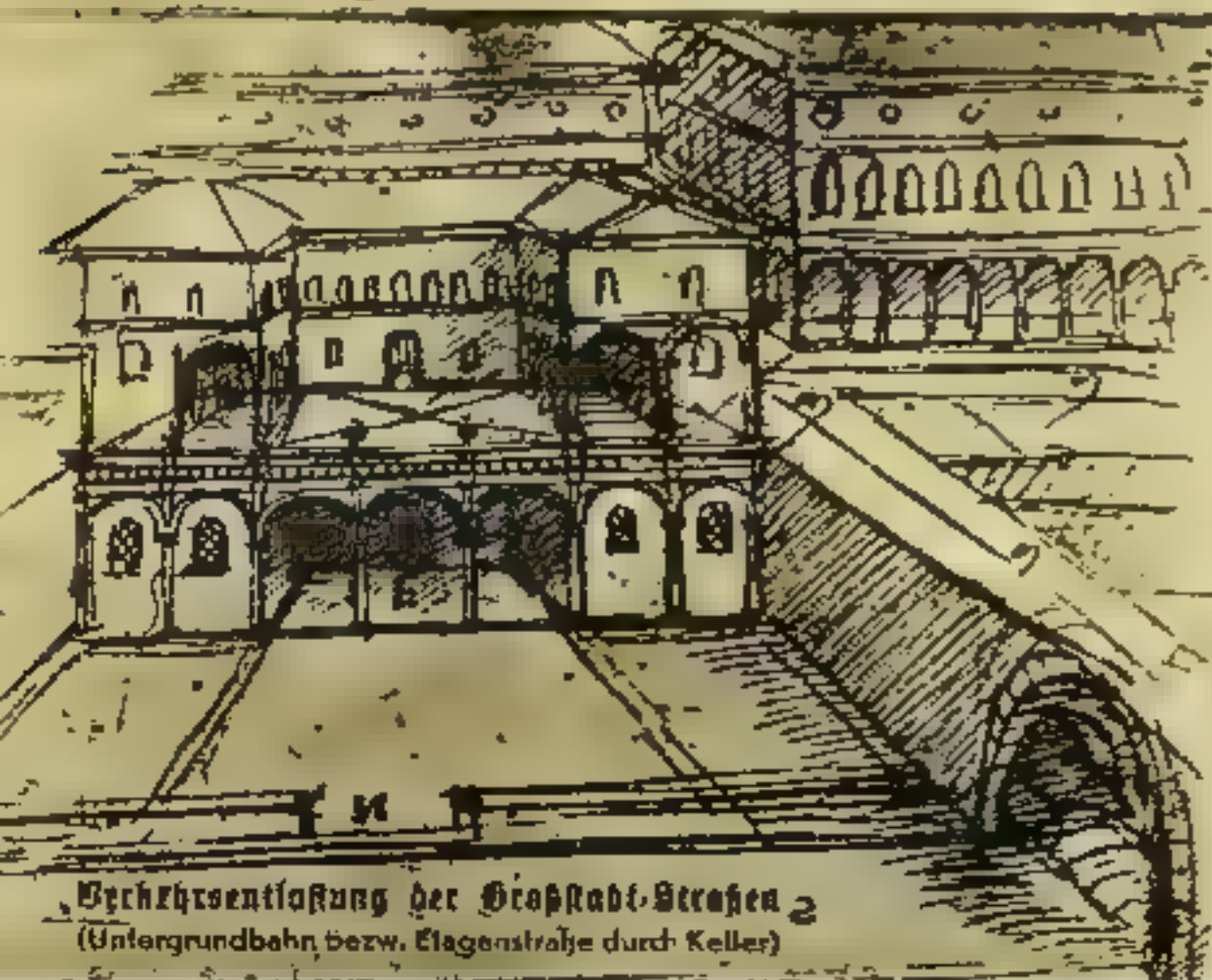
Nordische Schöpferkraft

Beispiele aus dem genialen Gestaltungsdrang
Leonardo da Vincis (1452–1519) im Zeitalter
des befreiten Geistes



Wasserstraßen
durch Schleusenwerke und Stromregulierung

Aufnahmen: Historia-Photo



Verkehrsentsorgung der Großstadt-Berlin
(Untergrundbahn bzw. Elisenstraße durch Keller)

Ehem. Palais
des Fürsten Menschikow
in Petersburg (1710). Man ver-
gliche den Bau mit unten-
stehendem b1 ltsauberen Gehöft



Deutsches Gehöft
in Kan Lieberfel bei
Odessa



„Markstadt“

Borschewitsche Getreidespelcher zur Aus-
beutung wolgedeut-
schen Bauernla-
hes Hier muß die Ernte
abgeliefert werden



Elender Bolschewismus
Deutsche von Hof und
Haus vertriebene Aus-
wanderer in der Sloppe
Westsibiriens (Charkow)

Eigentum und
Sauberkeit
verfallen im
Bolschewismus
rettungslos



Aufnahmen
Dr. F. Steudner, Berlin

letzte Worte seiner Feder, wie der Führer am Schluß seiner großen Rede am 30. Januar d. J. erwähnt hat, selbst verzeiht; Ulrich von Hutten (1468–1523). Unermüdlich und mit schärfstem Geschnitz hat er die Ausbeutung der Deutschen durch die römische Kurie angegriffen und die römische Eitelkeit gequält. Für Hutten hieß Freiheit nicht die Möglichkeit, sich ungehindert dem Studium und der persönlichen Bildung hinzugeben, sondern Freiheit hieß für ihn der kämpferische Einsatz und das kraftvolle Handeln im Dienste des Volkes. „Das Wissen von uns allen, die wir nur im Schatten philosophieren und uns nicht zu Taten erheben, ist ein Nichtwissen.“ (Ulrich von Hutten.) Hutten war der einzige führende Humanist, der sein Leben für Martin Luther in die Schanze schlug, weil er durch die von Luther angeführte Volksbewegung Deutschland befreien wollte. Mit echtem politischen Instinkt hat er tiefer als Luther selbst in dessen Erhebung den Kampf der germanischen Charakterwerte gegen die römische Überfremdung erblickt. Weil er zum deutschen Volk selbst sprechen wollte, hat er in seinen lehrernden Schriften immer mehr die deutsche Sprache gebraucht.

**„Latein ich vor geschrieben hab,
Das war einem jeden nit bekannt,
Jetzt schrei ich an das Vaterland.“**

Hutten wie Luthers Weg war nicht der Weg der meisten großen Humanisten, wie ja überhaupt Luthers Revolution von weitaus größerer Bedeutung war als die des Humanismus.

Die Gestalt des Erasmus von Rotterdam (1467–1536, siehe mittlere linke Bildseite), bildet den Gegensatz zum Wilde Hutten. Bei Erasmus zeigte sich die Gefährlichkeit eines Denkens, das nur die Bildung des Einzelnen ins Auge faßte. Erasmus war ein „Fürst des Geistes“ und ein König der Bildung, den die höchsten Häupter der Fürsten um Rat angingen und mit Ehren überhäuften. Er hat sich als Philologe, Herausgeber und Lehrer um die moderne weltliche Bildung große Verdienste erworben. Er schuf die erste wissenschaftlich geprüfte Textausgabe des neuen Testaments in der griechischen Ursprache. Aber er war ein Weltbürger, der sich überall zu Hause fühlte. Seine philosophischen Ideen schwanden die Kirche, aber sie waren nur für die wissenschaftlich Gebildeten. Er verstand es, in Erstschriften die Haut der Kirche kräftig zu reizen und die Mißstände zu verheizen. Aber es war ihm lieb, wenn dieser Evert unter den Eingeweihten blieb. Für die großen gesellschaftsrechtlichen, ohne die es kein Volk und keine Geschichte gibt, fehlte ihm der Sinn, er bekämpfte den Staat seiner Zeit, die monarchische Verfassung und das Privateigentum; er predigte einen lauen Pazifismus, der in einer kraftlosen „Liebe“ gipfelte.

Nachdem er sich anfangs freundlich zu Luther gestellt hatte, weil er die Saat seiner Ideen aufgehen zu sehen glaubte, vollzog er den Bruch im Jahre 1524 mit seiner Schrift gegen Luther über den freien Willen. Erasmus' Weg gingen die meisten Humanisten von Rang, wie Pirkheimer, Mutianus Rufus. Als das große Volksgeschick der Reformation heraufzog und Entscheidungen forderte, sträubten sich diese Humanisten, in die „Niederungen des Kampfes“ herabzusinken, weil sie durch den Sturm der Zeit und die Erhebung des Volkes das „reine Menschentum“ und die friedliche Ruhe der Betrachtung beeinträchtigt sahen. Sie blieben im Schoß der Kirche, die wenige Jahrzehnte später die Schriften des Erasmus auf den Index der verbotenen Bücher setzte.

Ein Teil der Humanisten schloß sich der Reformation an. Mit den Glaubenskämpfen endete die Ursprungszeit des deutschen Humanismus. Der deutsche Humanismus wirkte in der deutschen Geschichte geistig weiter, indem er auf das deutsche Leben und Erziehungswesen einen entscheidenden Einfluß genommen hatte. Das vollzog sich vor allem auf protestantischem Boden, auf dem sich allmählich eine wirkliche Bildung entwickelte. Durch Melanchthon, den Mitspieler Luthers, und Johannes Sturm, den Straßburger Schulmann (1507–1589), erhielt das gesamte protestantische Schulwesen eine humanistische Ausrichtung. Die von den Humanisten besonders gewürdeten Gebiete und Lehrweisen, die Wissenschaft von der Sprache und Literatur, die griechische und römische Altertumskunde, wurden den protestantischen Universitäten eingefügt. Als im 17. und 18. Jahrhundert die allgemeine Verweltlichung des Lebens große Fortschritte machte (siehe Abschnitt III), trat die neue weltliche Bildung unter den Einfluß des Humanismus. Sie war zunächst nur Gelehrtenbildung, entwickelte sich dann aber zur allgemeinen Bürgerbildung. Es entstand das humanistische Gymnasium. Aber auch auf die gesamte Volkserziehung übte die humanistische Auffassung einen starken Einfluß aus. Sie hat dem deutschen Schulwesen im 19. Jahrhundert und bis in die Gegenwart hinein die geistige Grundlage gegeben. So hat sich der Humanismus um die Höhe der deutschen Bildung, ihre geistige Selbständigkeit und die Vermehrung des deutschen Bildungsgutes große Verdienste erworben, aber es wurde dabei der deutschen Bildung und Erziehung eine Richtung gegeben, die heute nicht mehr die Grundlage des deutschen Erziehens sein kann. Denn der Humanismus hat die Erziehung als den Vorgang der rein wissenschaftlichen und geistigen Erkenntnis angesehen. Er hat geglaubt, daß der Mensch vor allem durch die Aneignung aller geistiger Erkenntnisse erzogen werde. Er hat die Übermittlung und Aneignung des Lehrstoffes in den Mittelpunkt der Erziehung gestellt und das Schulwesen viel zu sehr

nach den Grundfäden der Gelehrtenbildung aufgebaut. Er hat die anderen erzieherischen Kräfte verkümmern lassen, die aus der unmittelbaren Charaktererziehung und der praktischen Bewahrung in der Gemeinschaft des Volkes erwachsen.

Die Überschwängung des Wissens und die Vernachlässigung der körperlichen Erziehung haben aus dem humanistischen Gymnasium das Zerrbild seines griechischen Vorbildes gemacht, das der Führer in „Mein Kampf“ geschildert hat. Zur die letzte Auseinandersetzung im Kampf der alten mit der neuen Zeit und der Rettung des Nordens vor den fremden Mächten fehlte dem Humanismus die Kraft. So mußte der Nationalsozialismus auch hier weiter vorstoßen. Kraft der Idee der Rasse ist es ihm gelungen, die Erziehungsidee des Humanismus positiv zu überwinden.

11.

Die freie Naturforschung

Wir genießen die Errungenschaften der Technik, ohne uns viel dabei zu denken, und betrachten die ungestörte Arbeit der Naturforschung und die freie wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur als selbstverständlich. Viel zu wenig führen wir uns vor Augen, daß die freie Naturforschung und die wissenschaftliche Einstellung zur Natur, die Grundlagen aller Errungenschaften der modernen Welt, von einer einzigen Rasse, der germanischen, begründet und in einem schweren weltgeschichtlichen Kampfe erobert wurden. Die freie Naturforschung ist in schwerstem Kampfe gegen das lähmende Dogma der römischen Kirche, der viel besseres Blut kostete und unzählige Leiden gebracht hat, zum Sieg geführt worden; sie mußte auch gegen das orthodoxe protestantische Kirchentum durchgekämpft werden.

„Das, was wir heute ‚die Wissenschaft‘ nennen, ist ureigenste germanische Rassenkopfung, sie ist nicht irgendein technisches Ergebnis, sondern die Folge einer einzigartigen Form der Fragestellung an das Weltall . . . Auch ‚die Wissenschaft‘ ist eine Folge des Blutes.“ (Alfred Rosenberg.)

Der weltgeschichtliche Kampf für die freie Naturforschung, in dem der germanische Geist den Zwang der kirchlichen Lebrjahre abwarf, erstreckte sich ungefähr von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert. Eine neuere Schrift hat die Schilderung des Sieges der neuen Ideen im 18. Jahrhundert mit dem nüchternen kalten Satz begleitet: „Vorher wurden ihre Träger einfach verbrannt.“ Wenn auch nicht alle der Feuertod auf dem Scheiterhaufen der Inquisition trug, — mit grausamer Hand hat die römische Kirche jeden verfolgt, der die Herrschaft ihrer Glaubensläge auf dem Gebiet der Naturerklärung antastete. Die Kirche lehrte, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt und eine feststehende, unbewegliche flache Scheibe sei, darunter die Hölle,

darüber der Himmel als Ort der Auferstehung. Da die kirchliche Scholastik verkündete, daß mit dieser ihrer Lehre die Wahrheit ein für allemal festgelegt sei und die menschliche wissenschaftliche Bemühung nur die Aufgabe habe, dieses immer von neuem nachzuweisen, wurde ihre Naturauffassung mit Zwangsmitteln aller Art in Geltung gehalten. Jede andere Auffassung wurde ausgeschaltet und der Zugang zu den Quellen, die auf andere Wege führen können, gewalttätig versperrt. Das hatte zur Folge, daß länger als anderthalb Jahrhunderte, bis etwa 1500, eine tote Zeit war, in der keine neue umfassende Naturerkenntnis gewonnen wurde. (Vgl. hierzu und zu diesem ganzen Abschnitt das Werk des berühmten deutschen Pöters und Nationalsozialisten Philipp Lenard über die „Großen Naturforscher“).

Ein Vorläufer der germanischen Naturforschung war im 13. Jahrhundert der englische Franziskaner Roger Bacon, ein großer, weitblickender, freier Geist, der die Zwangslehren der Scholastik beiseite stieß und sich den freien Weg in die Natur eröffnete. Roger Bacon machte die ersten Entdeckungen über die Lichtstrahlung und erfand das Vergrößerungsglas und die Grundlagen des Fernrohrs. Entgegen allen Ablehnungen des päpstlichen Katholizismus wurde er zum Märtyrer des germanischen freien Forscherwillens. Bacon wurde von den Oberen seines Ordens verfolgt, gedemütigt und zehn Jahre gefangengelegt. Seine Schriften wurden verbrannt und ihre Verbreitung verhindert.

Sobald ein freies Menschentum sich regen konnte, sehen wir es mit unbefangenen Erkenntnisdrang in die Natur blicken. Leonardo da Vinci (1452–1519) eröffnete die neue Epoche. Auf Grund genialer Naturbeobachtungen gewann er, ohne in einer besonderen Schrift darüber zu berichten, die treffendsten Natureinsichten und entwickelte staunenswerte technische Ideen, die erst nach Jahrhunderten verwirklicht wurden. Seine Zeichnungen gewahren einen überraschenden Einblick darin (siehe Bildseite 5 dieses Heftes).

Die entscheidende Wendung vollzog der Deutsche Nikolaus Kopernikus (1473–1543). Kopernikus wurde in Thorn geboren, studierte Medizin, Astronomie und Mathematik in Krakau und bildete sich weiter aus auf großen Reisen, die ihn nach Wien und Rom führten. In Rom hielt er astronomische Vorträge. Fröhlich vermachte, war er von einem Oberen einem geistlichen Orden zugeführt worden. Als Domherr in Frauenburg am Frischen Haff fand er genügend Muße, sich mit ganzer Kraft seinen Studien hinzugeben. Kopernikus' deutsche Abkunft, von polnischer Seite früher bestritten, ist sicher erwiesen (siehe Folge 10/36, mittlere Bildseite).

Kopernikus richtete seinen unabhängigen Forschergeist auf das Himmelsgewölbe. Es trieb ihn, die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Planeten durch zuverlässige saubere Rechnung vor- auszubestimmen. Je mehr er rechnete, desto grösser wurden die Widersprüche zwischen seinen Beobachtungen und Rechnungen und der kirchlichen Lehre, nach der sich alle Himmelskörper um die feststehende Erde bewegen sollten. Aber wenn er die große Wendung vollzog, die alte Lehre über Verdwarf und statt dessen davon ausging, daß sich die Erde um die Sonne bewegte und die Planeten ebenfalls in bestimmten Bahnen um die Sonne liefen, dann stimmten seine Berechnungen. Kopernikus ruhete nicht eher, bis er alle anderen Möglichkeiten der Erklärung an seinen Beobachtungen geprüft hatte. Dann aber stand fest und unerschütterlich das neue Weltbild vor ihm, das er „das aus freier Erfahrung geheren wurde. Es ist bis heute noch erweitert, aber nicht mehr geändert worden.

Die freie Fragestellung an die Natur und die sorgfältige Prüfung aller Ergebnisse an der Natur, die beiden Kennzeichen des germanischen Geistes, die wir bei allen großen germanischen Naturforschern der Vergangenheit und der Gegenwart finden, errangen den ersten großen Sieg. Bescheiden und stolz zugleich schrieb Kopernikus über seine Entdeckung der Erdbewegung und ihrer Bahn: „Alles dies, so schwer und bemab unbegreiflich es auch manchem er scheint und in sehr es auch gegen die Ansicht des großen Haußens sein mag, alles dies wollen wir in der Folge unseres Wertes mit Gottes Hilfe klarer noch als die Sonne machen, wenigstens für diejenigen, die nicht aller mathematischen Kenntnis bar und lebzig sind.“ (Lenard, Seite 24.) Dreißig Jahre unermüdlicher Arbeit wendete Kopernikus an sein großes Werk „Über die Umdrehungen der Himmelskörper“ („de revolutionibus orbium coelestium“). Er wollte es zurückhalten, um es dem Unverstand der Unbelehrbaren zu entziehen. Der Freund, der sein Werk herausgab, sagte eine Einleitung hinzu, in der er die Erkenntnisse des Kopernikus als „Vermutungen“ anegab: er wollte den Haß abnen, der dem Werke zuteil wurde. Kopernikus selbst hat an seinem Todestage noch das gedruckte Werk in seine Hand nehmen können. Die Unterdrückung des Werkes und die kirchliche Verfolgung aller derer, die sich seine Erkenntnisse zu eigen machten, hat er nicht mehr erlebt.

Der erste, der als Verhunder der kopernikanischen Lehre und eines neuen Denkens den Schwertkanten der Inquisition befehlen mußte, war Giordano Bruno (1548–1600). Er entließ dem Dem, kanerorden in Neapel und führte ein unruhiges Leben in Westeuropa, das er der Verbreitung seiner Ideen und zahlreichen Schriften widmete.

Als er, einem Jesuiten vertrauend, nach Italien zurückkehrte, ergriß ihn die Inquisition. Nach eulosen Verhören und nebenjahriger qualvoller Einzelkerkerung wurde Giordano Bruno in Rom im Jahre 1600 auf dem öffentlichen Pflaß verbrannt, an dem sich heute das Denkmal befindet, das ihm der italienische Staat errichtet hat (siehe mittlere Bildseite dieses Heftes).

Galilei (geb. 1564 in Florenz, gest. 1642), beendete sein großes Leben nach zermurbender Verfolgung als Gefangener der Inquisition. Neben er sein anderes Verbrechen beging, als Dr. Er. er seiner Forschungen nicht zu verschweigen, die ihn zum Begründer der ganzen modernen Physik gemacht haben. So entdeckte er die Galilei und durch sie die Gesetze der Bewegung der Materie. Die Voransberechnung aller Bewegungs Vorgänge war gesichert. Die heutige Mechanik, die Lehre vom Schall und die Wärmelehre erhielten durch ihn ihre Grundlagen. Wurden seine Leistungen sich auf mehrere Forscher verteilen, sagt Lenard, so werden diese alle noch einzeln in den Größen der Naturwissenschaft gehören. „Seine Augen haben mehr, als je vorher die Augen eines Sterblichen“ Unzählige Entdeckungen (um nur eine zu nennen die Entdeckung der Jupitermonde) schenkte ihm die Natur, die er am Fernrohr verkrochte.

Als er sich immer mehr von der Nichtigkeit der kopernikanischen Erkenntnisse überzeugte und seine Erkenntnisse vom Bau der Erde und des Himmels eiferner äußerte, griff die Inquisition zu und ließ ihn fast drei Jahrzehnte nicht aus ihren Fängen. Im Jahre 1616 wurden seine Schriften zum ersten Male verboten, ihm selbst wurde Gefangnis angedroht, wenn er seine „Irrtümer“ nicht aufgab. Galilei sagte sich, wie später noch einmal, der Inquisition. Er hatte seine großen Entdeckungen noch nicht veröffentlicht. Niemand kennt die inneren Kämpfe, die sich in ihm bei diesen Zusammenstößen abgespielt haben. Wer aber das Bild Galileis sieht, weiß, daß es für diesen Mann kein Abirren von seinem Wege gab.

Vom neuen Paria erreichte er nach einigen Änderungen die Druckerlaubnis für seine erste Hauptchrift, den „Dialog über die größten Welttheorie“, in dem er die scholastische Lehre durch den genauen Beweis der kopernikanischen Erkenntnisse vernichtete. Die Jesuiten führten den Gegenstand. Im Jahre 1632 wurde Galilei wieder vor die Inquisition nach Rom geladen und mit hartem Druck zur formlichen Abschwörung gezwungen. Bis zu seinem Tode wurde er von der Inquisition in seinem Landhause bei Florenz gefangengehalten. Sein zweites Hauptwerk „Die Unterredung über zwei neue Wissenschaften“ konnte mehrfach im protestantischen Holland zum Druck gebracht werden. Noch in den

letzten Lebensjahren sagte die Inquisition dem Erblinderen neue Unbill zu.



Johannes Kepler (1571–1630) ist erfolgreich auf dem Wege weitergeschritten, den Kopernikus gewiesen und Tycho de Brahe (1546–1601) gesichert hatte. De Brahe war ein schwedischer Edelmann, dessen Gehilfe Kepler in Prag gewesen war. Kepler wandte Jahrzehnte seines Lebens daran, auf Grund der neuen Himmelsbeobachtungen, die de Brahe gemacht hatte, die Planetenbahnen noch genauer zu berechnen, als es Kopernikus zu seiner Zeit möglich gewesen war. So fand er die nach ihm benannten Kepler'schen Gesetze, die den Lauf der Planeten bestimmen. Diese Gesetze wurden die Grundlage für alle künftige Arbeit in der Himmelsmechanik. Siebzehn Jahre benötigte Kepler für die Ermittlung des besten Gesetzes und verbandete es dann mit freien Worten (siehe Bildseite 4).

Kepler war in dem schwäbischen Orte Weil der Stadt geboren und war Protestant. Aber auch ihn traf noch harter Druck. Auch Luther und Melancthon wandten sich gegen die Lehre des Kopernikus und beriefen sich gegen ihn auf das Alte Testament, wenn sie auch nicht den Arm der Staatsgewalt gegen die neue Wissenschaft zu Hilfe riefen. Aus Graz wurde Kepler durch die Protestantenverfolgungen vertrieben. In Prag und Linz arbeitete er in die Wirten des Dreißigjährigen Krieges. Seine dauernde Rückkehr in die Heimat verhinderte das lutherische Konsistorium in Straßburg. Mit Mühe rettete er seine Mutter in dem gegen sie angestrengten Hexenprozeß (siehe Schulungsbriefe Marzfolge) vor der Folterung. Auch Keplers nervolles Leben fand so in Regensburg ein vorzeitiges Ende.



Höhepunkt und Vollendung erreichte die Entwicklung der freien Naturforschung in Isaac Newton (1643–1727). Er war der erste, dem die Verknüpfung seiner Forschungsergebnisse keine Verfolgung mehr brachte. Newton war der Sohn englischer Bauern. Er lebte in der Hauptwissenschaft seines Lebens als Professor in Cambridge. Durch die Entdeckung des Gravitationsgesetzes hat er die Kräfte gefunden, die alle Körper des Himmels und der Erde zusammenhält, und das Gesetz entdeckt, dem die gesamte Materie, der kleinste irdische Körper wie die Planeten und die Monde gleichermaßen unterworfen sind. Newtons Werk „Mathematische Grundlagen der Wissenschaft von der Natur“ (Philosophiae naturalis principia mathematica 1687) hat die Erkenntnis der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeit mehr bereichert, als je ein einzelner



Thomasius' siegreicher Kampf gegen den Hexenglauben
Kupferstich von Daniel Chodowiecki
Aufn. Kunsterstichkabinett Bln.

vernichtet hat. Erde und Himmel wurden durch Newton ein großes Ganzes, das sich nach mathematischen, vom nordischen Forschergeist entdeckten Gesetzen bewegte.



Der Sieg der germanischen Naturforschung

war mehr als der Sieg einer neuen Lehre über eine alte. Denn auf der einen Seite stand der über ein Jahrtausend aufrechterhaltene Versuch, durch Glaubenssätze von oben her das Wissen über die Natur zu bestimmen auf Grund des Anspruchs, die ewige Wahrheit zu besitzen. Auf der anderen Seite jedoch stand die zum erstenmal in der Geschichte siegreich durchgedrungene Erkenntnis der Natur und ihrer natürlichen Gesetzmäßigkeit auf Grund der freien unbefangenen Beobachtung und der freien Forschung. So kämpfte nicht nur Unwissenheit gegen den Aufsturm einer neuen ungewohnten Erkenntnis, sondern auch der bewusste Wille, die Herrschaft einmal festgelegter Glaubenssätze, fernne was wolle, aufrechtzuerhalten. Erst im 19. Jahrhundert hat die römische Kirche den Kampf gegen das neue Weltbild aufgegeben. Gegen dieses ungermanische Priestertum erhob sich nicht ein leeres Wissenwollen, sondern der germanische Erkenntniswille.

Dieser freie Forschungswille richtete sich auf die Erkenntnis der natürlichen Gesetzmäßigkeit der Natur nach der strengen Folge von Ursache und Wirkung. Sie folgte damit dem Grundgehalt der nordisch-germanischen Wissenschaft, das die Erforschung der strengen Gesetzmäßigkeit der Natur durch Beobachtung und Experiment verlangt. Housien Stewart Chamberlain, der in seinem großen Werke über „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ als erster die Geschichte dieser germanischen Naturforschung geschrieben hat, bezeichnet die Beobachtung als das „Gewissen“ und das Experiment als die „unvergleichliche Barje“ der germanischen Wissenschaft. Kopernikus, Kepler, Galilei und die übrigen großen Naturforscher haben auf diesem Wege die mathematische Gesetzmäßigkeit der Natur und die großen Naturgesetze entdeckt. Das Streben nach der Ermittlung der strengen Gesetzmäßigkeit und Ursachlichkeit ist die notwendige Bedingung für alle freie Forschung. Denn wenn man von der Wissenschaft nicht die Erforschung der nachprüfbar strengen Gesetzmäßigkeit der Natur fordert, öfnet man den Doctoren und unkontrollierbaren Theorien aller Art Tür und Tor.

„Die innere und äußere Gesetzmäßigkeit des Lebens, des Universums, zu erweisen, wird immer Ziel germanischer Forschungstätigkeit bleiben, und wer etwas anderes will, der will nicht Wissenschaft, sondern Zauberei.“ (Alfred Rosenberg.) Daher sieht sich der Nationalsozialismus als der Erbe aller derer, die der freien Forschung den Weg geebnet haben und sieht mit der freien Forschung in einer Front. Heute hat die Forschung eine neue „kopernikanische Wendung“ hervorgerufen durch die Erkenntnisse der Massensehre. Wie vor 400 Jahren die Macht der Kirchen die Entdeckung des Kopernikus niederhalten wollte, so versuchen heute alle Gegner des Nationalsozialismus vergeblich, die erakten Ergebnisse der Massenfunde zu leugnen und dadurch ihre laugst als unrichtig erwiezenen Dogmen zu retten.

Sich zur strengen Gesetzmäßigkeit der Natur zu bekennen, kann daher auch niemals „Materialismus“ sein. Gerade die Entdeckung der Naturgesetze hat stets die Ebsurdit vor der Natur hervorgerufen, wie das Beispiel aller großen Naturforscher beweist. Materialismus hingegen ist es, wenn das Prinzip der mathematischen Gesetzmäßigkeit, das für das Reich der Natur und die Welt der äußeren Erfahrung gültig ist, auf das Reich des menschlichen Handelns und auf die Welt der inneren Erfahrung übertragen wird. Materialismus ist es, wenn auf diese Weise alles Geschehen von der Materie, vom Stoff abhängig gemacht wird. In der Welt des Handelns und der inneren Erfahrung gelten andere Gesetze. Hier herrschen die großen Charakterwerte der Freiheit, der Ehre und des Mutes.

Das Bekenntnis zur natürlichen Gesetzmäßigkeit, wie sie durch die freie Forschung entdeckt worden ist, kann daher niemals allem eine echte Weltanschauung tragen. Der Nationalsozialismus hat auch hier die Verwirrung beiseite und die rechte Ordnung hergestellt. Er bekennt sich zu dem germanischen Prinzip der freien Forschung und zur strengen Gesetzmäßigkeit der Natur, aber dieses Bekenntnis ist nur ein Glied seiner umfassenden heroischen Weltanschauung, die über der Welt des Handelns die großen germanischen Charakterwerte der Ehre, der Freiheit und des Mutes ausgerichtet hat.

III.

Die „Aufklärung“

nennen wir jene freie Bewegung des Denkens, die seit Anfang des 17. Jahrhunderts Europa ergriff. Die Aufklärung wirkte das Streben abwärts, das mit der freien Naturforschung begann hat.

Deutschland munte im 17. und 18. Jahrhundert die Glaubenskämpfe, von denen es bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) durchstocht wurde, mit nationaler Ohnmacht, innerer Zerstörung und der Zerschütterung in zahllose Territorien. (siehe Bildseite 7 Schalungsbrief November 1936) behalten. Daher wurde das neue Denken, an dessen Entstehung Deutschland mit der Reformation und den großen Naturforschern Kopernikus und Kepler so großen Anteil hatte, zunächst nicht in Deutschland, sondern außerhalb seiner Grenzen in den westeuropäischen Staaten philosophisch ausgebildet. Die Gedankenwelt der Aufklärung wurde zunächst in England — durch die Philosophen Hobbes (1588—1679) und Locke (1632—1704) —, in Frankreich durch den Philosophen Descartes (1596—1650) und in Holland durch den Rechtsgelehrten Grotius (1583—1645) in philosophische Begriffssysteme gebracht.

Grundlage und Vorbild dieser Begriffsform waren das Verfahren und die Erfolge der freien Naturforschung. Der menschliche Forschergeist hatte alle Veränderungen in der Körperwelt des Himmels und der Erde mit Erfolg auf reine Bewegungsvorgänge zurückgeführt und in der mathematischen Gesetzmäßigkeit das Gesetz entdeckt, nach dem alle Vorgänge zu berechnen und zu bestimmen waren. Auf dieselbe Weise, so dachte man, müsse nun die Vernunft, wenn der Mensch sie nur recht gebrauchen wolle, alle Vorgänge nicht nur des natürlichen, sondern auch des geistigen und des gesamten geistigen Lebens erkennen und auf natürliche Gesetzmäßigkeiten zurückführen können. Die Welt erschien als ein zusammenhängendes Ganzes, dessen Gesetze der Mensch mit seiner Vernunft erkennen konnte, wenn er endlich dem Druck der Kirchen, die Zwangslehren der Scholastik und alle Wahrverstellungen von sich abtat, die bisher die freie F.

kenntnis der Welt und den Gebrauch der Vernunft unmöglich gemacht hatten.

Die Vernunft setzte sich an die Stelle der Offenbarung, der natürliche Erkenntnis an die Stelle des Dogmas, die Philosophie an die Stelle der Theologie. Ein neues starkes Lebensgefühl breitete sich aus. „Die Vernunft muß in jedweder Sache unser höchster Richter und Führer sein.“ (Locke.) Ein starker Glaube an die Macht der Vernunft, ein starkes Vertrauen auf den Fortschritt des Menschengeschlechtes und die Vervollkommenung der Welt erlante die Gemüter. Der Wille des Menschen wurde nicht nur zur vernunftgemäßen Erkenntnis, sondern nun auch zur vernunftgemäßen Gestaltung der Welt angerufen. Der Mensch besann sich auf seine eigenen Kräfte. Die Grundlagen einer unabhängigen weltlichen Kultur wurden geschaffen. Der Mensch fand „den Ausweg aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. (Kant.)

Für alle Lebensbereiche suchte die Aufklärung nun die natürliche Gesetzmäßigkeit aufzudecken, die für sie zugleich die Vernunftgesetzmäßigkeit war. Nur natürlichen und zugleich vernunftgemäßen Gesetzen konnten heute sie ihre Lehre vom Staat und Recht, von der Sittlichkeit und der Religion auf-



In der Staatslehre ging die Aufklärung vom Einzelnen aus. Indem Hobbes seine Erfahrungen aus der Physik anwendete, führte er die menschliche Gesellschaft auf Bewegungen der kleinsten Einheit, d. h. des einzelnen Menschen zurück auf seine Triebe und seinen Selbstbehauptungswillen. Die höheren Formen des menschlichen Gemeinschaftslebens, namentlich der Staat, wurden demgemäß aus der einzigen Form erklärt, in der ein unabhängiger Einzelner mit einem anderen unabhängigen Einzelnen eine Übereinkunft erzieht, durch einen Vertrag. Wurde nun angenommen, daß der ursprüngliche Zustand der Menschen ein Kampf aller gegen alle sei, so wurde ein Vertrag angenommen, durch den die Menschen, um zu einem geregelten Zustand zu kommen, einem Herrscher die unbefristete Gewalt übertrugen. So begründete Hobbes die Notwendigkeit des absoluten Staates. Daneben stand die Annahme: die Staatsordnung sei das Mittel der Vernunft, die notwendige öffentliche Gewalt zu erhalten und doch von der Freiheit der Einzelnen soviel zu bewahren, wie damit verträglich sei. Die gesamte kirchliche Lehre von der theologischen Begründung des Staates und seiner unmittelbaren göttlichen Einsetzung wurde zurückgewiesen und die Wohlfahrt der Menschen zum obersten Zweck des Staates erklärt. Damit leistete die Aufklärung den absoluten Staaten wertvolle Hilfe bei ihrem Bestreben, nur ihren eigenen Gesetzen zu folgen und sich von der Kirche unabhängig zu machen, denen sie in den Glaubenskriegen noch gedient hatten.



Christian Thomasius (1655—1728)

Wie das Staatsrecht, wurde auch das Recht überhaupt seiner theologischen Grundlegung entkleidet und auf die Vernunft begründet, die aus sich selbst heraus und durch die Betrachtung der Natur die vernünftigen und natürlichen Grundfälle des Rechts ermittelt. Pufendorf, der große deutsche Rechtslehrer und Geschichtsschreiber (1672 bis 1694), tat hier den entscheidenden Schritt in der Loslösung von der Theologie. Ein Naturrecht entstand, das sich im Namen der Vernunft den bestehenden Rechtsverhältnissen entgegenstellte und lastige Hemmnisse beseitigen half.

Genau so wurde die Sittlichkeit von der Theologie losgelöst und eine von der Kirche unabhängige, weltliche und natürliche Sittlichkeit begründet, die auf den Prinzipien der Vernunft und der Natur beruhte. Nicht Gotteserkenntnis und Verbaulichkeit, sondern die Tugend und ihre praktische Bewahrung wurden in den Vordergrund gestellt. Der Blick wurde auf die irdische Ordnung und auf die Arbeit als sittliches Bewahrungsfeld des Menschen gelenkt.

Schon der Blick der freien Naturordnung in das unendliche, sich selbst bewegende Weltall hatte enge und bedrückende Gottesvorstellungen beiseite gedrängt. Für weltliche höhere Eingriffe war in einem nach natürlichen Gesetzen verlaufenden Geschehen kein Raum. Die Aufklärung lehrte den Deismus (von lateinisch deus = Gott). Nach der Anschauung des Deismus war ein göttliches

Weisen der Schöpfer der Weltordnung, das aber nach der Schöpfung nicht mehr in die Weltordnung eingegriffen. Die Aufklärung suchte auf der Grundlage der Vernunftreligion die Konfessionen einander anzugleichen und eine Einheit herzustellen. Sie bekämpfte die konfessionellen Verfolgungen, sie verkündete die gegenseitige Duldung und kämpfte für die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sie wirkte auf die Staaten in diesem Sinne ein. Schonungslos bekämpfte sie die Vorurteile und den Aberglauben, die mit den irdischen Dogmen verbunden waren. Ihre Kritik an der Kirche und dem Dogma gipfelte in dem scharfen Kampfe, den der Franzose Voltaire (1694–1778) und die französische Aufklärung gegen sie führten.



In Deutschland breitete sich die Aufklärung am spätesten aus. Erst mehrere Jahrzehnte nach dem Abbruch der Glaubenskriege, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, fand das neue Denken deutsche Gestalt. Auf deutschem Boden hat dann die Aufklärung eine höchst bedeutsame Entfaltung erfahren. Ihr Einfluss blieb auf den Norden und die Mitte Deutschlands beschränkt. Trotzdem aber fand die Aufklärung nicht nur die umfassendste praktische Auswirkung, sondern erhielt auch aus deutschem Geiste eine besondere Vertiefung.

Die Aufklärung stand in Deutschland gesteigerten konfessionellen Leidenschaften gegenüber. Mit dem Ende der Glaubenskriege waren die konfessionellen Verfolgungen und der konfessionelle Streit keineswegs völlig beendet. Unter den Protestanten brachen zwischen den Reformierten und Lutheranern, besonders zwischen den Gericke, gehässige Kämpfe aus. Der konfessionelle Zank trieb noch immer solche Vorfälle, daß z. B. in Augsburg Katholiken und Protestanten ihre Bälle getrennt abhalten mußten und die Handwerker ihre Erzeugnisse mit einem C (catholisch) oder mit einem AC (Augsburger Confession) versehen. Die konfessionelle Verbeugung führte aber auch dazu, daß pfälzische Kurfürsten noch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts mit Hilfe der Jesuiten ihre protestantischen Untertanen unterdrückten. Der Erzbischof von Salzburg vertrieb 1732 noch 20 000 Protestanten, die Friedrich Wilhelm I. in Preußen ansiedelte.

Durch besondere Unbuddsamkeit zeichnete sich die lutherische Orthodorie aus, die jedes Leben ertötete. Dagegen erhob sich der Pietismus (von lateinisch pietas = Frömmigkeit), der das Schwergewicht auf das lebendige Gefühlsleben des Einzelnen legte und in kleinen Zirkeln die persönliche Frömmigkeit forberte. Neben der Erhebung der Vernunft gegen das Kirchentum, die sich in der deutschen Aufklärung vollzog, sehen wir also in Deutschland des 18. Jahrhunderts einen Aufstand des Gefühls.

Der Pietismus

hat damals die Freiheit des persönlichen Lebens outgetordert und in mancher Beziehung zur deutschen Aufklärung gestanden, bevor die idarien Gegensätze zwischen ihnen sie völlig trennten. Bald verlor der Pietismus seine edle Kraft und ersarrte in konfessioneller Unruchbarkeit und Enge. Indem er den Blick des Menschen ausschließlich in den engeren Bezirk des persönlichen Lebens feilhielt, hat er für die politische Erziehung der Deutschen bis in die Gegenwart verherende Folgen gehabt.

Mit dem Pietismus stand in loser Verbindung Gottfried Arnold. Aus Haß gegen den Glaubenszwang des lutherischen Papismus schrieb Gottfried Arnold sein großes Werk, die dreibändige „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“, die 1698 und 1700 erschien. Arnold zeigte darin, daß die wahre Religion immer nur bei den unterdrückten „Ketzer“ gewesen sei. Zur Schande aller religiösen Verfolgungen ließ er die unendliche Reihe der unterdrückten Ketzer in der Geschichte der Kirchen aufmarschieren und bewahrte seine Aufgabe mit einer solchen Fülle von Kenntnissen, daß sein Werk noch heute nicht nur durch seinen großen Reichtum, sondern auch durch seinen Stoffreichtum bedeutsam ist.



Der erste deutsche Philosoph der Aufklärung war der deutsche Denker und Kämpfer Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) (siehe Bildseite 6 im Januarheft der Schulungsbriefe). Mit einem Schlag wurde von ihm für Deutschland der ganze Vorrat an Erkenntnis, den Westeuropa in der Wissenschaft und Philosophie gewonnen hatte. Leibniz war ein umfassender deutscher und europäischer Geist, der letzte Große im Reiche des Geistes, der auf allen Gebieten das Wissen seiner Zeit beherrschte und selber weiterführte. In Paris und London lernte er die größten europäischen Gelehrten kennen und wirkte an ihren Arbeiten selbständig mit. Er erfand die Differentialrechnung und entdeckte mit das Gesetz von der Erhaltung der Energie. Er konstruierte die erste Rechenmaschine. Als Geschichtsschreiber, Jurist, Mathematiker, Philosoph, Sprachforscher und Naturwissenschaftler hat er die Wissenschaft durch eine Fülle von neuen Leistungen bereichert.

Leibniz gab der Aufklärungsphilosophie eine selbständige deutsche Färbung. Auch seinen Ideen lag die Auffassung des Weltalls zugrunde, die die freie Naturforschung geschaffen hatte. Aber er spannte sie in den Rahmen einer herrnlichen Lehre ein. Für Leibniz gab es keine in sich ruhende tote Gesellschaft, er lebte sie auf in Bewegung, Streben und Entwicklung. Denn nach Leibniz liegt der umfassensten Gesellschaft nicht „die bloß ausgedehnte Masse“

zugrunde, sondern sie wird von „Kräften“ getragen, von aktiven, seelenartigen Lebenseinheiten, den „Monaden“. Bei Leibniz ist „Dasein Kraft, und es folgt dem Gesetz, das in ihm innewohnt“ (Dilthey).

Für Leibniz war Wissen nichts Totes. Er nahm das deutsche politische Schicksal seines Zeitalters auf seine Schultern und verzehrte sich in ruhelosen Bemühungen, das zerrissene deutsche Volk zusammenzuführen, sein Les zu erleichtern und die deutschen Staaten mit der neuen geistigen Macht der Zeit zu verbinden. Er erkannte die Forderungen an Abhärten, die der französische König Ludwig XIV. gegen Deutschland hegte. Um ihn von Deutschland abzuwenden, rief er ihm, einen Feldzug gegen Ägypten zu unternehmen. Später brandmarkte er Ludwig XIV. als den „allerchristlichsten Kriegsgott“ in zahlreichen Flugschriften und rief die deutschen Reichstände zum gemeinsamen Kampfe gegen ihn auf. Leibniz verbot die Kesselfleichen in Deutschland zu zünden, und als es vergeblich war, wenigstens die Reformierten und Lutheraner in einer Union zusammenzubringen, auch das ohne Erfolg. Er erließ Mahnrufe zur Förderung der deutschen Sprache und erlauchte in Sprache und Volkstum das gemeinsame Band aller Deutschen. Da es keinen deutschen Nationalstaat gab, mußte Leibniz sich in den Dienst der Höfe begeben. Im Dienste der Kurfürsten von Mainz, dann der Wettensberger in Hannover, als Ratgeber zahlreicher anderer Höfe suchte er unaufhörlich in die deutsche Politik nach außen und im Innern einzugreifen.

Alle seine Bestrebungen, im Geiste der Aufklärung Wissenschaft und Staat zusammenzuführen, gipfelten in seinem Kampfe für eine nationale deutsche Akademie, die er für das ganze Reich plante. Sie sollte alle Wissenschaften vereinen, um dem Staate ein höchstes Organ zu geben, das die Wissenschaften in seinen Dienst stellte. Für Frankfurt, Hannover, Dresden und Berlin entwarf er Pläne. In Berlin hatte er unter König Friedrich I. Erfolg. Die Akademie wurde im Jahre 1700 gegründet und Leibniz zum Präsidenten bestellt (Schulungshefte, Januar, Bl. 6). Die Akademie fristete aber trotz aller Mühen Leibniz' nur ein langes Dasein.

Keine Enttäuschung traf Leibniz so, wie das Scheitern seiner Berliner Akademiepläne. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Zivilisationswerk Peters des Großen von Rußland (1682 bis 1725) zu, der seine Ratsschlage gern annahm, worüber an anderer Stelle dieses Heftes berichtet wird. Er ging mit großen Erwartungen nach Wien und hoffte hier eine große Akademie für das Reich aufbauen zu können. Die Pläne scheiterten schon an seiner Weigerung, zum Katholizismus überzutreten. Einsam starb er in Hannover, ohne politische und wissenschaftliche Freunde, und Monstranen beobachtet von den geistlosen und nüt-

lichen Gewalten. Ein Deutscher, der hohen Fluges und mit „verachtend zum Ganzen strebte und sich nicht beugte stellte, sondern unablässig sich während als Einzelner selbst mit in das Rad der Geschichte drehte.“ wollte, fand in den Zeitläufen des frühlichen Egoismus und der konfessionellen Zwietracht in seinem Vaterlande keinen Rückhalt und keinen Raum zu nationaler Wirksamkeit.



Die beiden anderen bedeutendsten Männer der deutschen Aufklärung, Christian Thomasius (1655–1728) und Christian Wolff (1679 bis 1754), verdienen es zusammen mit Pufendorf (s. S. 131) unter den ersten Verkämpfern der deutschen Geistesfreiheit genannt zu werden. Sie zeigten die deutsche Aufklärung besonders in ihrem praktischen Kampfe: für eine neue, untheologische Verstandesbildung und eine weltliche Kultur, für die Glaubens- und Gewissensfreiheit, gegen Aberglauben und Aberglauben. Durch ihre Lehrtätigkeit und Lehrtüchtigkeit gingen die Ideen der Aufklärung in den Besitz weiterer Schichten des deutschen Bürgertums über und führten allmählich einen Wandel in den allgemeinen Ansichten über Gott und Welt, Staat und Leben herbei.

Thomasius lehrte mit großem Erfolg zunächst an der Universität in Leipzig. Noch immer umstritten der Hauptkampf gegen die Theologie und Scholastik geführt werden. Thomasius setzte ihnen seine Vermittlungslehre entgegen. Er traf eine klarecheidung: „Der Zweck der Philosophie ist das irdische Wohl-



Christian Wolff

Außen: 40. 1711. 1712.

sein des Menschengeschlechts, der Zweck der Theologie das himmlische.“ Mit dieser Erklärung entzog er Recht, Staat und Sittlichkeit den Übergriffen der Theologie und ordnete sie seiner Vernunftlehre unter. Diese war streng verstandesmäßig einseitig und auf die Anwendung ausgerichtet. Sehr bezeichnend waren dafür die Titel einiger Bücher, die Thomassius verfaßte, z. B.: „Von der Kunst, vernünftig und tugendhaft zu leben, als dem einzigen Mittel, zu einem glücklichen, galanten und vergnügten Leben zu gelangen.“

Thomassius erkannte im Gebrauch der Gelehrtensprache, des Lateins, ein Hindernis für eine größere Wirkung. So erschien 1687 zum ersten Male am Aufschlagsblatt einer deutschen Univerzial in deutscher Sprache die Ankündigung einer wissenschaftlichen Vorlesung. Zur weiteren Verbreitung seiner Lehren gründete er 1688 die erste in deutscher Sprache erschienene wissenschaftliche Monatschrift, die *Monatsschrift*.

Thomassius griff mit so laubem Schwünge Übergläubigen und Vorurteile, „Pedanterie und Heuchelei“ an, daß die Gegner keine Mühe unversucht ließen, ihn durch die falschen Anschuldigungen, er sei ein Gottesläugner, von seiner Wirkungsstätte zu vertreiben. Im Jahre 1690 mußte er seine Lehrtätigkeit aufgeben, man drohte ihm Exkommunikation an, und er mußte Leipzig verlassen. Kurfürst Friedrich III., der spätere König Friedrich I. von Preußen (1688–1713) berief ihn ehrenvoll nach Halle.

Diese neu gegründete preussische Univerzial wurde fortan der Mittelpunkt des neuen weltlichen Geistes. Hier wurde die Aufklärung in den Dienst des Staates und der Gesellschaft gestellt. Die meisten bedeutenden Beamten des preussischen Staates wurden damals in Halle in die Grundzüge des Materialismus eingeführt und erhielten hier die Ausrichtung auf das Verstande, Moderne und Zweckmäßige, die sie dem ganzen preussischen Staat mitbrachten.

Thomassius erwarb sich auch große Verdienste um die Verbesserung der Rechtspflege. Sein größter Ruhmesstempel wurde sein Kampf gegen den Herenwahn und die Herenprozeße (siehe Schulungskrieg Marsoffe S. 100.).

1714 ordnete König Friedrich Wilhelm I von Preußen an, daß alle Herenprozeße vor ein besonderes Gericht in Berlin kamen und er selbst das Urteil zu befehlen habe. Die Anklagen gingen infolge dessen sehr zurück. Friedrich der Große erkannte das Verdienst des Thomassius mit dem rühmenden Worte an, Thomassius habe so laut geredet, bis man sich endlich seiner Redehandi getraut habe. Über Thomassius' gesamtes Wirken faßte er das ehrenvolle Urteil, daß von allen Gelehrten, die Deutschlands Ehre verherrlichten, Thomassius neben Leibniz dem menschlichen

Geist die meisten Dienste geleistet habe. Auch gegen die Hölzer wendete sich Thomassius. Ihre Abhängigkeit war eine der ersten Regierungsbehandlungen Friedrichs des Großen.



Christian Wolff fügte den Schlußstein in die Arbeit der deutschen Aufklärung ein. Er gab eine klare Lehre des vernunftgemäßen Denkens heraus. Er brachte die Erkenntnisse der verstandesmäßigen und untheologischen Weltlehre in ein festes, leicht faßliches System, an das nun jeder sich halten konnte. „Der Mensch hat nichts Vortrefflicheres empfunden als einen Verstand.“

Wolff war der erste deutsche Philosoph, der eine rationelle Schule hinterließ. Durch ihn erhielt jene baubefähige, nüchterne Aufklärungswissenschaft ihre Sprache, die Gellert und Gottsched durch Lehrbücher und Lehrschriften dem Volkstum ihrer Zeit übermittelten. Mit Thomassius zusammen hat Wolff das Gesicht der preussischen Univerzial Halle bestimmt und so auch stark in den preussischen Staat hineingewirkt. Die Orthodoxen und der Pietismus bekämpften Wolff aufs heftigste, man beschuldigte ihn wie Thomassius tatsächlich als Gottesläugner. In Wirklichkeit war Wolff ein Anhänger des Deismus, der Gott als Weltenschafer anerkannte. Friedrich Wilhelm I unterlag den Einwirkungen seiner Gegner, er entfernte ihn von seiner Lehrstätte. Friedrich der Große berief Wolff nach seinem Regierungsantritt sofort nach Halle zurück: „Ein Mann, der die Wahrheit liebt und sie lehrt, muß unter aller menschlichen Gesellschaft wert gehalten werden.“

Durch Friedrich den Großen, „den Philosophen auf dem Kniegeheben“, bekam die Verbindung **preussischer Staat und Aufklärung**

einen einheitlichen und geistlosen Charakter. Die höchsten Prinzipien wie die gesamte Regierungspraxis erhielten eine unabhängige, untheologische, nur auf das allgemeine Wohl gerichtete Weltanschauung. Das enge Verhältnis des großen Königs zur Aufklärung des 18. Jahrhunderts gab dem Vande des preussischen Staates mit der Aufklärung einen einmaligen geistlichen Rang.

Der König verachtete in der Auffassung seines Herrschertums auf jede besondere theologische Verpflichtung. Seine Staatsidee und seine Staatspraxis machten sich von der Kirche innerlich und äußerlich unabhängig. Den letzten juristischen Ausdruck fand diese unabhängige Stellung im Preussischen Allgemeinen Landrecht. Es wurde unter Friedrich von den großen Juristen des 18. Jahrhunderts, Cocceius, Eberhard und Cramer entworfen, aber erst nach seinem Tode, im Jahre 1794, in Kraft gesetzt. Es war das umfassendste Gesetzgebungswerk der Aufklärung, das in der Übernahme der Aufklärungs-ideen zum Teil über Friedrich hinausging, aber

o rade in f u r e u r g zur Kirche und Schule
belig den h e t t e n f e t t e n e u t v r a d

Der friedrichianische Staat erklarte sich, in der
Tatsache gegenüber den Konfessionen. Friedrich be-
festigte die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Er
sprach sie in seiner Entscheidung, welche die Verbehal-
tung römisch-katholischer Soldatenkirchen anordnete,
in die berühmten Worte: „Die Religionen
müssen alle toleriert werden und man
darf sich nur ein Auge darauf haben,
dass keine der anderen Abbruch tue,
denn hier muß jeder nach seiner Con-
science handeln.“ Das Preussische Allgemeine
Landrecht gab dieser Stellung in den Bestimmungen
Ausdruck: „Die Bekenntnisse der Einwohner des
Staates von Gott und göttlichen Dingen können
kein Gegenstand von Zwangsacten sein.“ „Jedem
Einwohner im Staate muß eine vollkommenste
Glaubens- und Gewissensfreiheit gesichert werden.“
Landrecht II 11 §§ 1, 2. Darüber hinaus setzte es
fest, daß niemand „unter dem Vorwande des
Religionsseifers den Hausfrieden stören oder An-
sehen verletzen“ dürfe, und daß „die Be-
wahrer sich aller unethischen Einmischungen in
Privat- und Familienangelegenheiten enthalten“
sollten. (II 11 §§ 44, 69)

Der Staat übte im Dienste des Gemeinwohles
die Staatshoheit über die Kirchen aus. Die Kirchen
wurden verpflichtet, „ihren Mitgliedern Ehrfurcht
gegen die Gottheit, Gehorsam gegen die Gesetze,
Treue gegen den Staat und sittlich-gute Gesinnung
gegen ihre Mitbürger einzuflößen.“ (II 11 § 13).

Durch König Friedrich Wilhelm I. war
mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht
und der Förderung des Schulwesens in Preußen
das erste Staatschulwesen in der neuen
Geschichte geschaffen worden. Friedrich der Große
sprach in seiner Abhandlung vom Jahre 1762
klar aus, wie eng eine gute Ausbildung der Unter-
tanen mit dem Staatswohl und Staatszweck ver-
knüpft ist. Der Staat übe keinen Zwang in der
religiösen Erziehung aus. Niemandem sollte wegen
seines religiösen Bekenntnisses die Aufnahme in
öffentliche Schulen verweigert werden.

Solche Tage beruhen auf dem inneren Zu-
sammenhange Friedrichs mit der deutschen Auf-
klärung, wie sie im besonderen in Halle gepflegt
wurde. Von persönlicher Art waren die engen
Kontakte, die Friedrich mit der französischen Auf-
klärung verflochten. Der größte Deutsche seit
Luther wählte die französische Sprache, wenn er sich
persönlich und frei ausdrücken wollte. Er liebte die
französische Philosophie, in deren Stil er seine
Verse schrieb. Die himmlische Muse einer deutschen
Literatur hat er mit klaren Worten vorausgesagt:
„Diese schönen Tage unserer Literatur
sind noch nicht gekommen, aber sie
haben. Ich kündige sie Ihnen an, sie
stehen dicht bevor.“

Aber auch in seinem Verhältnis zu den fran-
zösischen Aufklärungsphilosophen war Friedrich stets
er selbst. Die letzten Fragen beantwortete er nicht
nach ihren Mustern, sondern aus seiner heroischen
Weltanschauung. „Unser Jahrhundert besitzt den
Fanatismus der Kurven; alle diese genial aus-
gebadeten Verrechnungen wiegen nach meiner Ansicht
Prinzipien der Lebensführung nicht auf, welche die
menschlichen Leidenschaften bändigen und durch welche
die Menschen den schwachen Grab von Glück
erlangen, den ihre Natur zuliebt.“

Als vollends der Materialismus in der
französischen Aufklärungsphilosophie einzog, der alles
menschliche Leben nur aus dem Mechanismus der
Materie ableitete, wandte sich Friedrich schroff
dagegen und ging zum Idealismus über. Als der fran-
zösische Philosoph Helvetius (1715–1771) be-
hauptete, daß die ursprünglichen Anlagen aller
Menschen gleich seien, widersetzte ihm der große
König Friedrich den Satz entgegen, der die
menschliche Verurteilung darstellte, die der klaren Ent-
scheidungsgegenstände der Aufklärung in diesem Jahr-
hundert erhielt. „Die Menschen tragen in
sich von der Geburt an einen Charakter,
den keine Erziehung ändern kann.“
Schon in jener Zeit beschuldigten französische Philo-
sophen die „Diktatoren“ damals „Fürsten“ genannt,
des Militarismus und der Kriegslust. Friedrich
antwortete Helvetius: „Lernen Sie, Feind der
Könige, moderner Brutus, daß nicht allein die
Könige Krieg führen.“

In den letzten anderthalb Jahrzehnten seiner Re-
gierung nahm Friedrich immer schärfer gegen die
Entwicklung der französischen Aufklärung Stellung.
Die völlige Freiheit, die er vorher aus grundsätz-
licher Überzeugung gegen jede Einschränkung gewahrt
hatte, verwandelte er in die kräftige Abwehr des
Staates gegen verlesende Angriffe. Die Akademie
reduzierte er stärker auf die praktischen Aufgaben aus
und führte Männer der deutschen Aufklärung
ein.

Das ist das Entscheidende im Verhältnis Fried-
richs des Großen zur Aufklärung. Nur in
diesem festgefügtten Rahmen förmlicher Herr-
schaft, preussischer Zucht und Ehre kam die Auf-
klärung zu der geschichtlichen positiven Auswirkung.
Nur wo der Staat die Freiheit gestaltete, wurde
sie fruchtbar. Es wurde bald klar, auf welcher ein-
seitigen Höhe Friedrich stand, als er in Preußen so
die Freiheit mit der Zucht und Ehre verband, und
es zeigte sich, welche Gefahren auf diesem Wege
lauren.

Schon von der Mitte des 18. Jahrhunderts an
nahm

das Aufklärungsgedanken in Frankreich

die bereits angedeutete verheerende Wendung, die den
Boden für die französische Revolution bereitete.
Jetzt wurde der Mensch nicht mehr, wie Friedrich
es getan und die deutsche Aufklärung es gelehrt

hatte, in den Dienst des Staates und der Gemeinschaft gestellt, sondern als ein bindungsloser Einziger zum Maßstab aller Dinge gemacht. Der Einzige wurde nicht mehr in Pflicht genommen, sondern lediglich seine Rechte in den Vordergrund gestellt.

Der Individualismus

(vom Individuum einzelner bzw. „unteilbarer“) trat die Herrschaft an. Der Individualismus lehrte, daß die Menschen nicht durch Volkstum und Völkergemeinschaften, sondern Atonen aus sich selbst stehende, ungebundene gleiche Einzelne seien. Er lehrte die „Gleichheit aller Wesen, was Menschen anbelangt“. Er leugnete alle natürliche Völkergemeinschaft und alle festen staatlichen Bindungen.

Nach zu Friedrichs Zeiten breitete sich der internationale Geheimbund der

Freimaurerei

aus, dem Friedrich eine Zeitlang angehört, aber dann den Rücken gekehrt hatte (siehe Schulungsbrief Januar Folge 1937 S. 25). Der Geheimbund der Freimaurer war auf der Idee dieses von allen nationalen Bindungen befreiten Menschentums begründet und betrieb die Vernichtung aller völkischen Kräfte, die sich ihm widersetzen.

Auf dem Rücken einer Lehre, die den Völkern Zusammenhang lehrte, nur gleiche Einzige, konnte und daher die „Gleichheit aller Wesen, was Menschen anbelangt“ verkündet, hielt das Juden-

tum am Ende des 18. Jahrhunderts als ein berechtigter Faktor seinen Einzug in die europäische Kultur und begann seine Zerkleinerungsarbeit.

Auf die Lehre vom ungebundenen Einzelnen anknüpfend die liberalistische Staats- und Wirtschaftslehre. Sie wollte den Staat auf den Rechten der Einzelnen aufbauen, machte die individuellen Vertretung der Eigeninteressen zum obersten Gesetz der Wirtschaft und schuf damit den Kapitalismus den Weg. Diese Lehre, die alle Volksgemeinschaft und jeden Völkern Zusammenhang vernichtete, rief den Marxismus hervor. Durch die russischen und indischen Entdeckungen wurde diese ganze aufstrebende weltliche Gedankenwelt zum Marxismus nach Rußland übertragen und erregte hier den Bolschewismus. Nicht Frieden, sondern Terror, nicht irgendein „Mist der Einzelnen“, sondern der jüdische Kollektivismus ist die naturgemäße Folge eines Denkens, das alle natürliche Gemeinschaft vernichtet.

Freiheit gedacht nur in den natürlichen Lebens- und Gemeinschaftsordnungen, die auf den Kräften der Natur und des Volkstums beruhen. Der Nationalsozialismus hat im deutschen Volke diese natürlichen Lebens- und Gemeinschaftsordnungen wiederhergestellt und damit der Auflösung ein Ende bereitet. Er hat dem deutschen Volke die bis zur letzten Folgerung klare einheitliche Lebensgrundlage gegeben, wie sie die hier behandelten Bewegungen, die das Mittelalter auslösten, noch nicht geben konnten.



Die neue Lehre der Humanität war die „Religion“ der Freimaurerei. Diese hat bis auf heute die geistigen Grundlagen einer universalistisch-abstrakten Bildung abgegeben, den Ausgangspunkt aller ichsüchtigen Glückseligkeitspredigten, sie hat (bereits um 1740) auch das politische Schlagwort der letzten 150 Jahre „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ geprägt und die chaotische, völkerzerstehende „humane“ Demokratie geboren.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts trafen in London Männer zusammen, denen die konfessionellen Streitigkeiten innerhalb der bisherigen „Religion der Liebe“ zum Teil Volk und Vaterland gekostet hatten, und gründeten inmitten einer verrohten Zeit einen „Menschheitsbund zur Förderung der Humanität und Brüderlichkeit“ (1722). Die Idee der Humanität soll „das Prinzip, den Zweck und den Inhalt“ der Freimaurerei bilden. Alfred Rosenberg



Frankreich grenzt unmittelbar nur an Spanien, Italien und das Deutsche Reich an. Die Schweiz und Belgien schrieben sich als neutralisierte Zwischengebiete unter die größeren Nachbarstaaten ein. So bleibt der Raum, auf den Frankreich unmittelbar über seine Grenzen einwirken kann, auf den Westen und die Mitte Europas beschränkt. Andererseits aber hat Frankreich von seiner Mittelmeerküste aus unmittelbar mit seinem afrikanischen Kolonialreich Fühlung und besitzt dadurch sowie durch die günstige Beschaffenheit seiner Grenzen die höchste natürliche Sicherheit unter allen europäischen Staaten.



Das Ostsystem Clemenceaus

Frankreich hat im Gegensatz zu Deutschland keine unmittelbare Grenzführung mit den Völkern Osteuropas und sucht daher mit anderen Mitteln politischen Einfluß auf sie zu gewinnen, um durch übergreifende „Zangenbündnisse“ die deutsche Mitte Europas dauernd unter Druck zu sehen. Das Bündnissystem, das Clemenceau geschaffen hatte, stützte sich auf Polen und die drei Staaten der „kleinen Entente“. Polen löste sich und begann als erster Staat eine selbständige Politik.

Frankreich mobilisiert Afrika und Asien gegen Europa!



Nach mehreren vergeblichen Versuchen, ein überseeisches Kolonialreich zu schaffen, begann Frankreich von der gegenüberliegenden Mittelmeerküste aus Bestrebungen zu einem geschlossenen Kolonialgebiet abzurufen, dessen Machtblock die politische Stellung des Mutterlandes in Europa verstärken soll. Über alle Rassestrahlen hinweg schließt dieses „größere Frankreich“ 100 Millionen weißer und schwarzer „Franzosen“ zu einer Einheit zusammen. Der Mangel an europäischer Verantwortung in dem Sowjetpakt hat Asien unmittelbar in die europäische Politik eingeschaltet. In weit gefährlicherem Rahmen als während der Türkeneinfälle wiederholt Frankreich diese Politik. Gegen afrikanische und asiatische Vorfürdigung schützt Deutschland das Erbe Europas.

Deutschland

kämpft für Europa!

Geopolitische Tatsachen in Einzeldarstellungen von Karl Springenschmid

4. FRANKREICH DIE VORMACHT EUROPAS?

Die erste Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik im europäischen Sinne ist eine günstige Lage des eigenen Volkstraumes zu den Räumen der anderen Völker Europas und eine möglichst enge Grenzveranlagung mit ihnen; denn wichtiger als alle politischen Pakte und Kombinationen bleibt die unmittelbare, lebendige Zusammenarbeit von Volk zu Volk.

Frankreich erreicht durch seine ausgesprochene Randlage von seinen Grenzen aus bloß einen Teil Europas, kaum die Hälfte. Mit den Völkern Osteuropas, mit denen das deutsche Volk nicht nur durch eine vielgestaltete, niemals endende Grenze, sondern auch durch zahlreiche über den ganzen europäischen Osten verstreute deutsche Siedlungen aufs engste verbunden ist, hat Frankreich keine unmittelbare Fühlung. Ebenso wenig erreicht es die Völker im Norden Europas und im baltischen Raum, die Deutschland von seinen Küsten aus in kurzer Übersicht erreichen kann. Nur England liegt Frankreich näher. So bleibt für Frankreich der Raum nachbarlichen Einwirkens auf den Westen und einen Teil der Mitte Europas beschränkt, während das deutsche Volk fast ganz Europa Nachbar ist. Dazu kommt, daß die französischen Grenzen größtenteils über Gebirge laufen (Pyrenäen, Westalpen, Jura), die mehr trennen als verbinden, während die deutschen Grenzen im weiten, allseits offenen Landstrichen liegen, und im Laufe der Zeit förmlich zu Organen eines kulturellen und politischen Austauschens wurden. Die breite, in sich geschlossene Gestalt des französischen Volksgebietes hat wohl nach innen den nationalen Zusammenschluß gefördert — Frankreich ist schon seit fast 500 Jahren „fertig“ — nach außen aber wurden das Volk und der Staat dadurch stark vom übrigen Europa abgesondert. Der deutsche Volksebene aber springt mit Österreich, Schlesiern und Ostpreußen weit gegen Osten vor, die polnischen Grenzen sind noch überall im

Flusse. Das „Reich“ ist nicht etwas Abgeschlossenes, Fertiges, sondern vielmehr ein ewig Werdenendes. Andererseits aber hat Frankreich durch seine Randlage im Westen Europas und durch die nach außen stark abschließenden Grenzen eine so hohe natürliche Sicherheit erreicht, daß es dadurch in seiner Politik Europa gegenüber unabweisbar das wieder weitmachen kann, was es an Kunst der nachbarlichen Zusammenarbeit entbehren muß. Freilich führt das zur Anwendung anderer politischer Methoden. Während Deutschland, das fast alle Völker Europas, nur die der Pyrenäen- und Balkanhalbinsel nicht, unmittelbar „zur Hand“ hat, eine nach allen Seiten hin ausgleichende und vermittelnde Politik führen kann, ohne ausgeprägte Frontstellungen, ohne „Erbfeind“, ohne feste Regeln, jeden Nachbar in seiner eigenen Art „behandelnd“, manche, wie die slawischen Völker, erst mühsam zu europäischer Haltung erziehend, wird Frankreich ständig von dem qualenden Bewusstsein getrieben, daß es zu weit von der entscheidenden Mitte Europas abliege und ihm dadurch der Osten entgehe. Dies führt nicht nur zu jener einseitigen völlig „uneuropäischen“ Politik der Pakte, der Einkesselungen und Einkreisungen, sondern auch ganz allgemein zu jener rein machtmäßigen Überheerung der französischen Politik.

Die Grundformel der französischen Europapolitik

Nicht nur der Staat, auch die Politik Frankreichs ist seit fast 500 Jahren „fertig“. Während die deutsche Staatsführung durch Lage und Raum zu höchster Beweglichkeit gezwungen wird und immer wieder vor ganz neuen Aufgaben steht, die größte Erfindungskraft und Anpassungsfähigkeit erfordern und jedes Festlegen in starren Formeln und Regeln verhindern, blieb die französische Politik seit Jahrhunderten unbeweglich gegen den Rhein gerichtet und begriff „Europa“ immer nur als Frage einer politischen Vorherrschaft Frankreichs nach der Formel, sich mit dem Osten zu verbinden, um die Mitte wiederzuhalten. Übergreifende Bündnisse mit den Nachbarvölkern Deutschlands im Osten sind daher das A und O der französischen Europapolitik. Die inner-

politische Lage, das kulturelle Niveau, die ideenmäßige Ausrichtung dieser Verkündeten spielt dabei für Frankreich keine Rolle. Herriot hat das in seinem Buche „La France dans le Monde“ klar ausgedrückt. So suchte denn auch das parlamentarisch-demokratische bürgerliche Frankreich bei der sowjetrussischen Ratsdiktatur Hilfe, denn das von Elementen an geldgierige Bündnispolitik mit Polen und der „Kleinen Entente“ erwies sich dem wieder frei und stark gewordenen Deutschen Reich gegenüber nicht mehr fest genug. Polen begann selbständig Politik zu machen, ohne daß es dabei Paris um Rat fragte. Die „Kleine Entente“ aber wurde stark aufgelockert; denn sie ist im Grunde nur im Negativen einig, in der Niederhaltung Ungarns und in der Verhinderung des Zusammenrückens Österreichs mit dem Deutschen Reich. Jeder ihrer drei Staaten muß nämlich mit einem anderen wirklichen oder vermuteten Hauptgegner rechnen. Lediglich die tschechische Politik war dabei in der Folge bereit, das gegen das deutsche Volk gerichtete Zusammenspiel Frankreichs mit den Sowjets reiflos mitzumachen.

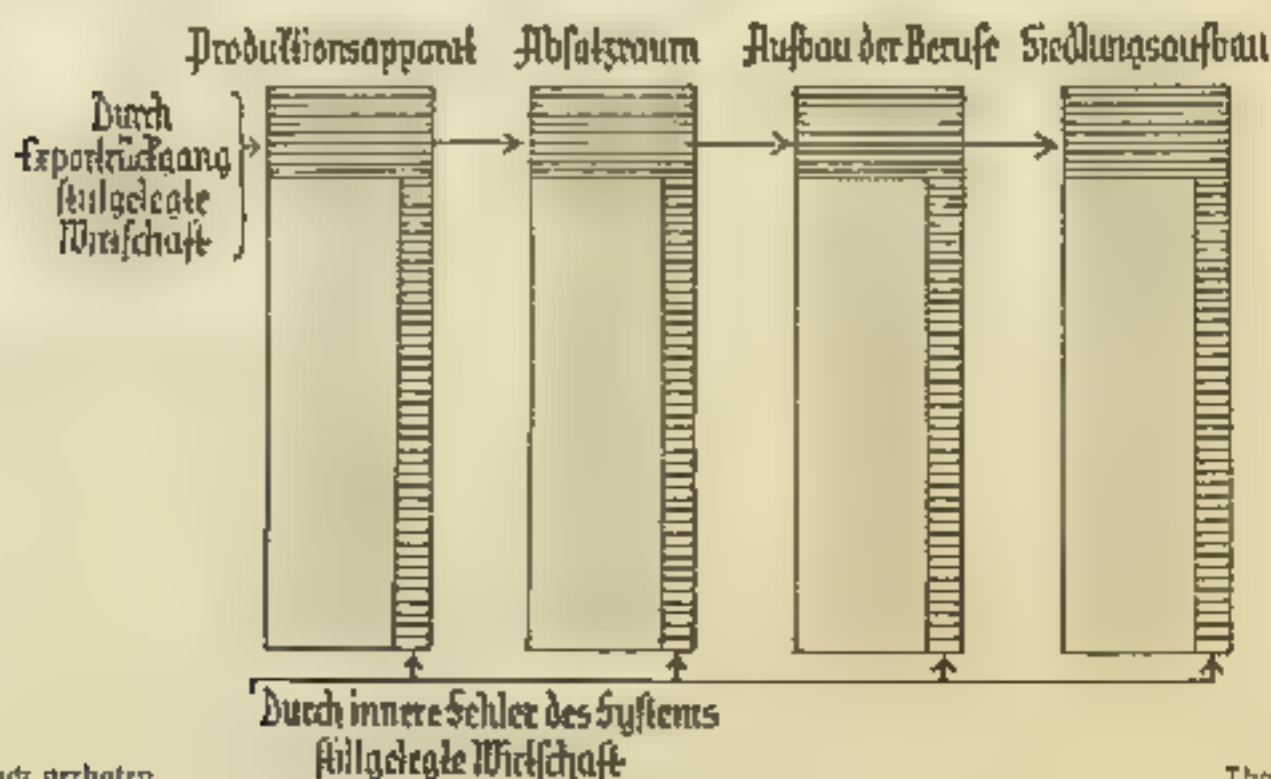
Frankreich hat Europa mit Afrika und Asien bedroht!

Schon zu Beginn des Weltkrieges hatte Frankreich den letzten Rest seines europäischen Verantwortungsbewußtseins ein, als es fremdtrüppische Truppen in großer Zahl in Europa einsetzte. Seither hat es durch ein neues Ausbeutungssystem, das praktisch der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den Kolonien gleichkommt,

die Zahl seiner „Schwarzen“ Reservevervielfacht. Neue Babylonien und Straßenverbindungen wurden hiermit geschaffen. Die Hartnäckigkeit, mit der Frankreich für ein seinen Interessen gefügiges Spanien kämpft, hängt vor allem damit zusammen, daß das selbstbewußte nationale Spanien die Beförderung dieser arisanischen Armee über das iranische Bahaneh, die Herriot schon vor Jahren in Spanien erhandelt hatte, ebenso wie auch die Überfahrt Algier – Toulon gefährden konnte. (Valearen!) Doch nicht nur der kriegswichtige Einfluß arisanischer Truppen in Europa, mehr noch das dadurch geförderte Einfahren fremden Vales bedeutet eine Bedrohung der weißen Rasse, die sich am transalpinen Welt selbst einmal bitter rächen wird. — Trotzdem die französische Politik alles tut, um das westafrikanische Kolonialreich möglichst eng an das Mutterland heranzuziehen, so daß es wehrpolitisch nahezu zu einem Teil Frankreichs wurde, suchte man sich in Paris dem neu erwachten Deutschland gegenüber noch nicht sicher genug und schloß mit Sowjetrußland einen Paktvertrag. Sowjetrußland ist nicht europäisch, geographisch sowohl, weil durch den Ural, als die verbindende Zentralländschaft langst das sogenannte „europäische“ Rußland mit dem asiatischen Sibirien in einer Kammerheit zusammengeschlossen wurde, als auch politisch durch die Herkunft und Methode der heute in Rußland herrschenden Schichten. Frankreich wird durch diese Politik immer mehr zum Kampfsplatz und zur Ausfallstellung des tatarischen Bolschewismus. Die Verantwortung für Europa aber liegt seither bei Deutschland.



Die vier Bereiche der lebendigen und der toten Wirtschaft



Nachdruck verboten

Hierzu siehe nebenstehenden Artikel: „Die Überzeugung des deutschen Arbeiters“

Die Überzeugung des deutschen Arbeiters

Huhn mit Reis

Kampfer. Eine stark mit Kommunisten durchsetzte Versammlung harret voll Spannung der Dinge, die da kommen sollen. Der nationalsozialistische Redner betritt das Sprechpult, auf dem ein leerer Teller steht. Er zieht eine kleine Tüte aus der Tasche, in der sich etwa ein Viertelpfund Reis befindet. Er öffnet die Tüte und laßt den Reis langsam auf den Teller rasseln. „Meine Freunde, ~~ich habe heute~~ und ~~ich habe heute~~! Hier auf diesem Teller sehen Sie das Mittagbrot eines chinesischen Kulis. Ich möchte nun keineswegs behaupten, daß jeder deutsche Arbeiter an jedem Sonntag schon das berühmte Huhn im Topfe hatte. Er ist aber immerhin an ein anständiges Stück Fleisch gewöhnt. Er hat wenigstens von Zeit zu Zeit sein Huhn im Topfe, und wer es noch nicht hat, hofft es eines Tages zu bekommen. Die Marokkaner treten nun auf und predigen: Proletarier aller Länder — vereinigt Euch! Was glauben Sie wohl, was geschehen wurde, wenn sich der weiße Arbeiter, der das Huhn hat, mit dem farbigen Arbeiter, der von einer Handvoll Reis lebt, tatsächlich vereinigen wurde? Glauben Sie etwa, daß der farbige Proletarier dem weißen Arbeiter etwas von seiner an sich kümmerlichen Nahrung abgeben würde? — Keinesfalls. Er würde versuchen, das Huhn des weißen Mannes zu ergattern. Er würde sich bemühen, aus dem Huhn mit Reis des weißen Mannes ein Reis mit Huhn des farbigen Mannes zu machen. — Was folgt daraus? Der Lebensstandard des weißen Arbeiters mag — nach europäischen Begriffen — noch nicht besonders hoch sein. Es läßt sich aber gar nicht bestreiten, daß dieser Lebensstandard für Kulturgegenstände noch luxuriös ist! Nun gibt es auf dem Weltmarkt keine Sentimentalität. Wer billiger arbeitet, macht das Geschäft. Daraus folgt, daß der weiße Arbeiter seinen heutigen Lebensstandard und den Lebensstandard, den er einstmals einnehmen hofft, einzig und allein im Kampfverbände seiner Nation verteidigen kann.“

Der Drehpunkt wirtschaftspolitischer Schulung

Dies soll nur ein Beispiel sein. Wir müssen eine Schulung anstreben, die den harten Tatsachen nicht ausweicht, sondern sich ihrer gerade bedient. Es ist eine alte Erkenntnis, daß die Mitteilung von Tatsachen überzeugender wirkt, als die Ausbreitung bloßer Meinungen. Unsere Feinde wußten im Weltkrieg genau, was sie taten, als sie sich bei ihrer deutschfeindlichen „Aufklärung“ weniger des

schmalzigen Sattartikels bedienten (dessen propagandistischer Charakter von weitem zu erkennen war), sondern der kurzen, in der Form der Information darzustellenden Eugen G. W. von der angeblichen deutschen Kadaververwertungsfabrik in Belgien, von den als Kleppern in die Gassen gehängten Priestern usw.). Diese Taktik ist heute ganz dieselbe geblieben.

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist der große und weitreichende Maßstab, die in ewigem Wandel vor unseren Augen verändernden politischen Tatsachen sind das an diesem Maßstab zu messende. Das Bemerkenswerte hierbei ist, daß unser Meßinstrument immer klarer und vielseitiger wird, je mehr Tatsachen der politischen Welt wir damit messen. Es wird gerade durch die Tatsachen „erzittert“.

Niemals wird es der Schulung an interessantem „Stoff“ fehlen, denn die Weltpolitik, die der Führer einmal als „werdende Weltgeschichte“ bezeichnet hat, liefert uns täglich immer neuen Stoff.

Barrikaden der Logik

Unser Ziel ist, den deutschen Arbeiter für alle Zukunft fest im Kampfverbände der deutschen Nation zu erhalten. Die feindlichen Stimmen treten, die da behaupten, wir hätten das nur durch Zwang fertiggebracht. Vergleichen läßt sich nie durch Zwang fertigbringen, sondern nur durch eine anständige Beherrschung und durch die Anwendung einer Überzeugungskraft, vor der es kein Ausweichen gibt. Daher müssen wir alle nur möglichen Hinterstrukturen einer ungenauen Logik, durch die man sich hinausdrücken konnte, zumauern. Wir müssen Barrikaden der Logik errichten, die unübersteigbar sind.

Das Spiel vom Reis dürfte schwer zu widerlegen sein. Es gibt eine Grundvorstellung ab, die nur durch die Anführung der entscheidenden wirtschaftspolitischen Tatsachen noch zu erbarren ist. Die Zuhörer, die das Mittagbrot eines chinesischen Kulis einmal handgreiflich vor Augen gehabt haben, werden stets recht nachdenklich nach Hause gehen. Auch die einzigen unter ihnen, die in der Kampfreiz durch die kommunistische Verführung völlig „verleitet“ waren, wurden doch das Viertelpfund Reis aus ihrem Gedächtnis nie wieder ganz los. Das Aferland der Volkseele war hier zum ersten Male ungerüstet worden — noch nicht sehr tief zwar, sondern nur so, wie man es im Herbst tut, wenn man den Ader zum ersten Male nach Unkraut. Im Frühjahr — das heißt: nach der Machtübernahme,

in Schulungsburgen usw., die immer zahlreicher und immer schöner werden — kann man dann lieber prägen und immer mehr legitime Beweisgründe heranziehen.

Man wolle aber auch hier möglichst von pädagogischen Vorstellungen ausgehen (Landkarten, graphische Darstellungen usw.), denn das Auge denkt schneller als der Verstand und hält die erlangten Tatsachen länger im Gedächtnis fest. Gerade der deutsche Arbeiter, der längst nicht so verbildet ist, wie der Typische, mit strukturlosem Wissen überlastete Intellektuelle, der den Wald vor Bäumen (sprich: Literaturangaben) nicht mehr sieht, wird die schlagende Beweiskraft solcher Gründe schnell erfassen. Wir haben heute räudliche Möglichkeiten, laotische Paraskoden aus dem härtesten Material der Tatsachen aufzurichten — Paraskoden, die auch im schwersten Ernstfall standhalten werden.

Das Kind im Manne

„Es schadet meiner Mutter gar nichts, wenn ich in den Brunnen falle, warum bedrückt sie ihn nicht zu.“

Im Manne ist ein Kind — das will in den Brunnen fallen. Es will eigentlich bis an sein Lebensende den lieben Lehrer ein bißchen ärgern. Zwar weiß es ganz genau, daß der Lehrer es im Grunde gar mit ihm meint, es macht ihm aber Spaß, von Zeit zu Zeit einmal nachzuprüfen, wie groß eigentlich die Ruhe und Geduld des Lehrers ist.

Ein weiteres Merkmal dieses Kindes im Manne ist, daß es alle Schuld an Lebensumständen, die ihm nicht recht behagen, immer derjenigen Dienststelle in die Schube zu schreiben pflegt, die am meisten zu sagen hat. Einst war es der Lehrer, heute ist es die Regierung.

Butterphilosophie

Wer hatte gedacht, daß die deutsche Mutter einmal solche Verubtheit erlangen und sogar in englischen Parlamentsreden ausstehen würde! Wir Deutschen hatten gesagt: Erst Kanonen, dann Butter! Der englische Außenminister Eden hatte geantwortet: Wir Engländer schätzen nun einmal die Butter höher als die Kanonen.

Die Butterknappheit hat uns — besonders in der ersten Zeit — bemerkenswerte Aufschlüsse geliefert über das verubunte Kind im Manne. Das Kind im Manne (und in der Frau!) bekommt immer auf das Appetit, was im Augenblick gerade knapp ist. Wer hat denn der Butter früher — als sie in Größe da war — gesteigerte Aufmerksamkeit geschenkt? Das Kind im Manne hat sie schweigend aufs Brot geschmiert und nach der Wurst Ansehen gehalten, denn die Wurst war damals die Hauptsache. Als aber die Butter anrang, ein wenig knapp zu werden und als sie auf diese Weise in den Vordergrund der menschlichen Aufmerksamkeit gerückt

wurde, hielt das Kind im Manne plötzlich die Butter für wichtiger als die Wurst. Ein Butterbrot ohne Wurst hatte das Kind früher entrüstet abgelehnt, denn die Wurst war ja das Wichtigste, plötzlich lehnte aber das Kind ein Würstbrot ohne Butter ab, denn Butter war knapp.

Das Kind im Manne greift: Die Butter ist knapp, die Regierung hat schuld! Und die liebe Schulkasse — soweit sie aus den verubinten Kindern bestand — sah ihre Lehrerin missbilligend von der Seite an.

Weil die Regierung nicht alles verantwortlich ist! Fraulein Eva geht z. B. auf ihrer neuesten Reise Sonntag ins Grunde, um nach dem Welle zu sehen. Ploötzlich fängt es an zu regnen, die Welle nimmt die Form eines nassen Handrucks an. Wer hat schuld? Das Kind im Manne Eva lüpfelt seine Augen. Sie nur — in einem anständigen Staat wäre das nicht vorgekommen.

Man soll gar nicht glauben, wie gern das Kind im Manne Unfug macht und sich in den Brunnen stürzt — also z. B. Butter kauft und immer noch mehr Butter verlangt, obwohl wir doch unsere Devisen für Kanonen brauchen, damit wir wenigstens noch (!) die Wurst verteidigen können.

Das Kind im Manne verlangt nun einmal von seiner Mutter, daß sie den Brunnen zudeckt. Es genügt nicht, daß man einen Polizisten neben den Brunnen stellt und eine Tafel aufrichtet, auf der zu lesen steht: „Ertrinken verboten.“ Man muß einen dauerhaften Deckel aus starken legalen Beweisgründen zimmern und den Brunnen damit zudecken. Dann kann man sogar auf den Polizisten verzichten. Nur mit Hilfe solcher klaren Beweisgründe läßt sich das ewige Kind im Manne davon überzeugen, daß es keinen Zweck hat, mit den Händen nach dem Monde zu greifen.

Die Geschichte der Butter Schlange

Der nationalsozialistische Redner betritt das Versammlungslokal, in dem er zu sprechen hat. Es ist die Zeit, in der die Menschen zum ersten Male damit angetanzen haben, über die bis dahin wenig untergeordnete Materie „Butter“ überhaupt zu reden. (Heute ist das Thema schon wieder etwas veraltet. Das Kind im Manne spielt mit dem elber Thema nicht lange.)

Der Redner ist sich wohl in großen Rügen darüber klar, wie er das Thema des Abends anzufassen hat, ihm fehlt bloß noch das zündende Stichwort. Ein alter Bekannter, den er am Eingang trifft, gibt es ihm. Der Mann zieht ihn ein wenig beiseite und flüstert ihm ins Ohr: „Kennen Sie schon den neuesten Witz? Welches ist der Unterschied zwischen einer Eierschlange und einer Butter Schlange.“ Die Mienen des Redners hellen sich merklich auf. „Damit hatte ich ja nun auch mein Stichwort.“



Rußlands Wesen in seinen Bauten

links oben

Das Georgs-Kloster bei Nowgorod (1119)

rechts oben:

Neues Bolschewistisches Klubhaus in Moskau
(Gemeindearbeiter)

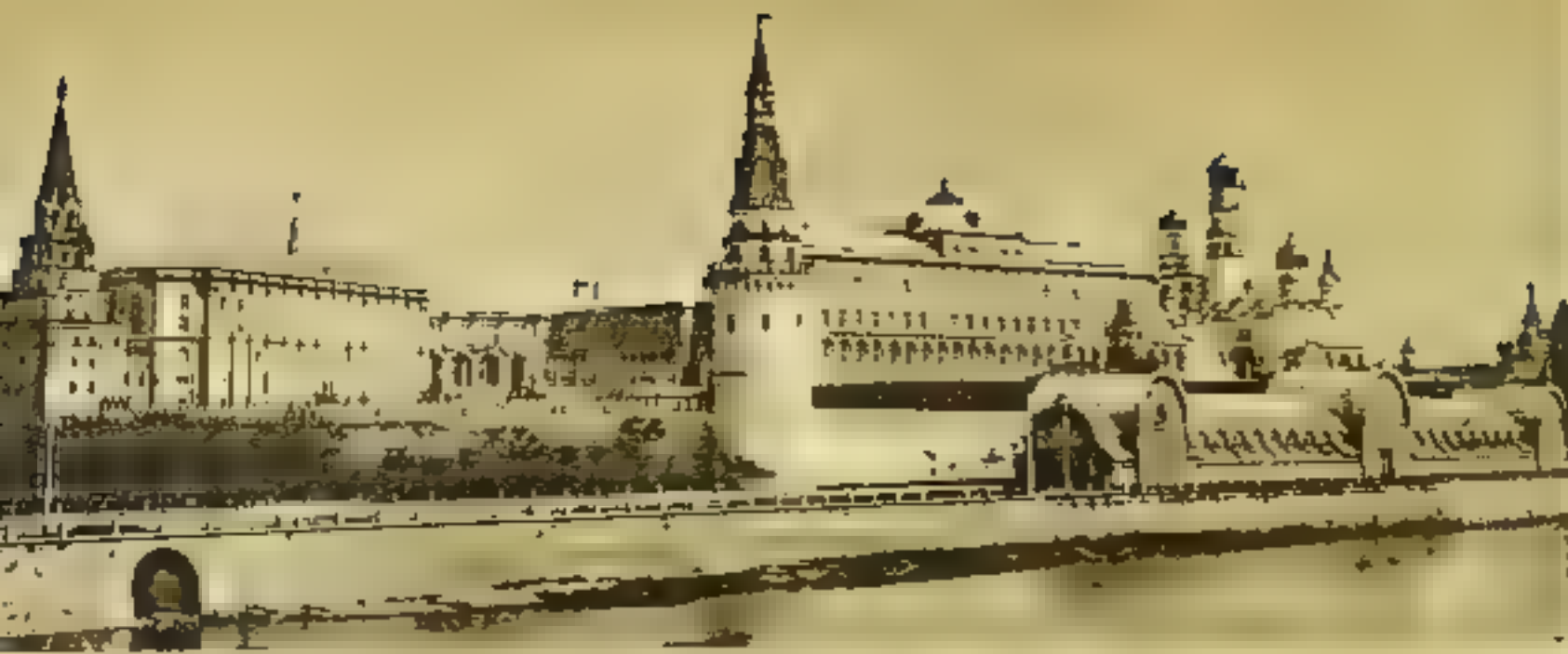
unten:

Das Zaren-Schloß Peterhof mit Kaskaden

links:

Ein deutsches Gegenstück

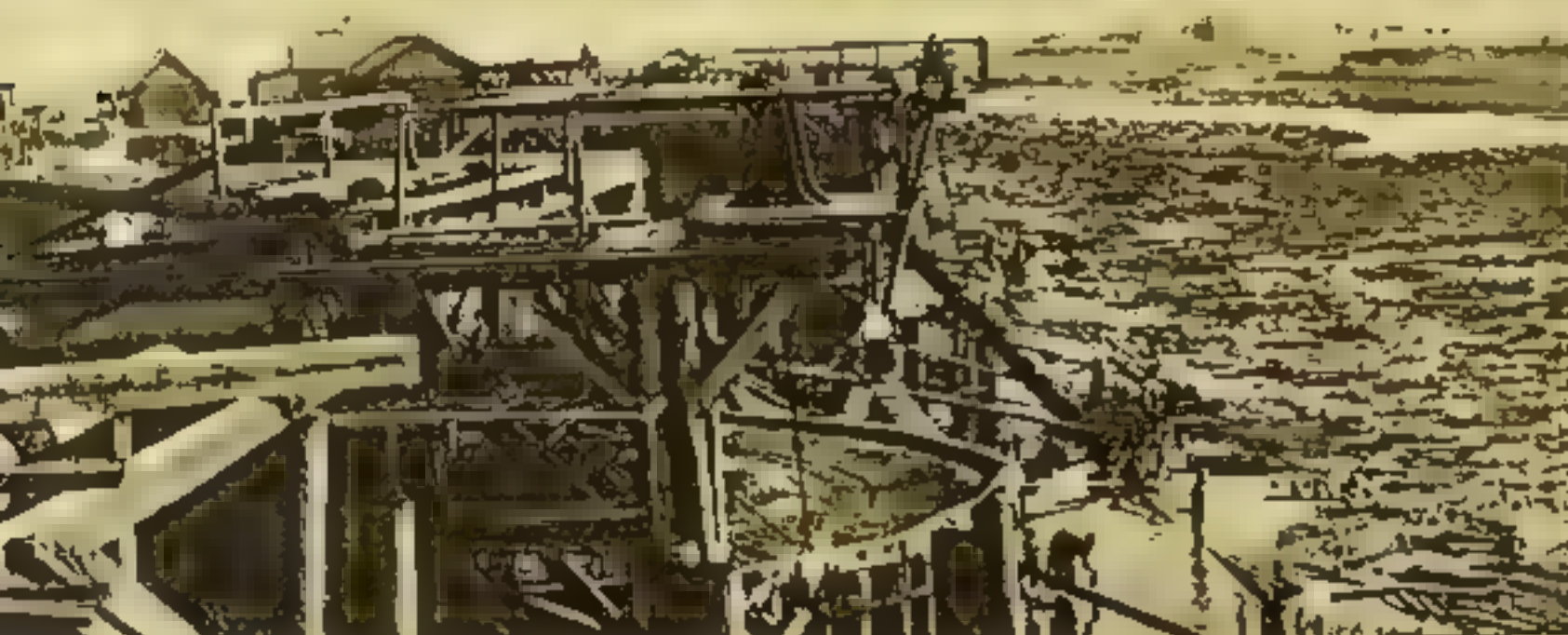
Die ehemalige deutsche Botschaft in Petersburg



Der Kreml
an der Moskwa. Die nach
wie vor wohlbelegte
Regierungsburg der alten
und der roten Zaren in
Moskau



Endlose Weite
der Landschaft
Heuernte in Zentral-Ruß-
land (Gouv. Moskau)



Holztransport
d. Dwina b. Archangelsk
sogen. rowernaja Dwina
(nord. Düna)



Erntefest
bei Orenburg

Weites Land -
breite Ströme,
unüberschbare
Wodenschätze -
trotzdem
Hunger und Not.

Aufn. Dr. Siedow, Berlin

sagt er dem Bekannten und läßt ihn stehen. Verwundert schaut ihm der andere nach. Die Versammlung beginnt: „Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Kennen Sie schon den neuen Witz? (Der alte Bekannte, der irgendwo in der Masse sitzt, erstarbt.) Welches ist der Unterschied zwischen einer Seeschlange und einer Butterschlange?

Die Seeschlange hat noch kein Mensch gesehen und jeder spricht davon. Die Butterschlange kann man alle Tage sehen und kein Mensch wagt darüber ein Wort zu sagen.

Diesen Witz erzählte mir ein guter alter Bekannter gerade eben als ich hier hereinkam. Wo sitzt er denn übrigens? Jedenfalls hat er uns damit ein sehr brauchbares Stichwort in die Hand gegeben. Wir wollen uns heute Abend einmal mit der Geschichte der Butterschlange beschäftigen. Die Schlange hört nämlich nicht an der Ladentür auf. Sie reicht weit zurück in die europäische Geschichte.

Was tut Herr Kurzsichtig, unser lieber Volksgenosse, wenn er merkt, daß er die Butter einmal nicht mehr ganz so dick aufschmierem kann? Er grollt und schimpft auf die Regierung. Vermünftige Leute — das sei vorausgesetzt — sieht man ja selten in einer Butterschlange stehen. Sie begnügen sich, wenn es nottut, mit anderem. (Liebe Volksgenossen — wenn wir doch im Kriege zu essen bekommen hätten, was sich heute noch an Fleisch, Wurst und Fisch in den Schaufenstern türmt!) Aber — die Kurzsichtigen werden nicht alle! Sie stehen mühsam herum und grollen. Es ist gar nicht so einfach, sie aufzuklären.

Wir wollen heute einmal versuchen, bis zum Kern des Butterproblems vorzudringen. Wir gehen dabei aus von der Frage: Welcher Teil der Schwierigkeiten kann überhaupt durch die Regierung auf direktem Wege behoben werden? Welche Schwierigkeiten entziehen sich dagegen einer unmittelbaren Beeinflussung durch die Regierung?

Als wir im Januar 1933 die Macht übernahmen, fanden wir eine Wirtschaft vor, die sich z. T. noch mühsam am Leben erhielt, z. T. aber schon abgestorben war. Man konnte damals also eine lebendige und eine tote Wirtschaft unterscheiden. Die lebendige Wirtschaft setzte sich zusammen (vgl. die Tafel Seite 137) aus einem noch arbeitenden Produktionsapparat, aus einem noch aufnahmefähigen Absatzraum, aus noch arbeitenden Berufstätigen und aus Wohnsiedlungen, die noch eine wirtschaftliche Existenzgrundlage hatten.

Die tote Wirtschaft setzte sich zusammen aus stillgelegten, arbeitslosen Maschinen, aus einem verlorengegangenen Absatzraum, aus Arbeitslosen, d. h. wirtschaftlich toten Menschen und aus Wohnsiedlungen, die keine Existenzgrundlage mehr hatten.

Diese vier Bereiche der Wirtschaft muß man stets zueinander in Beziehung setzen. Keiner dieser vier Bereiche kann sich ändern, ohne daß sich die anderen drei mit ändern. Der Produktionsapparat irgendeines Wirtschaftszweiges ist immer auf einen bestimmten inländischen oder ausländischen Absatzraum zugeschnitten. Er benötigt eine bestimmte Anzahl von fachlich geschulten Berufstätigen zu seiner Bedienung und gibt die Existenzgrundlage ab für Wohnsiedlungen von einer bestimmten Größe.

Nicht ein Teil des Absatzraumes verlieren — vielleicht weil andere Völker infolge ihres niedrigeren Lebensstandards billiger produzieren können — so wird der entsprechende Teil des Produktionsapparates, der Berufstätigen und der Wohnsiedlungen arbeitslos.

Die andere Hälfte der Arbeitslosigkeit und Not, die wir bekämpfen mußten, hatte innere Ursachen. Sie waren in den Fehlern des liberalistischen Wirtschaftssystems zu suchen, z. B. in seiner mangelnden Arbeitsdauer, in seiner unzureichenden Kreditergänzung, wie überhaupt in der mangelnden Planung auf allen Gebieten.

Welcher Teil der wirtschaftlichen Not war wohl schwerer zu beheben — der auf innenpolitische oder der auf außenpolitische Schwierigkeiten zurückzuführende Teil? Die inneren Fehler des alten politischen und wirtschaftlichen Systems unterlagen dem direkten Einwirkung der nationalsozialistischen Regierung. Es erforderte schon eine gewaltige Arbeit, diese Fehler zu beseitigen. Wie groß ihre Bedeutung war, mag man an dem Erfolg erkennen, der durch ihre Beseitigung erzielt wurde.

Aber diese inneren Fehler sind noch nicht alles! Hauptproblem eine gewaltige weltweite und weltwirtschaftliche Umschichtung, die von der nationalsozialistischen Regierung als böses Erbe übernommen werden mußte. Diese Umschichtung hat Europa im ganzen genommen seiner alten Vormachtsstellung beraubt. Was kann die nationalsozialistische Regierung dafür, daß die alte Arbeitserzeugung zwischen überreichenden Rohstoffländern und europäischen Industriestaaten durch die Industrialisierung der überseeischen Rohstoffländer mehr und mehr aufgehoben wurde? Was kann sie dafür, daß z. B. die farbigen Völker sich mehr und mehr in den Besitz der abendländischen Produktionsmethoden gesetzt haben? Daß sie — die dabei fortfahren, von Reis zu leben — den weißen Arbeiter auf dem Weltmarkt niederlumpkurieren?

Werfen Sie einmal einen Blick auf die Landkarte! (Der Redner hat eine Weltkarte aufhängen lassen, die aus guten Gründen im Maßstab 1:35 000 000 gehalten ist.) Hier liegt Europa! Diejenigen von Ihnen, die etwas weiter entfernt sitzen, können Europa kaum noch auf der Karte erkennen. Die großen Gebiete Rußland, China, Indien usw., die allesamt riesige, noch ständig

wachsende Bevölkerungen aufwerfen, können sie aber sehr wohl noch erkennen. Alle diese Gebiete sind in Unruhe und Aufruhr begriffen. In der arabischen Welt gar! Auf dem amerikanischen Kontinent befinden sich die eingeborenen Bevölkerungen wieder auf ihre Kraft. Asiatische Völkerwellen branden aus dem Osten heran und versuchen die Vormachtstellung Europas in der verschiedensten Form weiterhin zu erschüttern. In diesem Europa, das auf der Karte wie eine Halbinsel Asiens wirkt, liegt nun Deutschland. — Glauben Sie wirklich, daß sich dieses Land noch weiterhin schlappe Regierungen gestatten konnte? Glauben Sie, daß es sich heute gestatten kann, über ein fehlendes Stück Butter zu schimpfen? Glauben Sie weiter, daß dieser ganze, höflichgefabrierte Erbteil sich noch länger eine solche Schulden- und Voragwirtschaft, wie sie vor 1933 unser Nationalvermögen verpfandete, oder eine Kaffeekassapolitik gestatten kann, wie wir sie von Genf her kennen?

Machtige Arbeiterbeere haben sich in den Riesenstädten unserer Industriegebiete angehaust und leben vom Export. Durch Export bezahlen sie ihre Butter! Frau Germania kann in ihrem volkswirtschaftlichen Haushalt auf die Dauer nicht mehr verbrauchen, als sie einnimmt. Die Frage, wie wir hier im Innern Lohn und Steuern verteilen, ist längst nicht so wichtig, wie die andere Frage: Wie lassen sich die im Innern zu verteilenden Mittel überhaupt erst einmal aus dem Auslande hereinholen? Denn Deutschland steht dem Auslande gegenüber als eine geschlossene konsumierende Person da. Als es uns gelang, Millionen von Arbeitslosen (b. h. von wirtschaftlich toten Menschen) wieder in Tätigkeit zu setzen (b. h. wieder zu kaufkräftigen Menschen zu machen), stieg sofort auch der Import, denn die ausgehungerten Menschen fingen an, mehr zu konsumieren. Jede größere Einkommenserhöhung würde sich bald durch einen Auschlag des Zeigers an der großen Waage unserer Handelsbilanz bemerkbar machen. Wenn wir zuviel Butter auf die Importskala packen, dann heißt es: Erwoogen, gewogen und — in schwer befunden!

Dies, meine Volksgenossen, ist in großen Zügen dargestellt, die Geschichte der Butterkrise. Der Schwanz der Butterkrise reicht weit ins 19. Jahrhundert zurück, in dem die überseeischen Rohstoffgebiete sich immer mehr selbständig machten. Damals war an eine nationalsozialistische Regierung noch gar nicht zu denken. Nur Kinder oder Lören konnten sie für Schwierigkeiten verantwortlich machen, die sich aus der großen weltgeschichtlichen Entwicklung jenseits unserer Grenzen ergaben und die durch jede, überhaupt nur denkbare deutsche Regierung längst nicht in dem Maße beeinflusst werden konnten, wie die inneren Fehler des alten liberalistischen Wirtschaftssystems, die dem direkten Zu-

griff der deutschen Regierung unterlagen und mit größter Energie beseitigt wurden.

Was tut unsere Regierung, nachdem diese innere Korrektur des alten Wirtschaftssystems gelungen ist? Sie beschäftigt sich mit der Verbesserung der handelspolitischen Stellung der Nation. Auch der neue Vierjahresplan verbessert diese Stellung, denn er gleicht weltwirtschaftliche Exportausfälle durch nationalwirtschaftliche Rohstoffherzeugung aus. Da aber die handelspolitische Stellung einer Nation nur der wirtschaftliche Ausdruck ihrer gleichzeitigen machtpolitischen Stellung ist, brauchen wir zunächst einmal Kanonen. Also sind Kanonen so wichtig wie Butter. In dieser von Spannungen erfüllten Welt gibt es keine Butter mehr ohne Kanonen. Sie brauchen gar nicht loszugehen, aber sie müssen da sein. Wer diese großen Zusammenhänge erfasst hat, für den ist die Butterknappheit eine verachtliche Angelegenheit und der Weg von der Butterkrise ein schlechter Weg. Wer sich stets an die Lage erinnert, die Europa auf der Landkarte einnimmt und an die Stellung, die Deutschland wieder innerhalb dieses gefährdeten Erbteils zu verteidigen hat, der wird zugehen müssen, daß die nationalsozialistische Regierung das Menschenmögliche — und vielleicht noch etwas darüber hinaus — getan hat, um das Beste aus dieser Lage zu machen.“ (Der Redner schüttet sorgfältig sein Viertelpfund Mehl in die Tüte zurück und verläßt den Saal.)

Die Treue und die Überzeugungstreue

Wir brauchen Begeisterung und einen festen Glauben bei der Erfassung der Aufgaben. Der deutsche schaffende Mensch ist intelligent und bereit zur Treue. Treue ist zum Teil eine ganz unwillkürliche Anhänglichkeit an einen Führer und als solche etwas durchaus Undiskutierbares. Sie ist zum anderen Teil aber stets Überzeugungstreue. Die Überzeugungstreue, der die Treue gilt, und die Treue erzeugt, weil sie eben im Tiefsten überzeugt, muß ein äußerstes Maß an Klarheit erreichen.

Der neue Vierjahresplan

beruht im Grunde auf einer Idee, die überall im Volke eine gleiche Verbalungsweise entstehen lassen muß. Die Nation muß also unbedingt von den Grundgedanken gepackt werden. Wir stehen so vor der neuartigen Aufgabe, ein ganzes Volk von der Richtigkeit wirtschaftspolitischer Gedankengänge zu überzeugen, die an sich vielfach nicht ganz leicht zu verstehen sind. Hier steht eine pädagogische Aufgabe vor uns, deren Lösung ganze neue Methoden erfordert. Es gilt nicht nur für die Wenigen zu wissen, es gilt, das Wissen in der „werde den Weltgeschichte“ wirksam zu machen!

Das deutsche Buch

Dans Robertien

„Der Befehl des Gewissens“

Ein Roman aus den Jahren der Nachkriegszeit und der ersten Erhebung. 990 Seiten, 7,20 DM.
Zentralverlag der NSDAP, Gp. Eber Nachf.
G. m. b. H., München 1937.

Frederick Heinecke:

„Jugend im Sturm“

Ein Bericht aus den schicksalreichen Jahren 1917-1933.
16 Aufnahmen von historischer Bedeutung, 180 Seiten,
Preis 2,45 DM.
Verlag Hiltz & Co., Berlin 1936.

Diese beiden Erlebnisberichte werden hier gemeinsam genannt und als Werke von dokumentarischem Wert empfohlen, weil sie wie nur ganz wenige andere Bücher das Frontenerlebnis des nationalsozialistischen Kriegers um die Wende in ungehört sehr anschaulicher Weise festhalten und vermitteln. Nationalsozialisten, die sich vor und nach der Machtübernahme als solche besonders hervortun, nicht Konsumstrebende, verbrennen dieses Erlebnis mit packender Darstellungskraft. Der eine aus dem holländischen ersten Kommando, der andere vor allem aus dem Endkampf um die Reichshauptstadt. Der eine als Frontsoldat im besten Sinne des Begriffs ist auch nach der Demobilisierung sofort verbunden dem kampfesfähigen Befehl des deutschen Gewissens. Der andere steht in dem viel Jugend verlorene, entwurzelnden Staat des nachgewundenen Großstadtbereiches sein gekostetes nordisches Erbgut durch und findet als einer der „Kriegsgeneration“ auf Wagnis, die zahlreichte Altersgenossen übernehmend ähnlich fanden, sein Schicksal im Nationalsozialismus. — In diesen Werken spricht der alte nationalsozialistische Kampf gegen die Verfallungen und Verfallten seiner eigenen Kampfes und jeder andere Volksgenosse eine wertvolle Erinnerung, was er in seinen Jahren selber noch nicht erlebt und gesehen hat, als Deutschland über sich wuchs von dem Wort Meier, das für Millionen eine Weltanschauung war. . .“ (Herrsch.)

„Das Buch der deutschen Kolonien.“

Verausgegeben unter Mitarbeit des Kolonialpolitischen
Kartens der DEMA, sowie der früheren deutschen Wo-
chenzeits von Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika,
Kamerun, Togo, Deutsch-Neuguinea.
448 Seiten mit 166 Bildern im Kupferstichdruck, 9 Karten
und Zeichnungen; 16.-25. Tausend; Preis 9,60 RM
Halbhefter 13 50 RM

Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig.

Es umfassende Zusammenfassung der einzigen und der
formenden kolonialen Lebensfragen des deut-
schen Volkes. Hier ist also die in die jüngste Vergangen-
heit reichende aufschlußreiche Erfahrungssammlung von
24 bewährten deutschen Kolonialfachleuten in allgemein-
verständlicher und unterhaltender Form geschaffen worden.
Aus den nur 30 Jahren deutscher Kolonialarbeit und aus
der lebhaftesten Anteilnahme an der inzwischen nicht stehen-
gebliebenen Weiterentwicklung unseres getaukten Kolonial-
lebens werden in knappen Worten, zuverlässigen Zahlen
und mit gutem Material untermauert auf die wichtigsten
und meßten kolonialpolitischen Fragen geantwortet. Wir be-
halten es uns vor, noch weiter auf dieses Werk zurück-
zukommen.

Wesleyan University

„Die Eedinger“

251 Exile,

Kernad Olsker, Verlag, Leipzig.

Nach, die heute über das deutsche Bauwesen schreiben, gehen von einer gewissen Schwärmeri aus. Evidentesterweise ist dies bei Wolfgang Schreidenbach, der den Freiheitskampf und Untergang der Freibauerrepublik Egerdingen behauptet hat, nicht der Fall. Eine einfache und ungeschwätzte Sprache trägt dazu bei, dem Volk weitest Verbreitung zu verschaffen.

„Dein Volk ist alles!“

Hier's neue Sammlung deutscher Gedichte aus Ver-
schieden für die deutsche Literatur-Gesellschaft

304 *Green*, — *Wing* *Gerh. Ford in* *Wreath*.
1937, *Wreath*, 4245. — *Press* 2,80 *W*

Eine Zusammenfassung von 606 deutschen Dichtungen, Gedichten für das 5.—8. Schuljahr, aber sicher nicht minder nützlich für jedes deutsche Volk, das noch keine Sprache des Lesens aben und zum neuen Reichthum und Fortschritt unserer Nation beizutragen.

В. Андреев:

„Hier spricht Rußland!“

உதவிக்கருவியாக 248 உபயோகிக்கப்பட்டன.

Mit 145 Koriatoren und Bildern, 280 Seiten; fast
Preis 2,90 RM.

Universitätsverlag von Robert Moeke, Leipzig.

Als Ergänzung zu unserem Aufsatz „Aufstand — die Tragedie zwischen Asien und Europa“ gibt dieses Buch einen Querschnitt durch das heutige Asien. Bemerkenswert und aufschlussreich ist, daß hier die Somyer selbst die Tatsachen schildern.

આમ નિશ્ચય, સ્વેચ્છા

In der ersten Zeit der zu oben folgenden Nachstellungen
 Seite 21 Spalte 1-6 Zeile von unten
 nicht verlesen, sondern verlesen
 Seite 25, Spalte 2, 17 Zeile von unten
 nicht so auch sondern deutlich

Zur zweiten Folge

පිටුව 46 පිටුවේ 2 කේතර්තිකවල
 තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්, 'Mast' හි තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්
 පිටුව 47 පිටුවේ 1
 තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්, 'Mast' හි තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්
 පිටුව 48 පිටුවේ 2 '1' හි තමා ගිණුම්
 තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්, 'Mast' හි තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්
 පිටුව 49 පිටුවේ 1 '1' හි තමා ගිණුම්, 'Mast' හි තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්
 පිටුව 50 පිටුවේ 1 '1' හි තමා ගිණුම්, 'Mast' හි තිබෙන 'Mast' හි තමා ගිණුම්

die 55. Spalte 2. 12. Zeile von unten, Katholik
zu der Zeit dem in der Kirche und in der Kirche und hier in
einander versammelt. Es handelt sich um die Stelle, die
zu der Zeit der Kirche und in der Kirche und hier in
zu der Zeit der Kirche und in der Kirche und hier in
zu der Zeit der Kirche und in der Kirche und hier in
zu der Zeit der Kirche und in der Kirche und hier in

Die 4. Straße 1 Tag vorher in der zum Wälder m.
12. Wälder, dann in der zum Wälder m.
her von Tersch, der 1. und 2. in der 17. Je
bender 1

Tab. 1. Germanische Stämme aus dem 1. Jhd. n. Chr.
nach Pl. Die runde Zahl ist die Zahl der Stämme.
Die runde Zahl in Klammern ist die Zahl der Stämme.
Die runde Zahl ist die Zahl der Stämme.
Die runde Zahl ist die Zahl der Stämme.

Auflage der März-Folge: über 1 800 000

[illegible]

Die Deutsche Kulturbuchreihe

Haben Sie nicht den Wunsch, eine wertvolle Hausbücherei zu besitzen? Bisher glaubten Sie vielleicht die Mittel für ein gutes Buch nicht aufbringen zu können, aber wenn Sie täglich nur 3 Pfennig zurücklegen, im Monat also 90 Pfennig, ist Ihnen die Möglichkeit gegeben, jährlich in den Besitz von vier geschmackvollen Halblederbänden zu kommen. Die „Deutsche Kulturbuchreihe“ bringt in regelmäßiger Folge die Dichter des neuen Deutschlands heraus und erleichtert Ihnen wesentlich die Anschaffung einer guten Bücherei. Mit dem Bezug der „Deutschen Kulturbuchreihe“ erhalten Sie nicht nur die besten Romane unserer Zeit, sondern außerdem monatlich kostenlos die Zeitschrift „Ich lese“. Nähere Auskunft erteilt Ihnen jede Buchhandlung, oder schreiben Sie an uns

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH.
Berlin SW 68, Zimmerstraße 88-91

Umichlagzeichnung von Hans Schirmer, Berlin

